P.o.germ.
742

~~Sch. w. Deutsche. ps. 310.~~

P. O. germ
742

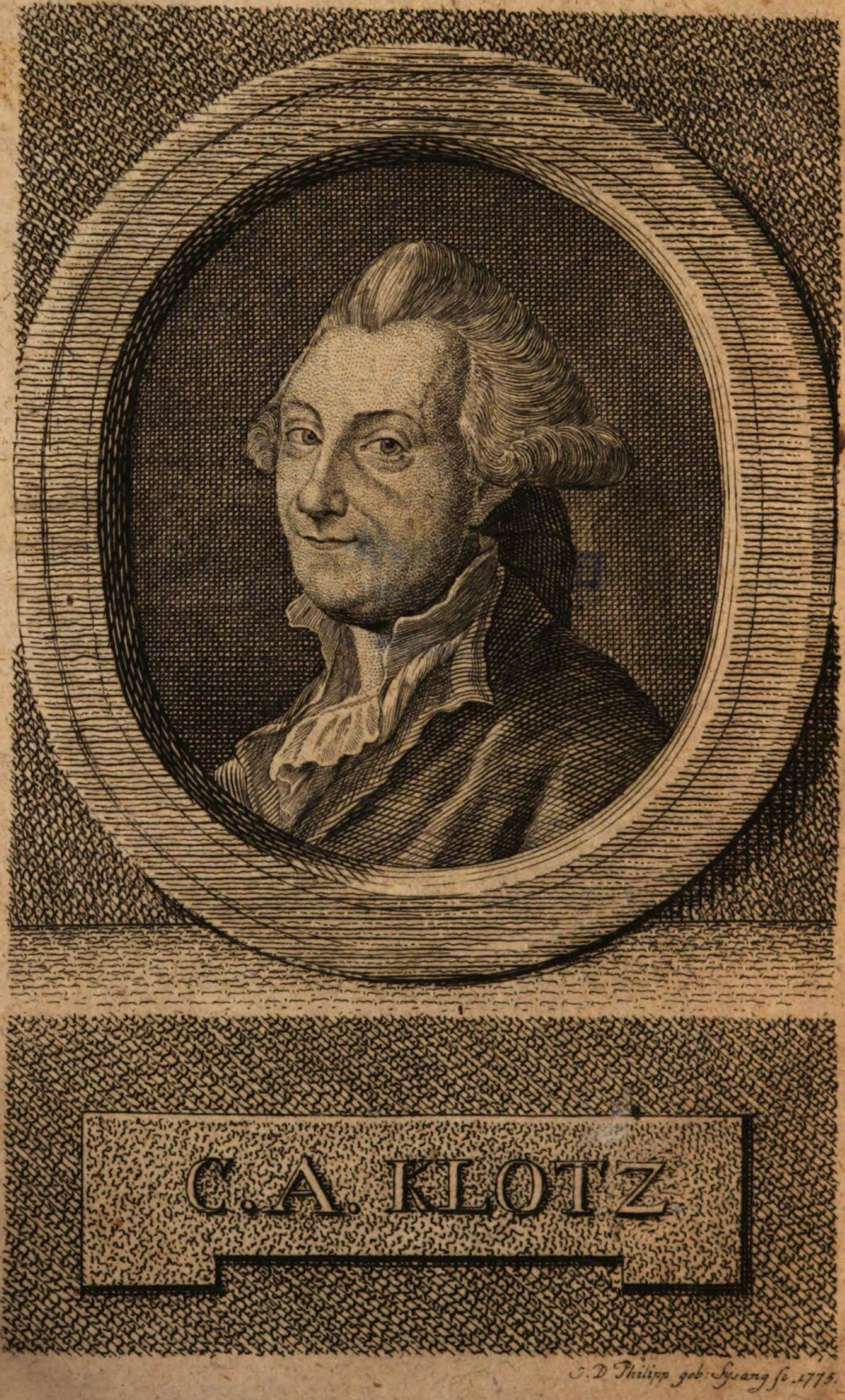
<36602341620016

<36602341620016

Bayer. Staatsbibliothek

Oc 8°. 2701°

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

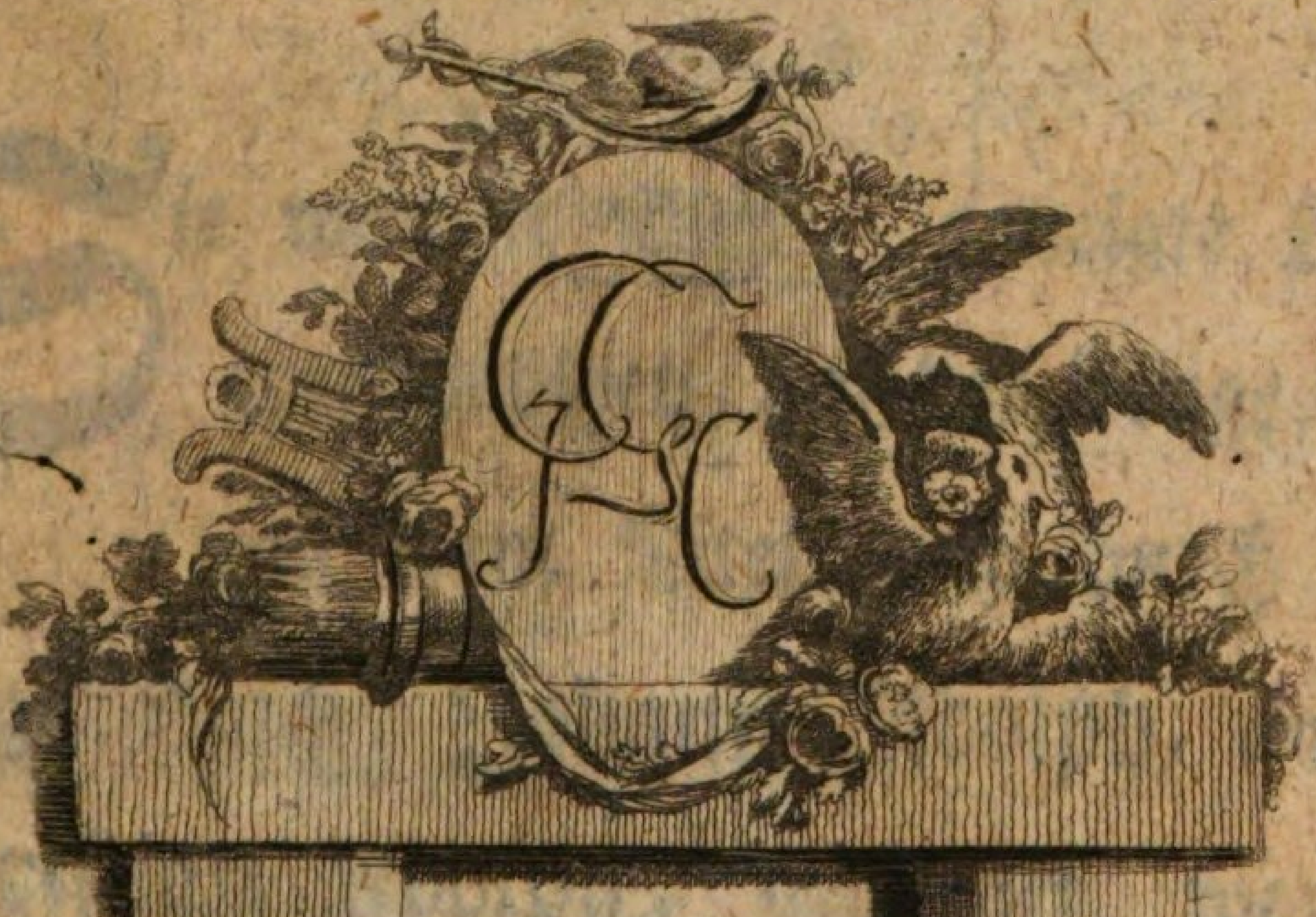

C. A. KLOTZ
J. D. Philipp geb. Sysang sc. 1775.

(1)

Christian Adolph Klotzens

Satyren.

Nebst
einem Anhang.



Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilschern, 1775.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nachricht.

Sie werden mich, geneigte Leser, entschuldigen, daß der seelige Klotz auf dem Titel und durch das ganze Buch, Johann Adolph, anstatt Christian Adolph, genennet worden. Dieser Fehler ist folgendermaßen entstanden. Da ich das Manuscript in die Druckerey nach Leipzig geschickt, hat sich

das Papier, worinn es gepackt gewesen, auf der Post durchgerieben, und das Wort, Christian, unleserlich gemacht, wodurch denn der Buchdrucker veranlasset worden, auch diesen Namen durch das ganze Buch beyzubehalten. Ist dieses nicht ein unglückliches Schicksal!

Der Uebersetzer.

3

Empfehlung
des Uebersetzers.

Erlauben Sie mir, geneigte Leser, Ihnen nur einige Worte von gegenwärtiger Uebersetzung zu sagen. Weder eine Begierde, meine Arbeiten gedruckt zu sehen, (denn ich kann Sie versichern, daß ich durch Dero Beyfall schon einigemal das Vergnügen genossen habe) ob sie gleich nicht strafbar wäre, noch ein Verlangen durch eine so geringe Arbeit, wie gegenwärtige ist, Ruhm zu erwerben, haben mich des verstorbnen geheimen Rath Klotzens Satyren in einem andern Kleide

der Welt vor Augen zu legen angetrieben. Nur allein, die darinnen enthaltenen Wahrheiten, wieder in Andenken zu bringen, ist meine einzige Absicht gewesen, und ist diese nicht gut? Welche Beschäftigung kann edler seyn, als Menschen zu bessern? Den Vorwurf, als ob ich nicht treu genug übersetzt hätte; werden Sie mir wohl nicht machen, aber der Reinigkeit der Sprache wegen, könnte ich Tadel befürchten, wenn ich nicht wüßte, daß Sie billige Beurtheiler wären. Nichts wünsche ich mehr, als die Erfüllung dieser Hofnung und Ihre Gewogenheit.

Dreßden, den 17. Jan. 1775.

W.

Johann Adolph Klotzens

Satyren.

Erstes Buch.

Die
Sitten der Gelehrten,
dem Hrn. G. F. L. gewidmet.

Illos, qui virtuti et gloriae ſunt mancipati, exceptos et praecipuos habui: eorum vero, qui alio inepte abeunt, neminem ſigillatim offendo; vitium ipſum carpo et inſector. Quis hoc mihi culpae vertat?

AVR. IANVARII *reſp. ICtorum p. 38.*

Was wir oft heimlich belachet, vielgeliebter Freund, will ich auch andern bekannt machen. Alle Deine Scherze ſind mir angenehm, und ſcheinen mir des Druckes würdig zu ſeyn; warum ſollten ſie nicht auch andere erfahren? Ich verſpreche mir zwar den Beyfall des ungelehrten Pöbels nicht, und kann mir denſelben auch nicht verſprechen; (denn hätte ich dieſes gewünſchet, ſo würde ich andre Sachen, z. B. deutſche Verschen oder

Anakreontische Oden geschrieben haben,) wenn Dir nur diese kleine Schrift nicht misfällt, so reuet mich die Mühe nicht. Dein munteres Genie, und Deine durch sehr viel Beweise dargethane Liebe gegen mich, lassen mich das Beste hoffen. Du kennst mich, mein Bester, Du kennst meine ganze Seele, es muß Dir daher auch bekannt seyn, wie sehr ich das Vergnügen, rechtschaffne und gelehrte Leute durchzuziehen, verabscheue. Glaube mir, daß ich blos aus der Absicht geschrieben, damit ich den Unwillen, den ich über die Unverschämtheit und Dummheit halbgelehrter und witzig seyn wollender Leute gefasset, frey an den Tag legen möchte. Lebe wohl, so lange ich lebe, werde ich die Pflichten der Freundschaft niemals vergessen.

Erste Satyre.

Brief eines Vaters an seinen auf der Universität sich aufhaltenden Sohn.

Unmöglich kann ich, geliebter Sohn, mit Worten ausdrücken, wie sehr mich Dein Brief, worinne Du mir von Deinem Studieren, Rechenschaft gegeben, in Verlegenheit gesetzet habe. Ich weiß nicht, was ich sagen soll? Du lernst Griechisch und Lateinisch? Du liest noch

bey meinem Leben Dichter und Redner? O mein geliebter Sohn! gestehe mir um meiner Liebe willen, die jederzeit sehr groß gegen Dich gewesen! Welcher Wahnsinn hat Dich angetrieben, den Cicero und Plato zu lesen? Haben diese Männer nicht das lasterhafteste Leben geführt? Sind sie nicht Abgötter gewesen? Brennen sie nicht ietzt schon in der Hölle? Hüte Dich, hüte Dich, mein Sohn, für diesen Büchern. Ich habe kaum, da ich ein so reiches und weitläuftiges Predigtamt überkommen, daß niemand so viel Gänse, Ochsen und Kühe unterhält, und niemand so viel Morgen Landes besitzt, als ich, die Namen dieser Männer gekannt. Du liesest die Vulgate? Ich bin entsetzlich böse auf Dich. Der römische Pabst bedient sich derselben, wir Orthodoxen aber fliehen sie wie Schlangen und Ottergezüchte. Wenn Du mich liebest, und von mir geliebet seyn willst, so lege dieses Buch aus den Händen. Was soll ich dazu sagen? Du schreibest mir, des Symmachus und Aquila Erklärungen wären Dir sehr nützlich? Ich habe diese Nahmen nicht einmal nennen hören. Nicht weit von unserm Dorfe wohnt ein gewisser Aquila, ob der aber die Bibel erkläret habe, weiß ich nicht. Willst Du meinem Rathe folgen, so bediene Dich in Erklärung der Bibel blos der

Uebersetzung des seeligen Luthers. Es ist ein Zeichen einer großen und unter unsern jetzigen Neulingen sehr gewöhnlichen Undankbarkeit, sich der Mittel nicht bedienen zu wollen, die uns die Gnade Gottes geschenket hat. Ehemals war die Kenntniß der griechischen und ebräischen Sprache nicht unnütze: jetzt aber ist durch die lutherische Uebersetzung alles so deutlich, erklärt, und aus einander gesetzt, daß wir nichts mehr hinzu zu setzen im Stande sind. Ach! wenn Du doch meinen Rath, den ich Dir bey Deinem Abschiede gab, befolgtest! Habe ich Dir nicht befohlen, die Dogmatik und Homeletik zu hören, und ganz auswendig zu lernen? Solltest Du nicht alle Monate zwey bis dreymal öffentlich predigen? War es nicht mein Befehl, die Kirchengesänge zu lernen, und damit, als mit Sternen, Deine Predigten auszuschmücken? Ich denke noch allemal mit dem größten Vergnügen daran, wie schön Du, ehe Du auf die Academie giengst, gepredigt hast. Meine Bauern werden es niemals vergessen, wie angenehm Du in Deine Predigt lateinische Floskeln einzuflechten wußtest. Sie werden Dich zu loben, niemals aufhören. Fahre doch fort auf dem Wege, den Du einmal betreten, zu Deinem Zweck zu eilen! Du weißt, daß Du schon zwey Jahr auf der Academie bist,

und daß Du bald wieder zurück kommen mußt. Der Herr unsers Dorfes erinnerte mich dieser Tage daran, und versprach mir, er wolle Dir seine Köchinn zur Ehe geben, und Dich nach mir in meinem Amte versorgen. Ich sähe es daher gerne, Du legtest alles andere bey Seite, und hörtest ein ökonomisches Collegium, damit Du Dir in Deinem künftigen Glück nicht hinderlich wärest. Zwey vortreffliche Bücher habe ich diesem Brief beygeleget, nämlich den **allzeit fertigen Prediger** und **Dispositiones auf alle Sonntags-Evangelia.** Gebrauche sie, es wird Dir niemals gereuen. Sie verdienen Deinen Fleiß, sie bringen Dir Brod, ein Amt und eine Frau. Mit allen Deinen griechischen und lateinischen Wissenschaften aber wirst Du frieren und hungern müssen. Denke nicht, als ob dieses allein meine Gedanken wären, Dein Herr Pathe hat mit mir einerley Meinung. Ich habe ihm Dein ganzes Studieren erzählt, und er hat mir folgenden Brief an Dich zugeschickt. Folge seinem Rath, (Du kennst ja seine Rechtschaffenheit und Gelehrsamkeit,) außerdem werde ich mich niemals wieder versöhnen lassen. Lebe wohl.

Brief

Brief eines Amtsbruders an seinen Amtsbruder.

Seinem vielgeliebten[1]) Confrater herzliches[2]) Wohlergehen.

Was Ihrem Sohne eingefallen ist, kann ich nicht einsehen. Ich war ganz auser mir, da ich seinen Brief las, und die Hare stunden mir zu Berge. Nehmen Sie mir es nicht übel, Ihr Sohn ist ein Nasenweis, und will Ihnen den väterlichen Respect[3]) nicht geben. Dieses ist nicht gut und sonst war es nicht so. Wenn mein Sohn mir es so machen wollte, ich würde ihm nicht kleine Reprimanden[4]) geben. Allein die Jugend will sich nicht corrigiren lassen. Was will er denn um des Himmels willen mit der griechischen Sprache machen? Er kann ja mit aller seiner Wissenschaft keinen Hund aus dem Ofen bringen. Es ist dieses eine teuflisch schwere Sprache, und ich habe sie nicht begreifen können, ob ich gleich, wie Ihnen bekannt ist, einen guten Kopf habe. Kann er nicht Luthers Uebersetzung in die Hände nehmen, und die Nase in dieselbe stecken? Ich bin auch auf einer hohen Schule oder Universität gewesen, und habe treue Lehrer gehabt, die mir wohl gesagt

1) plurifarium.
2) cordialem.
3) respectum.
4) Reprimandas.

sagt haben, ich sollte solche Weisheit in Ruhe lassen. Plato sitzt in der Hölle, und alle Heyden habens nicht besser. Behüte mich der Himmel für solchen Büchern! Seyn Sie so gut, Herr Confrater, und sagen Sie Ihrem Sohne in meinem Namen, einen schönen Gruß, und ich lasse ihn bitten, er sollte sich in acht nehmen, daß er nicht von den Neulingen verführet würde. Er sollte recht oft predigen. Er müßte auch die Polemik hören, damit er die teufelischen Ketzer von der Kanzel werfen könnte. Denn in unsern Tagen, da die Philosophie auf die Neige gekommen, machten sie sich sehr unnütze. Philosophen und Juristen sind freye Geister und gefährliche Menschen. Denn sie glauben keine Gespenster, und wer nicht Gespenster glaubt, der ist ein Atheiste. Gestern hat meine Magd einen dreyfüßigen Hasen [5]) bey dem Kuhstall gesehen. Leben Sie mit Ihrem Weibgen wohl. Die Saat steht bey mir gut, und es ist eine einträgliche [6]) Ernde zu hoffen. Ich habe viel Waizen verkauft, und bin selbst auf dem Markt mit unserm Kirchner [7]) gewesen, der sich wohl that, und kaum den Weg nach Hause finden konnte. Er kann die ganze Stadt unter den Tisch trinken. Er hat

5) tripodem leporem.
6) profitabilis.
7) templi-stulto.

hat viel Herz, und hat neulich das ganze Dorf durchgeprügelt, denn er hatte zu viel gezechet[8]). Leben Sie noch einmal wohl.

Zwote Satyre.

Brief eines Dichters an seinen Freund.

So oft ich mein Glück und Unglück meinen Freunden entdecken kann, ist es mir, als ob mir ein großer Stein von meinen Herzen genommen worden. Wenn ich mit einem Gedichte fertig bin, brenne ich für Verlangen dasselbe jemanden vorzulesen, und jetzt, geliebter Freund, fliehe ich zu Dir, ich wünsche mich zu beruhigen, und will in Deinem angenehmen Umgang meine Sorgen und Kümmernisse vergessen lernen. Ich will mit Dir so, wie es unsere Freundschaft befiehlt, und wie es unsern Neigungen gemäß ist, umgehen, Dir aber auch zugleich einen solchen Beweis von meiner Liebe gegen Dich geben, daß Du ihn niemals von einem Freund, der noch dazu ein Dichter ist, stärker erwarten kannst. Du hast mich allezeit für höchst glücklich gehalten, weil Du Dir einbildest, daß ich mein Leben unter allen erdenklichen Freuden und Vergnügungen auf das angenehmste der Welt dahin

8) zechaverat.

dahin fließen sehe. Wie oft hast Du Dir nicht ein eben so glückliches Leben gewünschet! Ich wundre mich darüber auch nicht. Denn wollte mich jemand aus meinen Gedichten beurtheilen, so würde er schwören, daß ich glücklicher wäre als ein König von Persien. Nichts als die Liebe der Phyllis, süße Schmeicheleyen der Frauenzimmer, fröhliche Lobgesänge des Bacchus, Schilderungen und Lobeserhebungen des Landlebens, Verachtung königlicher Pracht und hoher Ehrenstellen, trifft man in derselben an. Glaube meinen Gedichten aber nicht. Nichts ist darinnen wahr, alles ist der Wahrheit entgegen. Ueberhaupt weis ich nicht, warum ich dazu verdammt bin, daß mir meine Unternehmungen in der Liebe niemals von statten gehen. O wie viel Gedichte, wie viele Verse habe ich nicht an meine Gebieterinn geschrieben? Bald habe ich kühne Dithyramben versucht, bin bis in die Wolken geflogen; und — warum soll ich es verhelen? — Habe eines Miltons und Youngs Gedichte treflich bestohlen; bald habe ich mich bis zur Erde erniedriget. Tausendmal habe ich wohl meine Schöne eine Sonne, einen Mond, eine Diana und eine Venus und was sonst noch? genennet. Tausendmal ihre Augen mit den Sternen, ihren Mund mit der Rose, ihre Wangen mit Lilien

verglichen. Glaubst Du aber, daß ich dadurch etwas ausgerichtet hätte? Ich bin noch darzu erbärmlich ausgelacht worden. Ich versuchte es auf eine andere Art. Ich nennte meine Schöne grausam, eine Mörderinn, die blutgieriger als Löwen wäre, ich drohete ihr, ich würde sterben, ich würde mich mit dem Strick oder mit dem Degen umbringen. Aber alles war vergebens. Sie verspottete mich Elenden. Sie sagte: Ich trüge zwey Hügel vom Parnaß auf dem Rücken, könnte den Kopf nicht stille halten, hätte krumme Beine, wie Sicheln, aufgeworfene Lippen und lange Ohren, die sich wie die Eselsohren bewegten. Ich nahm mir daher vor, nichts weiter zu versuchen, sondern das angethane Unrecht durch beisende Verse zu rächen und mein Müthgen auf folgende Weise zu kühlen. Ich kenne eine alte Frau

Torta comam, labrosque tumens et fusca colore,
Pectore lata, iacens mammis, compressior aluo,
Cruribus exiguis, spatiosa prodigo planta,

der ich meine Wirthschaft anvertrauet. Diese besucht mich alle Abende, sie setzt sich in den Winkel, und hört mir mit so einer großen Verwunderung zu, wenn ich meine Verse ablese, daß sie meistentheils dabey ein süßer Schlaf überfällt. Ich glaube, es erfordert eben so viel Kunst durch

Gedichte

Gedichte Menschen und noch dazu alte Weiber einzuschläfern, als dadurch wilde Thiere zahm zu machen, Flüsse in ihrem Lauf zu hemmen, und aufmerksame Eichen von der Stelle zu bringen. Du kannst mir es aber kaum glauben, wie vergnügt ich mich zu Bette lege und wie stolz ich darauf bin, wenn ich jemanden meine den Tag über geschriebene Werke vorlesen kann. Dieses mag genug von meinen Liebesbegebenheiten seyn. Laß dir auch das übrige erzählen. Ich habe eine enge, finstere Wohnung in dem obersten Stockwerk des Hauses. Daß ich so viel Treppen, als ob ich auf einen Thurm, oder in den Himmel klettern wollte, steigen muß, ist mir nicht so sehr beschwerlich, (denn ich bilde mir allemal ein, ich bestiege den hohen Parnaß,) als der Rauch aus der nahe gelegenen Feueresse, der mich entsetzlich martert, wie Du Dir leicht vorstellen kannst, so sehe ich hier in meiner Wohnung, keine Blumen, keine Silberbäche, keine brillantnen Wiesen, keine angenehme Nachtigallen, die in meinen Gedichten niemals vergessen werden. Man trifft hier keine andern Vögel, als geschwätzige Sperlinge, und die heisere Nachteule an, die, wie mir meine alte Frau sehr oft gesagt, ein Bote einer bevorstehenden Trauer oder eines grausamen Todes seyn soll (welches aber die Götter,

nicht um meiner, sondern um der Wissenschaften willen, verhüten wollen!) Ich gehe fast niemals eher aus, als wenn ich denen Dorfgeistlichen, die meine vornehmsten Mäcene sind, zu der Geburt eines Kindes Glück wünschen will. Dieses trägt sich nicht selten zu. So viel ich bey denselben Bücher antreffe, so viel sehe ich auch Jungen und Mädchen herumlaufen. Komme ich zu diesen Leuten, so vergebe ich meinem Appetit nichts, sondern lasse es mir meistens so wohl gehen, daß ich bisweilen weder Hand noch Fuß rühren kann, ob ich gleich sonst, meiner armseligen Umstände wegen nur Wasser, und zwar in einer solchen Menge trinke, daß ich neulich ein Fieber davon bekam. Bester Freund, hier hast Du eine lebhafte Schilderung von meinem Leben. O wenn doch die Leichtigkeit und Geschwindigkeit, die ich im Versemachen besitze und worinne ich, wenn Homer wieder aufstehen sollte, denselben nicht unterliegen würde, mir so viel Nutzen brächte, als sie ihm Ruhm gebracht hat. Du wirst nun wohl einsehen, wie viel Beschwerlichkeiten ich ausstehen, wie sehr ich meine Seelen und Leibeskräfte abmatten, und wie oft ich mit Hunger und Durst kämpfen muß. Es gehen mir aber alle diese Trübsale nicht so sehr zu Herzen, wie Du Dir

vielleicht

vielleicht einbilden wirst. Es sind noch ganz andere, mein Herzensfreund, die mich erbärmlich martern, die mir beynahe alle Seelenkräfte verzehren, die mich Tag und Nacht peinigen. Was glaubst Du wohl, was es für welche sind? — O die göttliche Dichtkunst liegt jetzt gar darnieder, es ist um sie geschehen, wir Dichter müssen verderben, es ist nun Zeit, daß wir die Trauer anlegen. Ein unveränderliches und erschreckliches Gesetz des Schicksals, daß alles, was auf höchste gestiegen, auch eben so geschwind wieder fallen muß, geht in seine Erfüllung. Ich will gar nicht einmal die zu grossen Verehrer des Alterthums erwehnen, die nur was Römisch und Griechisch ist, ja blos das Lesen der dunkelsten Bücher erheben, mir aber, als ob ich der Unwissenste wäre, nicht einmal über ihre Thürschwelle zu gehen erlauben. Auch die Kaufleute, die ich wohl tausendmal Apollines, Mäcene, und Merkure genennet, denen ich die Unsterblichkeit ihres Namens und einen immerwährenden Ruhm vorher gesagt, deren Gelehrsamkeit und Menschenliebe ich, da sie doch die größten Dummköpfe waren, so oft gepriesen, die ich wie Götter der Erde verehret, bekümmern sich nicht mehr um mich und meine Gedichte. „Was will dieser Bettler? Sagen

„sie, belagert er den beständig unsre Thüren? „Er mag für sich sorgen. Wir sind durch den „Krieg erschöpft. Fort!„ Du kannst mir kaum glauben, wie sehr mich dieses ärgert. Wenn Du nur mein Gesicht sehen könntest. Meine Wangen glühen, die Miene ist grausam, die Augen verdrehen sich. Womit soll ich mich trösten? ich finde keinen andern Trost, als Satyren zu schreiben. Was dieses aber für ein elender Trost für meine trockene Kehle und für meinen bellenden Magen sey, wirst Du selbst noch wissen, da Du ehemals auch ein Dichter gewesen bist. Aber genug hiervon. Ich möchte Dir sonst mit meinen Klagen beschwerlich seyn. Das kann ich Dir aber nicht verheelen, daß ich, indem ich dieses geschrieben, eine große Menge Thränen, nicht sowohl um meines murrenden Magens, sondern um des gemeinen Bestens willen vergossen. O wenn ich doch ehestens zu Dir kommen, und mein Herz bey Dir ganz ausschütten könnte. O wie wollte ich Dich umarmen! wie wollte ich mit Dir schwatzen! was wollte ich Dir vorlesen! Ich habe dieser Tage außer anakreontischen Versen, worinne ich, wie dir bekannt ist, so außerordentlich glüklich bin, daß ich oft in einer Stunde ohne viele Mühe zweyhundert verfertige, auch zwey vortref-

liche

liche Gedichte gemacht, davon das eine meine Phyllis unter der Diana, mich unter den Actäon, der nachher in einen Hasen (denn das Wort Hirsch, welches ich hätte setzen sollen, gieng nicht in den Vers, ich konnte auch kein besseres gleichbedeutendes Wort im poetischen Reitpferde finden) verwandelt worden, sehr artig vorstellet. Das andere handelt von dem copernicanischen System, und ich habe in demselben zugleich einem reichen Kaufmann zu seiner Hochzeit Glük gewünschet. Beide sind, welches die Hauptsache ist, sehr lang. Ich werde daher, sobald es wird geschehen können, und damit ich Dir dieses Vergnügen nicht länger vorenthalte, zu Dir kommen und Dich umarmen. Lebe noch einmal wohl.

Dritte Satyre.

Brief über die Reise nach Utopien.

Ich halte es für überflüßig, Liebster Freund, Ihnen noch mehr von den Einwohnern Utopiens und ihren Sitten zu melden, in meinem letzten Brief habe ich Ihnen schon alles merkwürdige und angenehme erzählet. Ich komme nunmehr auf etwas wichtigers, nämlich auf den Zustand der Gelehrsamkeit, und auf die Sitten der Gelehrten daselbst. Wie mir es die gelehrtesten

Einwohner Utopiens erzählet haben, so erzähle ich es Ihnen wieder. Neulich ist von den Fürsten daselbst, eine Academie, an einem ehemals unbekannten und schlechten Orte, angeleget worden. Man hat die gelehrtesten Leute aus der ganzen Welt, mit sehr gutem Gehalt, dahin berufen, es ist aber unglaublich, wie stolz diese Männer dadurch worden sind. Es glaubt es nicht nur die ganze Welt, sondern die Lehrer selbst sagen es, daß ihre hohe Schule, die Wohnung der Wissenschaften, der Handelsplatz der Gelehrsamkeit, und der Sitz aller Zierlichkeit, ja die berühmteste Bibliothek der ganzen Welt sey. Wollte jemand anders urtheilen (ich habe aber selbst gehöret, daß es viele thun) so würde es nicht viel fehlen, daß man ihn für keinen Menschen ansähe. Was in andern Gegenden geschrieben, gesagt, geurtheilet wird, verachtet und verkleinert man, man schmeichelt sich, alles besser zu wissen. Daher kommt es auch, daß man rechtschaffne und gelehrte Leute verläumdet, und etwas Lobenswürdiges verschweiget, was aber getadelt werden sollte, mit einer vielversprechenden Miene erhebet. Wie ich aber gehöret habe, so ist nicht allen, sondern nur zweyen, die allein weise seyn wollen, dieses Laster eigen. Von dem einen, der gleichsam ein Palämon ist,

und

und mit dem die Wissenschaften gebohren worden seyn sollen, auch wiederum mit ihm untergehen würden, sagt man, daß er in der Sprachenkenntniß der Regent seyn wolle, und daß er allen, die sich auch dafür ausgeben, den Krieg ankündige; der andre aber wolle sich niemanden in der Erklärung der Bücher, worinne die Religion der Einwohner enthalten, an die Seite stellen lassen. Beyde wollten satyrisch und witzig seyn, wären aber sonst zum Scherz gar nicht aufgelegt; und irrten besonders darinne, daß sie von allen Sachen urtheilen, und alles wissen wollten. Sie machten sich aber dadurch sehr oft lächerlich, und würden niemals von ihren Landesleuten zu beständigen Gesetzgebern der gelehrten Republik erwählet werden. Noch viel lächerlichere Dinge habe ich von einem andern Lehrer erzählen hören, der lieber sterben, als nicht witzig scheinen wollte. Es wisse niemand, sagt man, in welcher Wissenschaft er eigentlich zu Hause sey. Er wolle ein Theologe, ein Sprachkundiger, ein Geschichtschreiber, und ein Juriste seyn. Er wäre in allen Wissenschaften bewandert; Spiele des Witzes habe er besonders liebgewonnen; er nenne deswegen bucklichte Menschen schöne Leute, zänkische Weiber ehrbar, und furchtsame, tapfer; wenn jemand einen Vertheidiger

der Bosheit haben wollte, gienge er zu ihm; man könne daher auch die Zahl seiner von ihm geschriebenen Bücher nicht bestimmen. So viel hat man mir von dieser Akademie erzählt, was davon wahr oder falsch ist, weis ich nicht. Ich habe mich nicht so lange daselbst aufgehalten, daß ich selbst hätte die Gemüther und Sitten der Leute beobachten können, weil ich gerne auch die zwote hohe Schule in Utopien besuchen wollte. Auf dieser kam ich zu einer sehr gelegnen Zeit an. An eben dem Tage, da ich dahin kam, trug sich sehr merkwürdiges zu. Es war von den Fürsten sehr weislich angeordnet worden, daß geschikte und gelehrte Ausleger der Geseze, und Leute, die eine vollkommene Rechtswissenschaft besäßen, mit den größten Ehrenämtern bekleidet, und ihnen die Erlaubniß, öffentlich das Recht zu lehren, sollte gegeben werden. Diese Ehre wurde an dem Tage meiner Ankunft einem Rechtsgelehrten angethan. Ich will kurz erzählen, was dabey vorgegangen. Einige Edelleute verschafften mir Gelegenheit, daß ich bey jeder Handlung gegenwärtig seyn durfte. Frühmorgens kamen die, denen es aufgetragen worden, die Gelehrsamkeit des Candidaten zu untersuchen, in einem Zimmer zusammen, ich war auch dabey, und wartete voller Furcht und Hofnung. Das

ehr-

ehrwürdige Ansehen dieser Leute, verursachte mir nicht einen geringen Schauer, sie sahen so ernsthaft aus, daß man eher aus einem Bimstein hätte Wasser heraus bringen, als sie zum Lachen bewegen können. Sehr große Peruquen zierten ihre Häupter. Ein langer Tisch voller Flaschen, Becher und Gläser, stund im Zimmer. Es wurde verschiedenes geschwatzet, und man wünschte dem Candidaten zu seiner neuen Ehre eher Glück, als man seine Gelehrsamkeit untersucht hatte. Endlich setzte man sich. Nach einer langen Weile fieng der Ordinarius den Candidaten zu fragen an. Er antwortete nichts, lächelte und reichte dem Ordinarius das Weinglas; jener fragte noch einmal; dieser schwieg abermals. Vielleicht wollen Sie nun auch wissen, was die andern machten? Einige sahen zum Fenster hinaus, andere lasen in einem Buche, die meisten aber trunken tapfer. Ich wartete lange, wie sich die Handlung endigen würde. Alle stunden geschwind auf, und sagten, sie hätten die Geschicklichkeit des Candidaten genug geprüft, und scherzten ziemlich berauscht. Der Candidat zog einen Beutel voll Geld hervor und zälte es auf den Tisch. Alle kamen geschwind herzu, und die vorher zu schlafen schienen, untersuchten die Gültigkeit der Münze sehr genau. Einer von

ihnen

ihnen sagte mir sehr freundschaftlich ins Ohr: Was halten Sie, lieber Mann, von diesen Münzen? Haben Sie jemals ältere gesehen? Sie strichen das Geld ein, überhäuften den Candidaten mit Lobeserhebungen, und schwuren bey der Themis, daß er der würdigste zu der zu erlangenden Ehre sey. Allein, der Candidat mußte noch ein Examen ausstehen. Es war in den Gesetzen verordnet, daß der diese Ehrenstaffel ersteigen wollte, eine Schrift schreiben, oder eine von einem andern geschriebene für die seinige ausgeben, und öffentlich vertheidigen mußte. Der Candidat hatte eine Schrift geschrieben, den Inhalt davon weiß ich aber nicht mehr. Sie war erbärmlich schlecht. Mit dieser seiner in Goldpapier gehefteten Schrift, bestieg er den obersten Catheder, und lud die Anwesenden ein, sie möchten ihm ihre Meinungen darüber eröffnen. Nach vielen Umschweifen antworteten sie, und lobten den Candidaten, der das Lob nicht annehmen wollte; mit dergleichen unnützen Gesprächen brachte man viele Stunden hin, und es blieb sehr wenig Zeit zur Disputation übrig. Ich sahe, weil ich nicht weit von dem Ort, wo der Candidat stund, entfernt war, daß er die gethanen Anreden nicht auswendig hersagte, sondern von dem Papier ablas, und da er oft stokte,

muth-

muthmaßte ich, daß er sie nicht selbst gemacht, sondern von einem andern sich hätte machen lassen. Endlich kam ein Mann, der aller Aufmerksamkeit auf sich zog. Der Candidat wurde bald roth, bald blaß, die übrigen aber zischelten sich einander in die Ohren. — Doch warum bin ich weitläuftig? Der Candidat redete diesen Mann, wie es gewöhnlich war, an; und bat ihn, seine Meinung über die Schrift zu sagen. Er that es als ein unerschrokner, gelehrter und feiner Mann ernsthaft und durchdringend, und trieb durch verschiedene Fragen den Candidaten, so in die Enge, daß er schwitzte, und daß er beynahe ausgezischet worden wäre. Mir gefiel dieser Opponente sehr wohl, weil er gründlich und ernsthaft die Schrift behandelte, und ich wunderte mich sehr, ja ich wurde beynahe aufgebracht, da einer von denen, die ich vorher, in dem Zimmer, oder vielmehr bey dem Trinkfeste gesehen hatte, ihm ein Stillschweigen auferlegte. Er schwieg, der Candidat erhielt unter vielen Feyerlichkeiten seine Würde, die Zuhörer giengen nach Hause. Ich belachte bey mir die lächerlichen Gewohnheiten der Menschen. Ein neben mir stehender Mann merkte es, und sagte; mein Freund, verwundern Sie Sich nicht; so ist die Gewohnheit unserer Landesleute. Hier kann

man

man durch Geld nicht nur Adel und Schönheit, sondern auch Gelehrsamkeit und Verstand erhalten. Wenn man die ganze Rechtsgelehrsamkeit auf den Nagel hersagen könnte, aller Rechtsgelehrten Meinungen inne hätte, und alle Bücher auswendig wüßte, es fehlte aber das Geld, so wird man diese Würde niemals erlangen. Man mag ein Stock, ein Dummkopf, ein Esel, ja der vornehmste Esel seyn, wenn man nur nicht arm ist, so wird man gewiß der höchsten Würde in der Rechtsgelehrsamkeit nicht unwürdig seyn. Denn es ist so weit gekommen, daß man diejenige Würde, welche ehemals nur wenige erhalten konnten, iezt allen ertheilet.

— — omnes, qui velle fatentur,
Nullus, vt expertum est, inde repulsus abit,
Atque boni, atque mali, stupidi minimumque sagaces,
Infima plebs, et flos nobilitatis idem.

IANVAR. *resp. ICt. p. 33.*

Sehen Sie, dieser junge Mensch, der noch nicht einmal einen Bart hat, und gar keine natürliche Fähigkeiten besitzet, hat selbst in dem Schreiben, worinne er um den Doctortitel angehalten, gestanden, daß er in den Rechten zwar unerfahren, in andern Wissenschaften aber sehr bewandert wäre, und nachdem er Doctor worden, hat

er erst von einem Rechtsgelehrten die Anfangsgründe der Jurisprudenz erlernet. Belachen Sie mit mir die Frechheit und Narrheit der Menschen, und leben Sie wohl.

Vierte Satyre.

Ueberbleibsel von einem Buche des Zopyrus.

Soll ich auf das Schicksal böse seyn, daß es so lange die vortrefflichen Schilderungen des Zopyrus verborgen hat? oder soll ich mich freuen, daß ich das Glük genieße, sie öffentlich bekannt machen zu können? Wie, wo und wenn ich diese Ueberbleibsel gefunden, darf ich nicht weitläuftig erzählen. Etwas will ich aber doch davon anführen. Sie waren griechisch geschrieben, weil ich aber (damit ich den Eid, den ich als Juriste habe schwören müssen, nicht übertrete), dasselbe überaus hasse, und zeitlebens verabscheuen werde, auch viele andere reiche und angesehene Leute mit mir einerley Meinung sind, so habe ich sie einem armen und dumm fleißigen Menschen, dieselben aus der griechischen in die lateinische Sprache zu übersetzen übergeben. Er wollte noch einen Commentar darüber, eine Sammlung von Varianten, und einen reichhaltigen

Anzei-

Anzeiger der darinnen enthaltenen Sachen und Wörter anhängen. Ich ließ es aber nicht zu. Warum solten den vortrefflichen Zopyrus fremde Federn schmücken? Folgende Buchstaben stunden zu Anfange des Buches:

Q. I. R. C. M. H. D. E. F. F. Q. I.

Was sie aber anzeigen sollen, habe ich nicht errathen können. Mein Criticus sagte, er habe in seinen Collectaneen gefunden, daß einige sehr gelehrte Leute mit diesen Buchstaben ihre Streitschriften und Bücher anfiengen, was sie aber bedeuten sollten, wüßte er ebenfalls nicht. Nun wollen wir den Zopyrus selbst vor die Hand nehmen.

Hier fängt sich des Zopyrus Buch an.

Erstes Hauptstück.

„Wenn Dir jemand begegnet, der ganz Knochen und Haut; wie eine punische Laterne durchsichtig und so dürre ist, daß man bey „Sonnenschein die Eingeweide erkennen kann; „der beständig gnurret, im Kopfe kratzet, die „Nägel an Fingern kauet, und an den Fingern „Worte abzählet; der mit sich selbst redet, bald „den Mund, als ob er etwas reden wollte, auf„machet, bald sich in die Lippen beißt, mit der „Hand in die Tasche greifet, ein Papier heraus„ziehet,

„ziehet, Dich mit starren Augen ansiehet, und „dadurch Dich dahin bewegen will, daß Du fragen sollst, was auf demselben geschrieben ist; „sich endlich allenthalben umsiehet, als wenn er „etwas reden wollte, aber gleichwol den Anfang „seiner Rede nicht finden kann. O fliehet, „Sterbliche, fliehet. Wenn Du Dich noch eine „kurze Zeit verweilest, wrist Du kaum lebendig „davon kommen. Weißt Du nicht, daß dieses „ein Dichter ist? Er wird Dich mit seinen Ge„dichten zu tode martern. Mache Dich also „fort. Verweile nicht.

Zweytes Hauptstück.

„Begegnet Dir ein blasser Mann, mit herunterhängenden Strümpfen, davon der eine schwarz und der andre weiß ist, der mit unverwanden Augen den Himmel betrachtet, bald da bald dort hin läuft, bald stehen bleibt, bald wieder fort gehet; Dich grüßet, Dir aber nicht danket, Pferde, Ochsen und Bäume oft für Menschen ansiehet, mit dem Kopfe wider die Wände läuft, und wie ein aus dem Schlaf Erwachter schnarchet. Dieses ist ein Mathematikus, und denkt über die Quadratur des Cirkels, die Einwohner des Mondes und über die Ebbe und Fluth nach.„

Drittes Hauptstück.

„Es giebt Leute, die stolz, mit erhabner Stirne und goldenen Kleidern auf den Gassen einher gehen, als wenn sie die Geheimnisse der Ceres bey sich trügen; auf dem Kopfe haben sie einen Federhut; sehen sich majestätisch um, und verachten andere mit einem großmütigen Lachen. Ihre größte Weisheit ist mit den Hunden spielen, Reiten, Fechten, Tanzen, Jagen, und unerhörte Versprechungen machen. Statt des Gehirns hat ihnen die Natur Spreu geschenket, in ihrem ganzen Cörper ist nicht ein Körngen Salz: Sie sind den Aegyptischen Tempeln ähnlich, die mit prächtigen Säulen, Thüren, und Schwibbogen versehen waren, inwendig aber Hunde, Katzen und Mäuse aufbewahrten; sie fliehen die Bücher und die Schulen als eine Pest, fragt man sie etwas um der Regierungskunst, so schweigen sie still; fängt man aber von den Spielkarten an zu reden, so sind sie gesprächiger als Homer: Man mag wollen oder nicht, man muß ihnen zuhören erzählen, was für Ränke sie in dieser Kunst besitzen; fängt man von ihrem Adel und Geschlecht an, so nennen sie alle Ahnen her; und damit man es auch glauben soll, ruffen sie alle Götter und Teufel zu Zeugen an. Bald knacken sie mit

den

den Fingern, tanzen auf einem Beine und pfeifen mit dem Munde. Nach einigen Jahren, die sie im Müßiggang und Trägheit zugebracht, trinken sie aus dem Becher, der klug und weise macht. Wie kann es auch anders seyn? Sie werden in den wichtigsten Staatsgeschäften, um Rath gefraget, führen Armeen an, urtheilen von dem Flor der Künste und Wissenschaften, und entscheiden die wichtigsten Streitigkeiten. Beobachte nur, welche Schaaren, Clienten ihre Vorzimmer belagern, durch wie viel Küsse ihr Kleid schmutzig gemacht wird, wie demüthig man ihre Gnade sucht; sie streiten vor Krieg und Frieden mit aufgeblasner ernster Miene, und haben doch unter der Aufsicht ihrer Ammen nichts weiter, als alle andere Menschen, die nicht weiße Federn tragen, zu verachten, lernen können.„

Viertes Hauptstück.

„Der Anzug eines Kinderlehrers und Schulmeisters, wird künftig einmal dieser seyn: Ein schwarzes, beschmutztes Kleid, eine erschreckliche Peruque, ein häßliches Gesicht, ein bäurischer Gang, ein fetter Wanst, in sich redende Schwellworte, ein drohender Stecken in der rechten Hand, den sie oft, wie ein anführender Feldherr, in die Höhe heben, und mit dem sie die leere

Luft schlagen, sind ihre Kennzeichen. Kommet ihm nicht zu nahe.„

Fünftes Hauptstück.

„Wenn etwan jemanden ein Buchdrucker fragen sollte, wem er die Zeitungen, teutsche Reden, anacreontische Oden schreiben lassen sollte, der schlage so einen vor, der einen grossen Cörper, einen fechtermäßigen Gang, derbe Lenden, fleischigte Arme, und lange Finger, in denen, wie von bewährten Schriftstellern behauptet worden, eben so viel Weisheit und Verstand als im Kopfe oder Gehirne, seyn soll, hat.„

Sechstes Hauptstück.

„Einen Philosophen wirst Du bald kennen: Er gehet krumm, hat einen dicken Kopf, dünne Finger, und ein betrügerisch Gesicht; er reibt die Stirne oft mit der Hand, unbekannte und die ihm nichts angehen, sieht er mit einer mitleidsvollen Miene an, lächelt, wenn man ihm lobt, wenn Du sagst, daß Du nicht mit ihm einerley Meinung habest, so horchet er, runzelt die Stirne und hustet; wenn Du eines andern Philosophen Lehrbuch lobest, so glüht er, die Haare stehen ihm zu Berge, sein Gesicht ist voller Zorn und Rache. Wenn Du ihm nachher

zu folgen versprechen wirst, wird er Dir liebreich die Hand drücken; kommt er nach Hause, so opfert er der Venus und dem Bachus, und was er früh auf dem Catheder als schändlich und schädlich verworfen, wird er des Abends mit dem größten Vergnügen ausüben.„

Siebentes Hauptstück.

„Eben so wirst Du auch wahre und ehrwürdige Rechtsgelehrten, oder Realisten und praktische Männer in einem schwarzen langen und gleichsam nach der zu Priami Zeiten gewöhnlichen Tracht gemachten Kleide, antreffen. Ihre wie eine Wolke über den Rücken hinunter gelockte Peruque macht sie den Göttern gleich; ihr Leib ist so aufgelaufen, daß sie dafür kaum ihre langen und breiten Schue sehen können. Ihr Gesicht ist mürrisch und voller Runzeln; am Finger tragen sie einen Ring wie ein Beineißen groß, und ihr Stock und Degen ist aus dem Zeitalter ihrer Urgroßeltern; zwey Bedienten werden hinter sie hergehen und große Ballen Pappier unter deren Last sie beynahe erdrückt werden möchten, unter den Armen tragen. Diese Männer wird man wie Seltenheiten bewundern, und sie mit entblößtem Haupte grüssen.„

Achtes Hauptstück.

„Wenn Du wissen willst, wer der gelehrteste Lehrer sey, wer für die Quelle und das Meer aller Wissenschaften gehalten werde, und dem der größte Theil der studierenden Jugend seinen Beyfall giebt, merk Dir es, ich will Dich es lehren. Er wird frisirt seyn, und mit erhabner Stirne durch die Gassen flattern, nach Balsam riechen, mit dem angenehmsten Geruch, als wenn er ganz von Rosen und Myrrhen wäre, die Luft anfüllen, chapeau bas gehen, einen silbern Degen, und ein vielfärbiges, seidenes, kurzes Kleid tragen, die ihm begegnen grüssen, den Rücken zierlich beugen, den rechten Fuß nach dem linken zu ziehen, und den Hut mit der Hand bis auf die Füße herablassen, denen, die mit ihm reden, die Tabatiere mit solcher Geschicklichkeit vorhalten, daß man, wenn man auch nicht wollte die Ringe an den Fingern blitzen sehen muß. Alle Minuten wird er die mit einer langen goldenen Kette versehene Uhr aus den Beinkleidern ziehen, etwas von der angenehmen und stillen Witterung mit einer unglaublichen Behendigkeit schwatzen, bisweilen mit dem Hunde spielen, Zeitungen lesen, und sein Urtheil von dem neulichen Aufbruch der Soldaten, und der Eroberung einer Stadt fällen, sich endlich unter vielem Händefechten

 über

über gelehrte Leute hermachen. O Göttersohn, in welchem vergnügten Zeitalter bis du geboren worden.„

So viel hat uns das Schiksal von des Zopyrus Büchern aufbehalten. O wenn doch ein gütigers Schiksal auch die übrigen Schriften dieses guten Philosophen uns aus der Finsternis, wo sie noch begraben liegen, hervorsinden lies! Obgleich mein Sprachmeister bey seiner Treue versichert, daß er bey Uebersetzung dieser Schilderungen als ein rechtschaffner Mann gehandelt, so glaube ich doch das Gegentheil. Ich habe diese Leute ertappet und gefunden, daß sie beym Uebersetzen aus fremden Sprachen nicht nur hungrig, sondern sogar Wölfe sind. Daher ist mir alles verdächtig, was sie machen. Ich habe Ihnen dieses, meine Leser nicht unbekannt seyn lassen wollen, damit Sie nicht, was durch fremde Hände geschehen, mir als eine Bosheit oder Unwissenheit anrechnen mögen.

Fünfte Satyre.

Burmanns Unterredung mit Christen.

Neulich ist sehr frühzeitig und zum Leidwesen aller Musen und Grazien, der berühmte Christ gestorben. Er ist zwar alt genug worden, und hat sich viel Ruhm erworben, aber

für die Wissenschaften, die an ihm eine besondere Stütze hatten, hat er viel zu kurz gelebet. Sie beweinen den Tod eines Mannes, der ihre vornehmste Zierde war, da sie dadurch unheilbar verwundet worden; sie haben diesen Mann, der für die schönen Wissenschaften geboren war, unter tausend Thränen, zur Erde gebracht; sie haben durch ihn etwas verlohren, das kaum wieder wird ersetzet werden können. Es lebt aber noch das Andenken des durch die ganze Welt berühmten Christs, und so lange die schönen Wissenschaften ihren Werth behaupten werden, wird auch dasselbe den Nachkommen ein Beyspiel der Frömmigkeit, einer anständigen Lebensart, der Ernsthaftigkeit, Menschenliebe und einer genauen, gründlichen ausgebreiteten und zierlichen Gelehrsamkeit seyn. Er wird in seinen Schriften und in dem Andenken aller Rechtschafnen ewig bleiben. O wie brünstig werden dich, selige Seele, die Musen zurük wünschen! Wie oft werde ich dich suchen! dir zuhören und durch deine Gegenwart mich aufheitern wollen! Nirgends aber als in nächtlichen Träumen werde ich dich antreffen.

Als ich gestern nicht zu widerlegende, sondern zu bestrafende Verläumdungen, eines gegen den Schatten unsers Christs hämtückischen Menschens

schens gelesen und mich zur Ruhe begeben hatte, träumte mir, als ob ich in den Elysischen Gefilden herum wandelte, und daselbst, nach der Einbildung, die sich unsere Seele im Schlaf von dem was wir wachend gedacht, machet, den verstorbenen Christ herum gehen sähe. Sein Gang war majestätisch und sein Gesicht ernsthaft und edel. Hie und da liefen Seelen herum, und betrachteten den neuen Ankömmling. Einige errötheten über ihn und zischelten sich einander in die Ohren: „Laßt uns von dannen eilen, dieses „ist der, dem wir viel gestohlen haben, wir „fürchten, er möchte uns deswegen zur Rede „setzen.„ Einige redeten die Seele des Christs alsbald an, drükten ihm die Hände, rühmten ihre Verdienste in den Wissenschaften, lobten ihre gegen gelehrte Leute hegende Liebe und Neigung über die Maßen, und zogen auf den Verfall der Wissenschaften los, es fehlte nicht viel, daß sie nicht den guten Christ noch einmal getödtet hätten, wenn ihnen nicht eine andere ihnen zwar unbekannte Seele zu Gesicht kommen wäre, zu der sie mit der größten Behendigkeit eilten, und ihr mit einer so unglaublichen Geschwindigkeit, daß man hätte glauben sollen, sie hätten es auswendig gelernt, das, was sie vorhergesagt, vorplauderten. Da ich noch ihre Unverschämt-

heit und die thörichte Art sich berühmt zu machen bewunderte, siehe: So erschien ein gewisser alter Mann. Er kam mir als das Alterthum selbst und die Stütze der Wissenschaften für. Wie erschreklich war nicht sein Anblik! Wie heßlich gieng er! Wie verzog er die Stirne! Wie mürrisch und blaß sahe nicht sein Angesicht aus! Man hätte denken sollen die ganze Republik der Gelehrten beruhete auf ihm. Mit der rechten Hand zog er ein diabolarem Buch hervor, in der linken hatte er Koth und drohete alle, die diesem Buch ihren Beyfall entsagten, mit dem Koth zu besudeln. Christius, der neben ihm stund und seinen Schatten kannte, merkte bald, daß es sein ehemaliger grober und gelehrter Feind war. Er bat ihn stehen zu bleiben, und alle Feindseligkeiten zu vergessen. Er ließ sich aber durch Zureden eben so wenig, als ein Kieselstein bewegen, preßte die Lippen zusammmen, brummte für sich etwas, und entfloh. Da Christius ihm nach eilete und weiter fortgieng, begegnete ihm ein ernsthafter Mann, dem die Großmuth schon aus den Augen herfürstrahlte. Es war Peter Burmann. Man sprach von verschiedenen Dingen, endlich fing Burmann folgendermaßen an:

Burm. Schon längst habe ich gerne wissen wollen, wie der Zustand der Wissenschaften in Teutsch-

Teutschland beschaffen, und womit sich die Gelehrten, besonders aber die Kritiker beschäftigen. Wenn es Ihnen nicht beschwerlich ist, so geben Sie mir doch Nachricht davon.

Christ. O, wenn ich Ihnen nur nicht, statt einer frohen Nachricht, eine traurige und unangenehme sagen müßte!

Burm. Ich verstehe schon, was Sie sagen wollen. Mich haben sehr oft die kühnen Kritiker aufgebracht. Ich glaubte aber, sie würden durch rechtschafne Gelehrte seyn in die Enge getrieben worden.

Christ. In die Enge getrieben? O ihre Anzahl ist größer worden und vermehret sich von Tag zu Tag. Beynahe alle griechisch und lateinische Schriftsteller haben unsere Hauptkritiker mit ihren Anmerkungen besudelt, sie beobachten jenen Rath eines Kuplers: Plündere, verstümmele, zerreiße jeden, der dir in die Hände kommt, mit der größten Genauigkeit. Foedissima illis ventris proluuies, uncaeque manus.

'Tristius haud illis monstrum, nec saeuior vlla,
Pestis et ira deum stygiis sese extulit vndis.

Erfahren sie, daß jemand einen Schriftsteller auflegen will, so schicken sie gleich ihre Muthmassungen an denselben. Deren sind aber nicht et-

man nur einige Bogen, sondern ganze Bände. Sie rühmen sich, die wahre Lesart hergestellt zu haben, und halten ihre Meinungen für schön, vortreflich, und keinem Zweifel unterworfen. Ursachen, warum sie anders denken, geben sie nicht an, sondern halten es vor bewiesen genug, wenn sie: *lege*, *scribe*, *sic muta*, *ex ingenio sic emendo* hinzusetzen.

— Celerique fuga sub sidera lapsi,
Semesam praedam et vestigia foeda relinquunt.

Burm. So viel nahmen sich zu meiner Zeit die Kritiker nicht heraus. Sie sagten nur bisweilen: hoc non latinum, quis hoc Ciceronis ingenio dignum existimet? sic elegantius. u. d. gl. ob gleich dieses schon ein Zeichen eines närrischen und fieberhaften Menschen ist, so ist es doch noch eher auszustehen, als das, was Sie mir erzählen.

Christ. Wenn sie sich nur dabey beruhigten, so wäre es noch gut, und man könnte den Wissenschaften Glük wünschen. Aber; hören Sie nur: Es werden ganze Wälzer voll spitzfündiger Muthmaßungen gedruckt. Fragt man die guten Leute, warum sie die gemeine Lesart verwerfen, so wissen sie keine Ursachen anzugeben. Was sie vor kurzem geändert, verwerfen sie bald wiederum. In ihrem Unsinn gehen sie sogar soweit, daß sie, weil kein Buchhändler

ihre

ihre Bücher verlegen will, selbst die Unkosten dafür hergeben, und beynahe darbey für Hunger umkommen.

Burm. Was sind denn das für Leute, die ein so verrüktes Gehirn und solche räutige Finger haben?

Christ. Ἄθρος ὄχλος, ὠθεῦνθ᾽ ὥστ᾽ ὕες. Es sind nicht nur junge Leute, sondern auch alte Männer, die wieder kindisch werden. Ich habe von einem gewissen glaubwürdigen Mann erfahren, daß er mit seinen eignen Augen gesehen, wie einer der vornehmsten Kritiker, einen griechischen Dichter, den er vorher niemals angesehen, in dem dritten Vers aus dem Kopfe verbessert, und in einer Stunde funfzig andere Verbesserungen hingeschrieben habe. Und eben dieser Mann habe sich unverbrüchlich vorgenommen, keinen Autor eher aus den Händen zu legen, als bis er ihn auf so eine Art behandelt hätte, und so wolle er es mit allen Autoren machen.

Burm. O wenn nur nicht diese neuen Kritiker es dahin bringen, daß kein Merkmal eines alten Autors mehr übrig bleibt!

Christ. Die gelehrte Republik wird gewiß in kurzer Zeit wider Vermuthen alle alte Bücher in neuen Gestalten besitzen; ich will damit soviel sagen, gleichsam aus Menschen zu Schweinen gemacht sehen. Ich habe oft darüber geseufzet.

seufzet. Bald werden des Plutarchs, Chryso-stomus, Polybius, und Aristides Namen vor ihren Büchern, ohne daß sie ihnen angehören, stehen. Was haben gute Schriftsteller zum Voraus? Wer läßt sie nach ihren Gefallen reden? Wer will nicht besser als sie griechisch und lateinisch verstehen?

Burm. Man nennt aber doch diese Nachtgespenster, diese Kobolde, Kritiker, und Verbesserer alter Autoren? Sie sind diesen Namen nicht werth. Man sollte sie eine verderbende Pest der Wissenschaften nennen, die alle Achtung, die sie für das Alterthum haben sollten, hintansetzen und unmenschlich ohne Scham und Scheu gegen gute Schriftsteller wüthen. Wagt sich es denn niemand diesen Leuten Einhalt zu thun, und die Wissenschaften von dieser Pest zu befreyen?

Christ. Es giebt zwar gelehrte und vortreflich gesinnte Männer, es sind aber deren sehr wenig. Einige wollen lieber diesen Unsinn heimlich belachen, als sich öffentlich Feindschaft und Haß zu ziehen. Einige tadeln zwar diese Leute, begehen aber selbst den Fehler. Man hat diese Verwegenheit auf das entsetzlichste durchgezogen, was wurde aber dadurch ausgerichtet? Die Narren gehen den einmal angetretenen Weg fort. Vernünftige Leute lassen sie daher lieber

in

in Ruhe, und stören sie nicht in ihrer Raserey. Es ist schon so weit gekommen, daß man andere Mittel anwenden muß. Nichts wäre mehr zu wünschen, als daß in der gelehrten Republik, so, wie man die Obrigkeit wegen angethanen Unrechts um Hülfe anrufen, und auf diese Weise viele in den Schranken erhalten kann, auch Portiusische, Fabische und Sempronische Gesetze gäbe. Keine bessere Hülfe weiß ich nicht.

Burm. Wie können denn aber viele sagen, die Wissenschaften blüheten, es wäre das güldene Zeitalter derselben, sie würden geschätzt?

Christ. Sehr oft habe ich dieses Vorgeben bey mir selbst belacht. Denn vors erste, wie können die Wissenschaften bebauet werden, wie können sie ihren Werth behalten, wenn man so unmenschlich mit den alten Schriftstellern umgehet? Wenn man alle Bücher mit räuberischen Händen plündert? Wenn es jedem erlaubt ist, unbestraft und mit Ehre dieselben zu verderben? Wenn jedermann sengen, schneiden, verändern und verbessern darf? Alsdann ist es kaum zu beschreiben, was die Leute für lächerliche Meinungen von den alten Autoren hegen. Täglich drohen mit Donner und Blitz Philosophen und Theologen, diese Bücher zu unterdrücken.

Burm.

Burm. Das ist nichts unerhörtes und neues. Diese Art Menschen hat schon längst den schönen Wissenschaften den Krieg angekündiget, und damit sie desto glüklicher seyn möchten, die Religion zum Vorwand genommen.

Christ. Sie sagen: Wir Christen sollten uns schämen solcher gottloser Leute Schriften, zu lesen. Wir sollten uns schämen von ihnen etwas lernen zu wollen, weil sie in allen Lastern ersoffen, und solche abscheuliche Bosheiten ausgeübt, daß sie von heiligen Männern mit den schreklichsten Worten wären bestrafet worden!

Burm. Dadurch verrathen aber diese scharfsinnig seyn wollenden Köpfe die größte Unwissenheit. Denn, wenn sie, was von einigen wenigen und nicht von allen gesagt wird, von einem ganzen Volk annehmen wollten; könnten nicht leicht diese Einwürfe von bösen Menschen umgedrehet werden? Wie oft sind nicht die Juden von eben so heiligen Männern heftig getadelt worden? Was würde daraus werden, wenn jeder ihre Art zu schlüssen nachahmen wollte? Die Theologen aber wollen den Nutzen dessen nicht einsehen, was sie selbst nicht verstehen. Man sagt ja, daß es eine Menge zierlicher Rechtsgelehrten geben soll.

Christ. Ja, dieses ist die Wahrheit. Sie werden an Zierlichkeit bald alle neue Verlobte und alle Frauenzimmer übertreffen. Kommt man zu ihnen, so trifft man sie an, wie sie sich im Spiegel betrachten und sehr sorgfältig sind, damit nicht ein Haar auf der Frisur höher als das andere liege, daß ja die seidnen Strümpfe keine Falten machen, daß die Baken nicht zu blas und nicht zu roth aussehen. Ein großer Theil ihrer Zierlichkeit bestehet bey ihnen in schön gebundenen Büchern, und ihre lezte Sorgfalt glauben sie darauf wenden zu müssen, daß der Wieling in einen goldenen Band gebunden werde. Sie rühren ihre Bücher selten an, und schlagen sie wenig auf, damit nicht etwan der Glanz und das Gold abgerieben werden möchte. Wenn Sie das zierliche Juristen nennen, o! so ist deren eine sehr große Anzahl. Allein, die den Cicero, den Livius, Dio, und andere alte Schriftsteller gelesen,

Apparent rari nantes in gurgite vasto.

Die meisten, die, nach dem Ausspruch des großen Cujaz nur beständig von Consiliis, Meinungen und Entscheidungen der Rechtsgelehrten reden, die auf eine unrechte Weise Rechtshändel verkaufen und Streitigkeiten und Syllben ums Geld

verdingen, halten die schönen Wissenschaften für Narrenspossen, mit denen man sich weder Brod noch Bier verdiene. Sie verachten sie als Schulfüchsereyen, und sind zufrieden, wenn sie nur ein Volumen Actorum (denn davon reden sie beständig) geschikt heften, unter dem Arm tragen, und einige barbarische Worte, die sie Terminos nennen, geschwind herplaudern können. Wenn nur ihre Zunge verschwenderisch und unbändig ist, daß sie ohne Aufhören die schädlichsten und unnützsten Worte hersürbringt, wenn sie nur die rabulistische und zänkische Beredsamkeit, und so geschwind schreiben lernen, daß ein Buchstabe ein Wort ist.

Vt notis linguam superet, cursumque loquentis.

Wissen Sie denn auch, wie sie ihre Unwissenheit vertheidigen? Hören Sie nur, wie vortreflich sie schliessen: Sie sagen, wer die Gesetze verbessert, der ist eine Pest des Staats, atqui die Critiker verbessern die Gesetze, sind sie also nicht eine Pest des Staats?

Burm. Dieses sind Enkel des Baldus und Bartolus.

Christ. Andere reden nur vom Cujaz, Alciat, Duaren und andern ehrwürdigen Männern, sie haben sie aber niemals gelesen, und würden sie

auch,

auch, wenn sie dieselbe lesen wollten, nicht verstehen. Sie halten sich für gelehrt, wenn sie nur die Namen der Gelehrten wissen, und die Register von den Büchern durchgeblättert haben. Um das übrige bekümmern sie sich nicht.

Burm. Aber diese Leute werden ohne Zweifel, nach der verkehrten Denkungsart der Menschen, berühmt und in großem Ansehen seyn.

Christ. Einige sind es, aber wenig betreten den rechten Weg zur Gelehrsamkeit, ihre Hörsäle aber sind leer.

Burm. O wie elend ist der Zustand der Wissenschaften!

Christ. Alsdann würden Sie erst sagen, daß es mit den Wissenschaften erbärmlich aussähe, wenn Sie wüßten, wie es unsere Gelehrten machten, wenn sie einen Autor herausgeben wollen. Welcher ihnen im Schlaf eingekommen, den wollen sie ediren. Keine Codices nehmen sie nicht zu Hülfe, sondern tragen jungen Leuten auf, aus alten Aldinischen, Stephanischen und andern Editionen, die verschiedenen Lesearten oder Druckfehler auszuzeichnen. Nun schreiben sie einen Kommentar eines gelehrten Mannes dazu, hat ein Schulmann eine kleine Abhandlung geschrieben, so weben sie dieselbe mit hinein, und setzen

eine weitschweifige Vorrede vor, in derselben wiederholen sie mit veränderten Worten, damit niemand den Diebstal merken soll, was sie im Fabricius oder Mattaire von den Ausgaben des Autors gefunden haben. Aus ihrem eignen Kopfe setzen sie nichts dazu, verbessern auch nicht die von andern oft fehlerhaften gelehrten Anmerkungen. Der Buchhändler muß es ihnen gut bezahlen, ob sie gleich kaum einige Monate mit der Arbeit zugebracht haben.

Burm. Diese Art, Autores aufzulegen, ist nicht sehr von des Schrevels und Pitiscus seiner unterschieden.

Christ. Sie werden doch über die Maaßen gelobt, und ihre Art, alte Autores aufzulegen, wird als ein Muster angepriesen. Nun wünschte ich aber, daß Sie die lächerlichen Kriege dieser Leute mit ansehen möchten. Unsere Prediger, die gelehrt seyn wollen, aber sich genug verstellen können, suchen die Drukfehler in diesen Ausgaben mit vieler Mühe auf, lesen sie öffentlich mit einer besondern äuserlichen Beredsamkeit ab, und wollen die Herausgeber dadurch verkleinern. Diese aber, weil sie sehr empfindlich sind, schreien, so eine Frechheit ist nicht auszustehen, und glauben, wenn sie ihre Gegner recht beschimpfen können, große Thaten gethan zu haben.

Burm.

Wurm. Ein wahrhaftes Ebenbild des Zenodots und des Cratets!

Als diese beyden Gelehrten so mit einander sprachen, kam einer von denen Kritikern, gegen die Christius losgezogen hatte, und verlangte vom Charon über den Fluß gefahren zu werden. Charon sahe ihn eine Weile an, und sagte zu ihm: Ich beschwöre Dich bey den unsterblichen Göttern, bist Du nicht der, welcher ehemals behauptete, mein Name müsse in allen Büchern anders gelesen werden? Warte, es soll Dich Deine Verwegenheit gereuen. Er nahm sein Ruder, und hobelte den Hintern des armen Menschen so sehr, daß ich über den Lerm aufwachte.

Sechste Satyre.

Wunderdinge.

Oceani finem iuxta solemque cadentem,
Vltimus Aethiopum locus est.

Von daher bekam ich neulich Briefe, die ich meinem Lesern nicht vorenthalten kann. Man findet darinne nicht sowohl verschiedene merkwürdige und angenehme Sachen, sondern man schöpft auch daraus Vergnügen, wenn man höret, wie auch in dieser Gegend die Gewohnheit

unsers Zeitalters nachgeahmet wird. Wenn die Gelehrten in England, Italien oder Frankreich, einem gelehrten Manne einen Brief abgedrungen, so glauben sie, die größte Glükseligkeit erlangt zu haben. Nichts ist alsdann bekannter, als diese Briefe. Von nichts wird mehr gesprochen, als davon. Kommt man zu ihnen, so lesen sie uns, man mag wollen oder nicht, dieselben mit lauter Stimme und vollem Vergnügen vor. Ist dieses einmal geschehen, so muß man oft dergleichen schöne Briefe hören. Damit es aber auch die Nachwelt wissen möge, so lassen sie diese Briefe bey der nächsten Gelegenheit druken. Viele erdichten sogar selbst Briefe, die aus fremden Gegenden an sie geschikt worden seyn sollen, darinne sie sich unbeschreiblich loben. Vielleicht aber, haben das neidische und misgünstige Leute, die allenthalben anzutreffen sind, ausgedacht. Was begehe ich für Ausschweifungen? Ich mache es, wie unsre heutigen Redner, die, wenn sie jemanden zum Geburtstag, zur Hochzeit, oder sonst bey andern Vorfällen Glück wünschen wollen, vorher von dem breiten Aufschlage, von den Priestern, von den römischen Cloaken und von der besten Welt, reden, alsdenn aber durch die Redensart: **Wo gerathe ich hin.** Ich komme

nun

nun auf Sie, zum Glückwunsch übergehen; quid igitur ego? Ich habe Ihnen wollen Briefe mittheilen. Hier sind sie. Mein Herzensfreund, schon längst habe ich gewünscht, Ihnen meine Gewogenheit und Liebe zu erkennen geben zu können, und ietzt habe ich Gelegenheit dazu erhalten. Weil Sie mir aufgetragen, daß ich Ihnen alle Merkwürdigkeiten schreiben soll, so thue ich es ietzt, und melde Ihnen, daß sich bey uns ganz unerhörte und schrekliche Wunderdinge eräugnen. Wir müssen in eine andere Welt versetzt worden seyn. Ich will nichts erwähnen; (Ich denke nicht gerne daran, und wie ich gehöret habe, glauben Sie dergleichen Begebenheiten nicht. Es wird Sie aber schon einmal Ihr Unglaube gereuen) ich will also nichts von der feurigen Kugel, die vom Himmel gefallen ist, von dem gräulichen Geschrey in der Luft, und von den in den Wolken erschienenen Löwen, Pferden und Bären erwähnen. Man hat diese Dinge wirklich gesehen. Es haben sie unsre Prediger, die an Augen und Ohren gesund sind, da sie sich auf dem Felde beschäfftigten, gehört und gesehen, und davon uns zu ermahnen oft Gelegenheit genommen. Besonders gestern trug einer in einer herzbrechenden Rede die bevorstehenden Uebel vor; er bewieß so beredt, und mit so einer trau-

rigen Stimme, daß man in der ganzen Kirche nichts als das Heulen und Winseln der alten Weiber hörte, daß diese Zeichen ehemals den Einbruch der Feinde, Hunger und Kälte angezeiget hätten. Weil ich unter der Canzel stund, war ich besorgt, sie möchte durch das öftere Aufschlagen mir auf den Kopf fallen. Wie ich schon gesagt habe, ich will hiervon nichts erwähnen Ich habe noch andere Dinge gehört, die wichtiger und unglaublicher sind, die vorher niemanden im Traume vorgekommen seyn konnten, und die die Nachkommenschaft nicht für wahr halten wird. Die zornigen, schreyichten, wegen ihres Geifers und langen Bartes erschreklichen Schulmänner, die man selten sehen und sprechen kann, und die jederzeit mit dem Stecken und der Ruthe, als den Kennzeichen ihres Standes, bewaffnet erscheinen, haben aufgehört, die Kinder durch Schläge auf den Rücken oder auf die von demselben nicht weit entfernten Theile, zu bessern. Wie gelinde sind sie iezt! wie freundlich! wie ehrbar! Sie brauchen keine Schläge, und keine Scheltworte mehr. Sie kennen die Sitten unserer Weltweisen. Nun siehe! wie alles verändert ist. Niemand lehrt die Philosophie als eine Brodkunst, und Lehrer und Schüler leben nach ihren moralischen Lehrsätzen. Man hört

keine

keine gezwungenen und betrügerischen Schlüsse, keine tiefsinnigen Schwätzereyen, keine Streitigkeiten von dem Wesen, von den Monaden, und von dem principio indiscernibilium. Einige halten sich in den Gerichtshöfen, im Feld und an den Höfen der Fürsten auf, andere unterrichten junge Leute, wie sie Tugend ausüben, einen Staat verwalten, sich in Krieg und Frieden berühmt machen sollen. Alle loben einstimmig das Alterthum, und empfehlen die Lectür alter Autoren. Kein Stolz, keine Zänkereyen und keine Schmähsucht ist bey ihnen anzutreffen. Sie lieben einander brüderlich, haben selten einander entgegengesetzte Meinungen, und wenn sie dieselben haben, so geben sie Bewegungsgründe dazu an, nennen aber nicht gleich ihre Gegner Atheisten und boshafte Verderber der Jugend. Haben sie eine Sache besser eingesehen, so verwerfen sie freywillig ihre erste Meinung, und gestehen ihren Fehler, sie sagen: olim deceptus sum, aliquid humani sum passus, me erasse scitote. In ihren Schriften sind sie nicht schwülstig und dunkel. Wie flüssend, zierlich, angenehm und wortreich ist nicht ihr Styl! Alles ist Nachahmung des Cicero. — Die Aerzte geben zu, daß ihre ganze Kunst in Muthmaßungen bestehet; keiner wagete es sich, durch anderer

Gefahr klug zu werden. Sie betrachten nicht mehr die Uringläser, und wollen daraus sehen, wie alt der Kranke? Ob es eine Manns- oder eine Weibsperson? Ein Junggeselle oder ein Mann? Ob er das Leben erhalten oder verliehren würde? Wie er bekleidet? Ob er eine schöne Frau habe? Und tausend andere dergleichen Sachen mehr. In ihren Meinungen sind sie einander nicht so zuwider, daß der andere das, was der eine als das einzige Erhaltungsmittel angepriesen, verwirft; sie bringen auch gesunde Menschen nicht mehr durch ihre so genannten Preservativen um. Vielleicht glauben Sie, ich übertreibe die Sache, und sage Ihnen Unwahrheiten. Nein, ich handle rechtschaffen. Sie werden das, was ich Ihnen schon erzählet, vor Kleinigkeit ansehen, wenn Sie das übrige noch werden gehöret haben. Die schönen Wissenschaften machen keinen Gelehrten beschwerlich, plauderhaft, ungestüm und in sich selbst verliebt. Man zählt nicht die Schriften gelehrter Leute, sondern schätzt sie; man sucht sich nicht durch Niederträchtigkeit Beyfall zu erwerben, sondern ist mit seinem guten Gewissen und dem Lob einiger Wenigen zufrieden. Man legt sich nicht deswegen auf die Wissenschaften, damit man Reichthümer und Ehre erwerbe, sondern, damit man sich um

das menschliche Geschlecht verdient machen möge: Man ist nicht ein Sclave der Buchhändler, und schreibt nach ihrem Gefallen Bücher: man giebt den Büchern nicht vielversprechende und prächtige Titel; man unterdrükt die Freyheit zu denken nicht; und, damit ich es kurz erzähle, man lebt so, daß man in dem goldenen Zeitalter nicht besser und vernünftiger gelebt haben kann. Was soll ich von den Gottesgelehrten sagen? Es ist beynahe unglaublich, wie begierig sie griechisch und lateinisch lernen, wie sehr sie sich um die Geschichte Mühe geben, wie bescheiden sie gegen ihre Gegner sind, wie entfernt sie sich von Staatsgeschäften halten, wie freundschaftlich sie mit den Kritikern und Grammatikern leben, die sie vorher vor Erztbösewichter hielten, von der Kanzel warfen, und auf alle Weise, als denen Wissenschaften gefährliche Leute zu unterdrüken suchten. Denn damals hielt man den für gelehrt, der schreien und geschwind plaudern konnte: Und der war ehemals ein guter Theologe, der sich drey Jahr auf einer Academie aufgehalten, (wo man nichts mehr als sein Compendium lernen durfte) alsdann ein Predigtamt erhalten, eine Frau genommen, viel Kinder gezeuget, Bier gebrauen, und das Feld bearbeitet hatte; damit er sowohl ein Hirte der Seelen, als auch der

der Schaafe und Kühe seyn möchte. Wer aber einige meistentheils ausgeschriebene und gestohlne Predigten hatte druken lassen, wurde für eine Stütze der Religion und für den gelehrtesten Mann angesehen. Ich merke schon, daß Sie auch wissen wollen, was die Juristen machen.

> Huc geminas nunc flecte acies, hunc aspice gentem.
> Quasi nouam et quasi a Medea recoctam.

Hat man sonst in zehen Städten, davon jede zwanzig Juristen, die alle Doctores, Magnificenzen sind, und in großen Pomp, mit ernsthafter Miene, von vielem Volk begleitet, die Gassen durchziehen, ein Corpus Juris vergebens gesucht, so findet man es jetzt bey einem jeden. Sie suchen jetzt in dem Staube verborgene Schriften alter Juristen hervor, und beschäftigen sich Tag und Nacht damit. Sie sehen sie als Quellen des Rechts an. Sowohl griechische als lateinische Alterthümer verstehen sie, und lassen sich die Münzwissenschaft, Diplomatik und andere Wissenschaften, von denen man sonst gar nichts wußte, sehr angelegen seyn, und bedienen sich in ihren Schriften eines deutlichen und zierlichen Styls. Es giebt zwar noch einige, die noch nach der alten Gewohnheit leben, allein

allein der vornehmste unter ihnen ist neulich plötzlich gestorben, und man wünschte einstimmig, daß die andern bald nachfolgen möchten. Sehen Sie, wie sich alles geändert hat.

Nulla tenet veteris quisquam vestigia formas.

Und wenn ich mich nicht irre, so sind dieses gewis Vorboten vor dem Ende der Welt, oder sonst von einer schreklichen Begebenheit. Hierzu kommen noch einige Prophezeihungen, die man, in ehernen Tafeln eingehauen, dieser Tage von ohngefähr auf einem Vorwerke in der Vorstadt gefunden hat, und wovon ich Ihnen zu schreiben, mir auf andere Zeit vorbehalte. Mein Brief möchte sonst jetzt zu lang werden, und ich würde mir die Gelegenheit, wieder an Sie zu schreiben, dadurch wegnehmen.

Siebente Satyre.

Briefe über den rechten Weg, berühmt zu werden.

Niemals werde ich unterlassen, Ihnen Proben von meiner Liebe und Wohlgewogenheit gegen Sie zu geben. Es ist mir selbst ein wahres Vergnügen, daß Sie auch das Zutrauen zu mir haben. Ich habe daher nicht länger Ihren Bitten entstehen können, und muß Ihnen, was

ich

ich bisher heimlich gehalten habe, entdecken. Sie haben mich in Ihrem letzten Brief gebeten, ich möchte Ihnen doch den Hauptweg, Ehre und Ruhm durch wenig Mühe zu erlangen, zeigen, und auf einem unbekannten Wege Ihr Begleiter seyn. Ich kann Ihnen versichern, daß ich alles, was ich Ihnen anrathen werde, durch eigne Erfahrung gelernt, und mir viel Ehre dadurch erworben habe. Seyn Sie aufmerksam —. Vors erste, dürfen Sie die Register neuer Bücher, gelehrte Zeitungen, Journale, Wochenblätter und dergleichen Schriften, worinne über gelehrte Sachen geurtheilet wird, niemals aus den Händen legen. Diese Bücher müssen Sie als Quellen ansehen, woraus Sie die ganze Gelehrsamkeit schöpfen können. Hauptsächlich aber merken Sie Sich fleißig das Jahr und den Ort, wo das Buch herausgekommen, und den Tadel über dasselbe. Haben Sie Sich mit diesen Kenntnissen genug versehen, so können Sie in Gesellschaften, und bey gelehrten Leuten davon reden. Lernen Sie auch einige schöne Stellen aus griechischen Dichtern, und die Muthmaßungen und Verbesserungen der Kritiker darüber auswendig. Bey Gelegenheit sagen Sie dieselben mit einer ernsthaften Miene geschwind her, und wiederholen sie einigemal. Hören Sie von jemanden,

manden, daß er ein Buch schreiben will, so gehen Sie ohne Zeitverlust zu ihm, und bitten Sich, das Register machen zu dürfen, aus. Dieses ist die erste Stufe, auf welcher Sie zu größern Ehren gelangen können. Der Verfasser wird Sie zu Ende der Vorrede loben, und Sie der gelehrten Welt empfehlen. Wie angenehm wird es Ihnen nicht seyn, wenn Sie lesen: Das Register hat ein geschikter und hofnungsvoller Jüngling gemacht? wenn Sie besonders die geringe Arbeit mit diesem Lobe vergleichen. Schreiben Sie nunmehr selbst etwas, und suchen Sie es dahin zu bringen, daß jedermann davon spricht. Wählen Sie Sich ein Thema aus den römischen Alterthümern, so werden Sie am leichtesten damit fortkommen. Man hat darüber viele große Bücher, aus diesen können Sie leicht eine kleine Schrift zusammen schreiben. Ich empfehle Ihnen besonders die Lexica des Pitiscus. Sie sind für alle ein reicher Schatz; aus ihnen schöpfen die Schulmänner ihre Kenntnisse, und aus ihnen können Sie so viel nehmen, als Sie wollen. Lassen Sie aber ja keine Stelle, die Pitiscus aus alten Autoren angeführet hat, weg. Je mehr Sie Stellen anführen, desto gelehrter werden Sie scheinen und desto mehr Ruhm werden Sie Sich erwerben. Sie dürfen die Stel-

len nicht selbst nachschlagen. Es verursachet zu viel Arbeit, und ermüdet den fleißigsten Mann. Niemand wird untersuchen, ob die Stelle richtig oder falsch angeführet worden, wenn deren nur sehr viel sind. Bisweilen müssen Sie die verschiedene Lesart dazu setzen, z. B. aut ut ex MSCtis legit doctissimus —. Sehen die Leute die Buchstaben MSC. so hält man Sie gleich für den gelehrtesten Mann. Lassen Sie zu Ihrer Schrift überdis noch schön Papier und niedliche Vignetten, die etwas satyrisches und lustiges z. B. die Musen, wie sie den oder jenen Gelehrten auszischen, vorstellen, dazu nehmen. In der Vorrede, müssen Sie anführen, wie Sie wegen Ihrer häufigen Geschäfte diese Arbeit in Ihren Nebenstunden gemacht, und von Ihren Freunden das Buch heraus zu geben, genöthiget worden. Damit man aber auch von Ihrem Buche in den gelehrten Zeitungen gut urtheilen möge, so müssen Sie es so anfangen, wie ich es an einem andern Orte weitläuftig entdecket habe. Endlich lassen Sie das Buch schön einbinden, und schikken es, sobald es vom Buchdrucker kommt, an alle Gelehrten. Bekommen Sie Danksagungsbriefe dafür, diese müssen Sie in allen Gesellschaften ablesen, und, wenn es geschehen kann, drucken lassen. Sollten Sie Ihnen aber das erstemal nicht antworten,

Tu ne cede malis, ſed contra audentior ito.

So ſchreiben Sie noch einmal und ſtellen ſich, als ob die erſten Briefe nicht gehörig übergeben worden wären. Sie werden es nicht vergebens thun. Die Leute werden einander ins Ohr ziſcheln, „dieſes iſt der Mann, den die Holländer „hochſchätzen. Sie können kaum glauben, wie „viel Briefe er aus Italien bekommt, und wie „viel Gelehrte ſich um ſeine Freundſchaft bewerben. „Zweifeln Sie etwan an ſeiner Gelehrſamkeit? „Ach! wiſſen Sie nicht, in was für Anſehen er „bey den Ausländern ſteht?„ Sie müſſen aber hauptſächlich an ſolche ſchreiben, die bey einer gelehrten Geſellſchaft viel gelten, und mit einer guten Manier ein Goldſtück mit ſchicken, damit Sie deſto leichter auch in dieſelbe aufgenommen werden. Dieſe Leute ſind ſehr geldhungrig. Sie werden Sie ſehr gerne aufnehmen. Nun müſſen Sie aber ja nicht auf den Titel ihrer Bücher: ein Mitglied der gelehrten Geſellſchaft zu ... zu ſetzen vergeſſen. Ein anderer, aber ein etwas ſchwerer Weg berühmt zu werden, iſt dieſer. Wenn Sie von einem auswärtigen ſchon verſtorbenen Gelehrten hören, daß er berühmt iſt, ſo ſchreiben Sie wider ihn. Die Leute werden Ihre Weisheit bewundern, und Ihr Anſehen wird ſich von Tag zu Tage vergrößern.

Heu! quibus ille
lactatus fatis, quae bella exhausta canebat!

Finden Sie in seinen Büchern nichts zu tadeln, so verkleinern Sie den Verfasser selbst auf alle nur mögliche Art. Bey jeder Gelegenheit erwähnen Sie Ihre Streitigkeiten. Sie müssen es aber nicht nur bey einem einzigen Mal bewenden lassen, sondern öfterer auf dem Kampfplatz erscheinen. Soviel für jetzo; das übrige ein ander Mal. Leben Sie wohl.

Ende des ersten Buchs.

Johann

Johann Adolph Klotzens

Satyren.

Zweytes Buch.

Der
Geist des Jahrhunderts.

Quid Romae faciam? mentiri nescio: librum
Si malus est, nequeo laudare et poscere: motus
Astrorum ignoro: funus promittere patris
Nec volo, nec possum: ranarum viscera nunquam
Inspexi — — — —

IVVENAL. *Sat. III*,

Erste Satyre.
Die Reise.

Natta war schon vierzehn Jahr alt, es waren ihm schon seine edlen Vorfahren, die das günstige Glück aus dem Staub zu dem größten Ansehen erhoben hatte, völlig bekannt, er konnte sein Geschlecht und seine Voreltern mit einer nicht gemeinen Beredtsamkeit hererzählen, und hatte schon andere mit einem großmüthigen Lachen verachten gelernet. Die Eltern erstaunten über das göttliche Genie ihres Sohnes, und versprachen sich von ihm, daß er ihrem angesehnen Geschlecht keine Schande machen, sondern durch seine Tugend den Ruhm desselben noch mehr

vergrößern würde. Eines Tages kam die Mutter, voller Freude und Vergnügen zum Vater, und sagte: Was hältst du von unserm Sohn? Er hat ein ganz besonderes und vortreffliches Genie. Ich habe sehr oft seinen tapfern Heldenmuth bewundert. Wie geschickt kann er nicht fluchen, und alle Teufel zu Hülfe rufen! Wie anständig läßt er sich nicht seine Hände und Kleider küssen! was hat er nicht für einen gravitätischen Ganz! Niemals habe ich gesehen, daß er einem Grüßenden gedankt hätte. Wie es die Gelegenheit haben will, kann er sich entfärben, erröthen und krank machen. Er kam gestern für Zorn ganz athemlos zu mir, und schrie: Was hat denn unsern Nachbar verführt? Mamma, hat er sich denn mit einem adelichen Fräulein aus einem andern Geschlecht vermählet? O der Donner soll mich eher erschlagen, als ich so etwas zu meiner Voreltern Schande leiden, und sie noch in der Erde beschimpfen lassen sollte! Ich kann Dir nicht sagen, wie lieb mir dieses war. So redet er alle Tage. Ich dächte wir schickten ihn auf die Universität? Ja, es soll geschehen, er mag in der großen Welt seine Tugenden und guten Eigenschaften bekannt machen. Die Reden der adelichen Mutter waren so verständig und weise, daß der Vater ihr Gehör ge-

ben

ben mußte. Man kaufte mit Gold besetzte Kleider, einen weißen Federhut, und Natta, die Hoffnung der Eltern und des ganzen adelichen Geschlechts wurde der Aufsicht seiner Französinn entzogen. Wie viel Nächte brachte die zärtliche Mutter schlaflos hin! Wie viel Thränen vergoß sie! Was für vortreffliche Ermahnungen gab sie ihrem Sohn mit auf den Weg! Sie sagte: Mein lieber Sohn, vors erste vergiß niemals, daß du aus adelichen Geschlecht und reich bist. Fliehe daher alle Gesellschaften derer, die nicht von eben so gutem Adel sind, als Du. Siehe sie als die Grundsuppe des menschlichen Geschlechts an. Sie kennen das Erhabne nicht. Was können sie denn für Ahnen aufweisen? Keine andere als Prediger, Advocaten, und pulverisirende Aerzte. Ferner, nimm deine Gesundheit in Acht. Nichts schwächt die Kräfte mehr, als das anhaltende Lesen. Darauf verwende nur wenig Stunden. Du darfst auch nicht alle Bücher lesen. Es ist mir gesagt worden, daß viele wegen ihrer Dunkelheit den Verstand schwächen und entkräften sollen. Lies teutsche Verse, Stoppens, Picanders, Günthers Gedichte und Romane, z. B. den gehörnten Siegfried, den Hercules und Herculiscus, die Robinsons und dergleichen, du wirst dir durch diese Lectüre viel Vergnügen

machen. Hüte Dich für der Sonnenhitze, dem rauhen Wetter, der Kälte, und den schädlichen Winden, und trinke weder zu warmes noch zu kaltes Getränke. Gehe nicht sehr in die Luft, die Haut wird dadurch wider Vermuthen ungestalt. Ziehe fleißig Handschuh an, und suche auf alle Art und Weise Deine weichen Hände zu erhalten. Diese und noch tausend andere Ermahnungen gab die weinende Mutter ihrem Sohn mit auf den Weg, sie küßte ihn, und er gieng auf die Universität. Was er daselbst vorgenommen, darf ich nicht erst erzählen. Man sagt, er habe gegessen, getrunken, gespielet und ohne Sorgen auf beyden Ohren geschlafen. Ich kann aber doch nicht mit Stillschweigen übergehen, daß Natta zwanzigmal von den Dichtern besungen, und daß ihm sechs Bücher zugeschrieben worden. Die Verfasser bewunderten seine auch auswärts bekannten guten Eigenschaften, sie betheuerten, er wäre unser Jahrhundert zu erleuchten gebohren worden, rühmten seine ihm angebohrne Liebe zu den Wissenschaften und zur Tugend; erhoben seinen Verstand und freueten sich, daß er einmal eine Stütze und Zierde der Wissenschaften seyn würde. Natta faltete die Stirne, rieb sie etlichemal mit der Hand, las mit lächelnder Miene seinen Nahmen und Titel, bewunderte den

schönen

schönen Band des Buches so, wie die Kinder den Pfau, und beschenkte seine Clienten reichlich. Sie verdienten auch ansehnliche Geschenke. Was war es für eine Arbeit den Natta, einen jungen Menschen, dem sonst nichts als Reichthum und Gestalt einen Vorzug gaben, zu loben? Es ist eine ausgemachte, und durch unzählige Erfahrungen bestätigte Wahrheit, daß ein junger Mensch, bey dem mit der adlichen Geburt zugleich die Bescheidenheit, Höflichkeit und Gelehrsamkeit verbunden ist, seltner als ein schwarzer Schwan sey, und daß die allmächtige Natur andern Menschen eine Seele, den Edelleuten aber nur ein Leben gegeben habe. Damit wir aber wieder auf unsern Natta kommen. Nachdem er sich zwey Jahr auf der Academie aufgehalten, wollte er fremde Länder besehen. Wer sollte aber nun, damit er auch mit Nutzen reisen möchte, sein Führer und Begleiter seyn? Der Sohn des Haushofmeisters auf dem Landgute des Natta, wurde für den geschicktesten dazu gehalten. Warum sollte er es auch nicht seyn? Er hatte beynahe drey Jahr auf der Academie zugebracht, eine gute Homelie ganz gehört, hundertmal mit vielen Geschrey und Geberden geprediget, teutsche Gedichte gemacht, die die Venus mit der Quintessenz ihres Nectars befeuchtet hatte, und

worüber die gnädige Mamma beynahe für La-chen zerplatzet wäre, und was die Hauptsache noch war, er verstund Französisch. Unser Natta wurde also dessen Aufsicht anvertrauet, und ihm ernstlich anbefohlen, nicht länger als ein Jahr von Hause wegzubleiben. Man entschloß sich, nach Frankreich und Italien zu reisen. Endlich verlies der junge Herr mit seinem Stentor unter vielen öffentlichen Wünschen, die ihrentwegen in der Kirche gethan wurden, glücklich sein Vaterland.

Pandite nunc Helicona Deae, cantusque mouete,
Maius opus moueo, maior mihi nascitur ordo
Rerum.

Nun muß ich wohl auch erzählen, was der gnädige junge Herr in Italien und Frankreich gethan hat. Ich will es alles kurz zusammen fassen. So oft sie in eine Stadt kamen, ließen sie gleich einen Schneider holen, und sich ihre Kleider nach der dasigen Mode umändern. Sie besahen die hohen Thürme, Gebäude, Thore, die breiten Straßen und vortrefflichen Gärten, und bewunderten sie. Fragten nach den Wahrzeichen und dem Kennzeichen der Stadt, und kauften es; so kauften sie in Nürnberg . . . . in Augspurg silbern Geschirr, in Bononien Hunde, in Venedig einen Degen, und in Paris Schuhe,

einen

einen Hut, Kleider, Spielkarten und unzählig andere Kleinigkeiten. Damit man sie auch für Gelehrte ansehen möchte, so besahen sie die öffentlichen Bibliotheken. Hier ruften sie oft aus; o gütiger Gott! was für eine Menge Bücher, wie schön sind sie nicht gebunden! Zeigte ihnen der Bibliothekar einen alten raren Codex oder alte Gemälde von berühmten Meistern, so sahen sie dieselben nur obenhin an. Zeigte er ihnen aber ein dreyfüßiges Kalb, einen Ochsen mit drey Hörnern, so überfiel sie Hitze und Frost, und konnten des Sehens nicht müde werden. Die Weinhäuser und Komödien besuchten sie fleißig, und schrieben sich alles getreulich in ihren Taschenbüchern auf. z. B. was sie für Suppe gegessen; um welche Zeit sie aus der Stadt gegangen, auf welchem Gasthause sie sich lustig gemacht, wie der Kutscher geheissen, und in was für einer Chaise sie gefahren. Nachdem ein Jahr auf diese Art vergangen war, kamen sie wieder nach Hause. Kam denn Natta aber klüger nach Hause? Wie kann man daran zweifeln? Fängt man mit ihm von Italien oder Frankreich zu reden an,

Tunc immensa caui spirant mendacia folles.

Man mag wollen oder nicht, so hört man, daß er gereiset ist. Redet jemand von einem Pferde; so fällt der gnädige junge Herr gleich ins

Wort:

Wort: Ey, auf was für einem prächtigen Pferde habe ich in Rom den Pabst reiten gesehen. Wird Natta zu einem Gastmal eingeladen; so seufzt er: o ihr thörichten Teutschen! In Paris waren die Speisen weit delicater! Spricht man vom Heurathen, „allein ich habe gehöret, daß die römischen Cardinäle unverheurathet sind.„ Lobt man das schöne Wetter, „eben so schön war es, da ich aus Venedig reisete.„ Er redet sehr verblümt und witzig, eine Katze nennt er eine Fliege, den Hund einen Ochsen, den Wagen ein Fenster, und mengt alles unter einander; spricht teutsch und französisches unter einander, und hält dieses für eine Zierlichkeit. Er verachtet die Sitten des Vaterlandes, zieht die ausländischen denselben vor, trägt französische Kleider, ißt und trinkt französisch, und wenn es möglich wäre, schlief er auch französisch. Wer sollte also nicht dem Natta, nach so vielen glücklich überstandenen Beschwerlichkeiten und Reisen, Glück wünschen? wer sollte nicht sein Vaterland glücklich nennen, daß es so einen weisen Bürger erhalten hat? Aber, hören Sie, was hat denn Natta die übrige Zeit seines Lebens gethan? Sie sind, bey meiner Treu! sehr neugierig. Ich will es Ihnen sagen, der durch Geburt, Reichthum, Verstand und Weisheit große, hochgebohrne

und gnädige Natta, vermählte sich, zeugte Kinder, und starb ruhig auf seinem Landguthe.

Zwote Satyre.

Unterredung eines Vaters mit seinem Sohn.

Sohn.

Lieber Papa, ich sehe, daß Sie sehr angesehen und reich sind, und daß Sie das alles durch Ihre Kenntnisse in den Rechten erlangt haben. Wollen Sie mir nicht den Weg zeigen, wodurch Sie zu diesem Glück gekommen sind. Denn wenn ich auf dem Wege, den mich mein Sammet führet, weiter fortgehen wollte, würde ich vielleicht für Hunger und Kälte einmal umkommen müssen.

Vater. Ich habe ein großes Vergnügen darüber, mein lieber Sohn, daß Dir endlich einmal für den Narrenspossen, mit denen Du manche gute Stunde verdorben hast, ekelt. Ich will Dir alles, was Dir nützlich seyn kann, sagen. Du kennst ja meine Liebe und meine Gesinnungen gegen Dich.

Sohn. Sie können von mir versichert seyn, daß ich mit der größten Sorgfalt Ihre Vorschriften befolgen werde.

Vater

Vater. Höre also zu, mein lieber Sohn. Vors erste mußt Du mir einen schönen Eid ablegen.

Sohn. Sagen Sie mir ihn nun vor.

Vater. Vernehmet verehrungswürdige Seelen des Bartolus und Baldus; höret heilige Schatten aller dererjenigen Notarien, Doctoren, Advocaten und Rabulisten, die ihr jener Fußtapfen gefolget seyd; wenn ich jemals wieder ein Buch eines zierlichen Juristen, er mag seyn wer er wolle, lese, aufschlage, ansehe oder andern zu lesen gebe, so sollt ihr mich mit eurer Rache verfolgen, ihr sollt mich Tag und Nacht mit brennenden Fackeln martern, und mir mein ganzes Leben hindurch keine Ruhe lassen.

Sohn. Ich schwöre.

Vater. O mein lieber Sohn, komm näher herzu, ich muß Dich küssen. Wie sehr liebe ich Dich! Du wirst einmal eine große Stütze des Vaterlandes, und eine Zierde unsers Standes werden. Dieser Tag befiehlt Dir also ein ander Leben anzufangen, und andere Sitten anzunehmen. Wirf alle die Bücher der Holländer, Italiäner und Spanier, die ich bey Dir gesehen habe, weg, ihre Verfasser sind fieberhafte Leute gewesen. Verkaufe oder verbrenne sie vielmehr. Ich empfehle Dir den Nehring, Knorr, Ludovici,

vici, Carpzov und Volkmann. Aus diesen Quellen lerne die Weisheit; so oft Du nicht weißt, was Du thun sollst, frage sie um Rath, und, wenn es möglich ist, lerne sie auswendig.

Sohn. Herr Vater! die Nahmen der Glossatoren sind mir aber immer sehr verhaßt gewesen, und ich halte auch noch jetzt nicht viel davon.

Vater. O mein Sohn, Du irrest sehr. Diese Männer sind ehemals sehr berühmt gewesen. Andreas Isernia wurde der Evangeliste der Rechtsgelehrten; Bartolus, das Licht der Gesetze; Seraphicus, allwissend und allgegenwärtig; Johann Semeca, das Licht der Decrete, der Weg der Sitten, der Führer aller Juristen; Nicolaus Panormitanus, die Laterne des Rechts; Azo, das Gefäße der Wahl, der Quell der Gesetze, die Posaune der Wahrheit, und der Wegweiser der Juristen; Angelus von Ubaldis, der Lehrer der Richter und der Vater der Praxis genennet. Wer ist jemals mehr gelobet worden, als diese Männer?

Sohn. Braucht man denn das Corpus Juris? kann man nicht des Lesens desselben überhoben seyn?

Vater. Ja, dessen kannst Du überhoben seyn; man findet, wenn man dasselbe lieset, sehr

viele

viele Schwierigkeiten, weil man, wie mir gesagt worden, vieles aus den römischen Alterthümern wiederholen muß. Diese brauchst Du aber gar nicht zu wissen. Sie bringen kein Brod. Was verdient man damit? Und wenn Du alle Consules, Prätores, Tribune, alle Verordnungen des römischen Raths, und alle Gesetze wüßtest, was würdest du damit in Foro ausrichten? Ich habe von Jugend auf für diesen Sachen einen Ekel gehabt, und doch sehr viele Processe geführet! Wie oft habe ich nicht gewonnen! Das, was im römischen Gesetzbuche von dem, was wir brauchen, steht, haben die oben angeführten Juristen, mit vieler Mühe in ihre Schriften eingetragen. Dort kannst Du das Nothwendigste lernen.

Sohn. Ich möchte aber auch gerne von Ihnen wissen, ob ich noch weiter lateinisch lernen, oder es liegen lassen sollte?

Vater. Die lateinische Sprache ist zwar nothwendig; allein, wenn Du sie aus den alten Autoren lernen willst, so thust Du eine vergebliche Arbeit. Ich kann ziemlich gut lateinisch und verstehe doch die Autores nicht, sie und wir reden eine ganz andere Sprache. Sehr weislich bedienen wir uns vieler neuen, wohlklingenden

den

den und uns Juristen angemeßnen, Worte, womit wir das Deutsche durchweben, und unsern Schriften einen Schein der Gelehrsamkeit und Zierlichkeit geben. Glaube mir auf mein Wort, man wird Dich auslachen, wenn Du nicht beyde Sprachen untereinander mischest, und jemehr lateinische Worte Du brauchest, desto mehr wird man Dich bewundern. Nenne ja folgende Terminos nicht deutsch: Probatio directe contraria, et probatio exceptionum peremtoriarum, interesse morae, exceptio irreleuantis probationis: ferner, tu non probasti, quod probare debebas, Acta prout iacent, in termino inrotulationis — Warum zitterst Du? — Salua in totum et Illustr. Iudicii et Domini concipientis authoritate, remedium suspensiuum, casus succumbentiae, apostoli testimoniales, exceptio compensationis et non competentis actionis, contumaciam pro editis et recognitis, terminus ad videndum produci et iurare testes, desuper implorando et vlteriora reseruando — Warum wirst Du blas? reliqua suppleat legalitas, domino examinantis.

Sohn. Hören Sie auf, hören Sie auf, Herr Vater. Ich muß mich übergeben. Ach!

Papa! Ich sterbe, alle meine Eingeweide wenden sich um; ach! Papa, ich sterbe.

Vater. O Du bist zu zärtlich.

> Nectar et ambrosiam latices epulasque deorum,
> Det tibi formosa grata Iuuenta manu.

Aber ich vergebe es Deinem Alter. Ich habe einen stärkern Magen. Ich sehe aber nicht ein, wie Dir diese Worte zuwider seyn können. Man hat sie in der Praxis angenommen, man schreibt sie lateinisch und spricht sie auch so aus. Wer wird sich um die Thorheiten der Kritiker bekümmern? Du mußt denken, daß wir Juristen sind. Nun höre weiter zu. Du wirst eine sehr nützliche Arbeit vornehmen, wenn Du die Urthel berühmter Juristen sammlest, und sie Tag und Nacht liesest, damit Du, wenn Du einen ähnlichen Fall hast, gleich weißt, wo Du Dich Raths erholen sollst. Hast Du Dich damit wohl versehen, so kannst Du alle Processe führen.

Sohn. Alle Processe? Papa, sind sie denn alle gerecht, und können sie denn alle von einem rechtschafnen Manne geführet werden?

Vater. Du bist zu religiös. Das ist nicht ungerecht, was Dir Geld und Ehre bringt. Merke diese güldene Sentenz:

> Stude aliquid breuibus Gyaris et carcere dignum,
> Si vis esse aliquis:

Gewöh-

Gewöhnest Du Dir diesen lächerlichen Aberglauben nicht ab, so wird nichts aus Dir. Begehen nicht angesehne, vornehme und reiche Leute meistentheils eben die Laster, die, wenn sie ein geringer Mann begienge, mit dem Galgen oder Schwerd bestrafet werden würden? Bringt ein schlechter Mann einen andern ums Leben, so wird er mit dem Tode bestrafet. Aber wenn ein Mann von Stande und Ansehen einen andern wegen eines vermeintlichen Schimpfworts mit dem Degen ersticht, wird er denn gestrafet? Er wird gelobet und belohnet. Hat jemand durch die größte Armuth und Verzweifelung dahin gerissen, dreyzehn Thaler gestohlen, so wird er gehangen. Macht man es aber denn auch mit denen so, die Könige, Fürsten und Länder um große Summen Geldes, um Städte und Dörfer betrogen? Die Gesetze gehen blos den gemeinen Mann an. Wer nur etwas vornehmer als jener ist, den verbinden sie nicht. Kein besserer Weg zu Ansehen und Vermögen zu kommen, ist, als der, den uns die Ungerechtigkeit und Kühnheit bahnet. In andern Ländern werden die Advocaten zu sehr durch die Gesetze eingeschränkt, sie werden sogleich bestraft, wenn sie wider ihr Gewissen gehandelt, und dürfen die Processe nicht über die bestimmte Zeit aufhalten. Allein in unserm

Vaterlande, Gott sey es gedankt! darf man ungestraft sündigen. Ich weiß viele Processe, die schon im vorigen Jahrhundert angefangen, und jetzt noch nicht geendiget worden, vielleicht werden sie noch kaum von unsern Enkeln zu Ende gebracht werden. Wenn man die Processe dreyßig und funfzig Jahre verzögern und die Clienten recht bezahlen lassen kann, so wächst der Ruhm mit dem Vermögen.

Sohn. Wie will ich aber eine ungerechte Sache gewinnen?

Vater. Dazu hat man viel Kunstgriffe, mein Sohn, die ich alle sehr wohl verstehe. Gleich anfangs mußt Du den Richter durch Geschenke zu bestechen suchen. Du wirst selten einen finden, der nicht entweder selbst sich bestechen ließe, oder nicht eine Frau hätte, die die Geschenke annähme. Zu der mußt Du gehen, ihr Kleider und silberne Gefäße bringen, und ihr Deinen Proceß aufs beste empfehlen. Sie wird durch Liebkosungen, oder durch ihre erworbene Herrschaft leicht den Mann auf Deine Seite bringen. Wachsam aber mußt Du seyn, damit Dich Dein Gegner nicht in der Freygebigkeit übertreffe. Auf eine ganz andere Art aber habe ich alle meine Gegner überwunden. Ich habe,

wie

wie Dir bekannt ist, des vornehmsten Richters in dieser Stadt Tochter geheurathet. Wie konnte es mir also schwer fallen, die Gerechtigkeit eines jeden Processes darzuthun? Du kannst es auch anders anfangen. Bitte den Richter zu einem Supee, und erzähle ihm wenn er fleißig getrunken hat, Deine Sache. Ich will nicht ehrlich seyn, wenn Du ihn nicht überreden wirst, was er nüchtern nicht gerne wird widerrufen wollen.

Sohn. Wenn ich aber den Richter nicht gewinnen kann? Alsdann muß ich den Proceß verlieren.

Vater. Mein Sohn, Du darfst noch nicht verzweifeln. Es giebt noch andere Wege. Du mußt Dir besonders angewöhnen, gelehrte Hände zu haben, und eines andern Hand nachahmen können, oder das, was Dir einmal hinderlich seyn könnte, aus den Acten wegzubringen wissen. Richtest Du dadurch noch nichts aus, so mußt Du Deine Clienten zu einem Meineid verleiten, Dein Wunsch wird hernach gewiß erfüllt werden. Willst Du das letzte thun, so mußt Du deinen Clienten vor allen Dingen begreiflich machen, daß durch einen Eid die ganze Sache geendiget werden könnte; und, daß diejenigen Unrecht hätten, die nicht zugeben

wollten, daß ein Meineid seines Vortheils wegen erlaubt sey. Ferner mußt Du ihnen vorstellen, es hätten doch viele Edelleute falsch geschworen, sie sollten ihrem Beyspiele nachfolgen.

Sohn. Allein, lieber Papa, wird mich nicht die Rache Gottes, von der die Theologen uns so viel sagen, verfolgen?

Vater. O wie lächerlich ist das! Nach meiner Meinung werden wir nach dem Tod in Raben verwandelt; daß wir nach dem Tod, weil wir bey unserm Leben nichts lieber gethan, als Diebe, Mörder und dergleichen Menschen vertheidiget haben, auch nicht diese gute Leute verlassen können.

Dritte Satyre.

Brief über einige Ursachen der hereinbrechenden Unwissenheit.

Ich kann mir nichts angenehmers denken, als Sie, und nichts kann ich mit mehr Vergnügen lesen, als Ihre Briefe, worinne Sie mich allemal von Ihrer beständigen Gewogenheit und Liebe gegen mich versichern, neulich aber machten Sie mir doch manche traurige und mißvergnügte Stunde. Sie schrieben mir Betrachtungen über die Unwissenheit und schienen besorgt

zu

zu seyn, es möchten bald alle Wissenschaften von derselben verdrängt werden. Ihr Wunsch, (o wie glüklich ist unser Zeitalter, das in Sie, grosser Globig, einen zweiten Hospitalius verehret!) daß sehr viel Hospitalii seyn möchten, die wachsam auf den Flor der Wissenschaften wären, sie erweiterten, redlichen und gelehrten Männern, verdiente Belohnungen ihres Fleißes austheilten, halbgelehrte Witzlinge aber verabscheuten, und eine Auswahl der Genies machten, ist zwar sehr rühmlich, die Erfüllung davon aber scheint beynahe unmöglich zu seyn, wer sollte dem Hospitalius-ähnliche Männer wähken und ihnen die Verwaltung der gelehrten Republik anbefehlen? dieses sind meine Gedanken von den Ursachen der Unwissenheit. Ohne Zweifel ist dieses die größte Unvollkommenheit in der gelehrten Welt, daß man alle Wissenschaften in gewisse Klassen gebracht hat. Zu was ist es nöthig, daß man sie in die Theologie, Philosophie, Rechtswissenschaft und Medicin abtheilet? Sie lieben die Dichtkunst.

Frange miser calamos, vigilataque praelia dele,

Wenn Sie nicht verhungern wollen, müssen Sie eine von den nur genannten Wissenschaften wählen. Ein anderer hat sein größtes Vergnügen an Erklärung und Verbesserung alter Autoren. Er muß sich zu einer Parthey schlagen.

Er liebt Geschichte, Alterthümer, Mahler- und Bildhauerkunst. Er muß sich zu einer Klasse bekennen. Wie sclavisch ist dieses aber nicht! Durch dieses Gesetz bleiben die Menschen nicht frey; Sie müssen wider Willen etwas lernen, woran sie vorher nicht gedacht hatten. Man erwirbt sich nur eine kleine Kenntniß von jeder Wissenschaft, und dadurch entsteht der Mangel an wahren Gelehrten. Wir befolgen die Führungen der gütigen Natur nicht, und sollten doch darauf alle Mühe wenden, wenn wir den Gipfel einer Wissenschaft besteigen wollten. Es würden auch in unserm Zeitalter Gelehrte seyn, die dem Horaz, Virgil, Ovid und Livius den Vorzug streitig machen könnten, wenn jeder seinen bisweilen heftigen Neigungen folgen dürfte, und dafür Belohnungen zu erwarten hätte. Würden die ehemaligen Schriftsteller zu einer so großen Vollkommenheit gelanget seyn, wenn sie im Capitol den Gottesdienst hätten verrichten, oder vor Gericht Processe führen müssen? Nimmermehr. Es ist eine sehr lächerliche Meinung, (auch viele Fürsten haben dieselbe) daß niemand anders, als der ein öffentliches Amt verwaltet, Belohnungen verdiene. Sind denn alle zu Lehrern tüchtig, und ist denn das, was durch durch die Erfahrung so vieler Jahrhunderte bestätiget worden, daß

nämlich

nämlich die meisten, welche ihren Neigungen gefolget, in ihrer Lieblingswissenschaft Helden geworden, einem Zweifel unterworfen? Wir dürfen nicht erst in das entfernte Alterthum zurükgehen, wir haben in unserm Jahrhundert einen Mann, dessen Genie in seiner Art selten übertroffen werden wird. Es ist der große **Klopstock**. Würde er aber ein so vortrefliches Gedichte von dem Meßias voller Schönheit, Majestät und Grazie haben schreiben können, wenn ihn dazu nicht der gütigste Monarch der Dänen durch Belohnungen aufgemuntert hätte? O wenn doch alle Fürsten, nur von den Kosten, die sie auf dumme und wahnsinnige Narren, die niemand verhungert betrauern würde, wenden, große Genies unterhielten, belohnten, und ihnen zur Bearbeitung der Wissenschaften, für welche Sie die Vorsicht bestimmt hat, Muße schenkten! Allein, es gehet der Gelehrsamkeit, wie der Tugend, sie wird gelobt, und niemand unterstüzet sie. Die zweyte Quelle der Unwissenheit ist, nach meiner Meinung die unausstehliche und unglaubliche Unwissenheit und Trägheit vieler Gottesgelehrten. Die leider! sehr wenigen gelehrten, unbescholtenen und würdigen Theologen, verehre ich, als Zierden der erhabnen und verehrungswürdigen Religion. Ihre Namen aber werden beynahe unter der

unzählbaren Menge derer, die eines so würdigen Namens nicht werth, und Schandflecken der Religion sind, vergessen. Ueberhaupt haben wir an Gesetzen für die gelehrte Republik einen großen Mangel, aber noch einen größern an solchen, wornach die Theologen ihr Studieren einrichten sollten. Wie fangen es die meisten an? Wenn sie in der Schule einige Jahre zugebracht, und weder einen festen, noch starken Grund zu ihrem Studieren unter einem seichten Lehrer gelegt, so gehen sie auf die Academie. Reiset ihr guten Kinder glüklich, Gott begleite euch! heißt es. Auf der Universität ist es ihre erste Sorge, sich zum Predigen geschikt zu machen, und ihre Lehrer beschäftigen sich Tag und Nacht mit der Homelie, die Sprachen aber, die zur Erklärung der göttlichen Bücher der Religion nothwendig sind, verachtet und vernachläßiget man. Kaum haben sie zwey oder drey Jahre hingebracht, so lassen sie sich von Leuten, den sie weder vom Gesicht noch nach ihren Kenntnissen bekannt sind, und die die Geschiklichkeit des Candidaten blos nach dem Geld beurtheilen, zu Magistern machen. Unterrichten ein Jahr lang Kinder und treten alsdann ganz unwürdig ein Predigtamt an. Was thun sie weiter? Sie suchen sich eine Gattinn (viele dürfen sie nicht erst suchen,

sie

sie haben sie schon gefunden) heurathen dieselben, werden eher Männer als Kinder, und eher Lehrer als Schüler: (denn oft verwalten sie schon im zwanzigsten Jahre ein Predigtamt) und denken, wenn sie ja vorher etwas mit den Büchern umgegangen sind, nun gar nicht mehr daran, sondern widmen sich ganz ökonomischen Beschäftigungen. Auf diese Art werden sie alt und sterben. Was erwächst denn aber daraus denen Wissenschaften für ein Schade? Ein sehr großer. Sie sind hernach gemeiniglich gelehrten Leuten, die mehr als ihre Lehrbücher ihnen sagen, verstehen lernen wollen, gehäßig und feind. Man erzählt, der römische Pabst Hadrian, dieser gelehrte und heilige Mann, habe die Richter deswegen nicht ausstehen können, weil er in der funfzehnden Distinction des Pabst Gelasius gelesen hätte: Venerabilis viri ſedulii Paſchale opus, quod *haeretıcis* verſibus deſcripſit, da es doch eigentlich hätte heissen sollen heroicis. Machen es denn viele Theologen anders? Man schlage nur Burmanns Arcadische Reise nach, wo man die Sitten dieser Gottesgelehrten abgeschildert finden wird. Sleidanus redet im 5ten Buch zu Ende die völlige Wahrheit, wenn er spricht: Eſt hoc omnino velut ipſi tum Theologis vt viros doctos exagitent. Lesen oder hören diese Leute etwas, was nicht in

Königs

Königs Theologia positiua, oder in Neumanns Aphorismen stehet, so sollte man erst sehen, was sie für Lermen anfangen! Was ihnen unerhört und neu vorkommt, kann niemand anders, als ein Atheiste gesagt haben. Mit allem Recht verlachen und verspotten wir die Katholiken, die beständig mit Ketzern um sich herum werfen und kein größer Schimpfwort als dieses kennen. Warum macht man es nicht auch mit denen so, die alle die, welche anders als ihre Compendia sagen, denken, sogleich Atheisten, Socinianer und ich weiß selbst nicht was für Aner nennen? Was soll ich endlich von den lächerlichen Predigten, worinne oft die allerheiligste Religion lächerlich und verächtlich gemacht wird, sagen? Ich will nur ein Beyspiel einer solchen Predigt, über den Einzug unsers Heylandes auf einem Esel in Jerusalem anführen, und mich der eignen Worte des Predigers bedienen:

„Zu einer andern Zeit, meine Zuhörer, „wollen wir mehr von diesem Esel hören: Heute „aber, als am neuen Jahrstage will ich davon, „euch Glük zu wünschen Gelegenheit, nehmen. „Es ist ein sehr schönes und löbliches Institut, „den Anfang aller Handlungen mit Wünschen „zu machen. Diesen Gebrauch haben ehemals „die Römer sehr genau beobachtet und sehr hei-

„lig

„lig gehalten. Ich kann davon sehr tüchtige „Zeugen, den Virgil, Horaz und den Verfas„ser der Acerrae philologicae anführen. „Wer wollte diesen Leuten nicht Glauben bey„messen? Nun wohlan, wir wollen den Römern „nachfolgen und etwas genauer den Esel betrach„ten. Ich sehe zuerst am Esel die Ohren, war„um sollten wir diese nicht der Obrigkeit wün„schen? Sie muß viele hören. Sie muß die „Klagen der Bürger, das Lermen der streitenden „Partheyen, Lügen, Wahrheit, Beschimpfun„gen und Zänkereyen anhören. Brauchen sie „dazu nicht lange Ohren? Wir wünschen Ihnen „also Eselsohren. Wir kommen auf die Stimme „des Esels, die zwar unangenehm, aber doch hell „und wohlklingend ist. Diese wünsche ich mei„nen Herren Collegen und allen Predigern. Un„sere Stimme, die Verkündigerin der Wahr„heit, ist zwar allen Gottlosen verhaßt, und „unangenehm, aber sie ist eisern; sie dringt in „die Gemüther der Menschen ein, betäubt, rührt „und bewegt sie. Daß die Füße des Esels nicht „leise und ohne Empfindung treten, ist euch be„kannt meine Geliebten; sie gehen oft durch „Dorn und Disteln. Auf eben diese Weise sol„len Knaben und Mädchen, nicht nur bey schö„nem, sondern auch bey rauhem und unangeneh-

men

„men Wetter die Werkstäte der Vernunft, ich
„meine die Schulen, besuchen, und sich durch nichts
„davon abhalten lassen. So wie der Esel gera-
„des Wegs vom Müller zum Becker, und vom
„Becker wieder in die Mühle, ohne vom Wege
„abzuweichen, gehet, so sollen sie auch ge-
„rades Weges von den Eltern zu ihrem Lehrer,
„gehen, und sich nicht in den Dörfern und Schen-
„ken aufhalten. Den Rücken des Esels, der
„täglich unzählige Schläge geduldig erträget,
„wünsche ich den Unglüklichen und Bedrängten.
„Der Esel wird mit Schlägen, in die Mühle
„getrieben; die, so Trübsal leiden, sollen dadurch
„in den Himmel geführet werden.„

Was halten Sie, von dieser Predigt, bester Freund? Sie ist nicht von mir erdacht, ich habe sehr viel solche allegorische Erklärungen, von Leuten, die in der griechischen und hebräischen Sprache unerfahren waren, gehört. Und wenn ich es, diesen Leuten aus Haß nachreden, oder sie lächerlich machen wollte, könnte ich noch elendere anführen, die denen, so dergleichen Predigten niemals gehöret, ganz unglaublich vorkommen sollten. Ich weiß nicht warum die Landprediger bisweilen dümmer als ihre Bauern sind. Und warum Leute, die vorher gesittet, und nicht ganz ungeschikt waren, ganz andere Sitten annehmen,

und

und sich nicht mehr ähnlich bleiben, wenn sie ein Predigtamt bekommen. Der Geiz, und die zu ängstliche Sorge reich zu werden, indem sie sogar bisweilen selbst auf dem Acker zu arbeiten, oder mit Getraide und Vieh auf die Märkte zu gehen sich nicht schämen, ist zu bekannt, als daß ich etwas davon erwähnen dürfte. Machen nicht dergleichen Sitten ihr heiliges Amt verächtlich, und geben sie den Religionsspöttern, die genau auf ihr Leben acht haben, nicht zum Spotten Gelegenheit? Durch unsere Vorstellung werden aber diese Fehler nimmermehr gehoben werden; nur scharfe Gesetze können es thun. Wenn jemand die Kirchendisciplin verbessern wollte, der würde sich mehr um sein Vaterland verdient machen, als wenn er tausend Narren, tausend Tänzer, Sänger, und Franzosen, zum größten Schaden und Untergang der Einwohner ins Land zieht und mit großen Kosten unterhält. Spanheim schreibt an einem gewissen Orte: „Im siebenten und achten Jahrhundert hätte man bey den Bischöffen und Priestern weder eine Kenntniß von der heiligen Schrift noch in den Sprachen, Alterthümern und Wissenschaften suchen dürfen, zu ihrem Amt wäre hinlänglich gewesen, wenn sie nur hätten lesen, singen, das Gebet des Herrn, den Glauben, Psalter und

die

die Register der Heiligen hersagen können.„ O wenn doch unser Zeitalter nicht auch über diese Barbarey klagen müßte! Wenn man doch die Gesetze des kanonischen Rechts aus dem sechsten Jahrhundert jetzt wiederholen dürfte! Nicht, daß es gottlos sey, die Barbarismen und Solöcismen der Bischöffe und Prediger zu verspotten. Doch es mag genug von diesem Stande seyn, dessen Zierden ich jederzeit hochgehalten und so lange ich lebe verehren werde. Es fällt mir eine andere Krankheit ein, woran die Gelehrsamkeit darnieder liegt, und die, wie die meisten Thorheiten, aus Frankreich auf uns gekommen. Seit einigen Jahren hat man sich Mühe gegeben, den ganzen Umgang einer Wissenschaft in Wörterbüchern vorzutragen. Will ein halbgelehrter, armer, verschuldeter und geiziger Mann sich Geld verdienen, so wirbt er einige weniger gelehrte, kühne, große und starke Leute an, die ohne Geschmak sind, und geschwinde Finger haben.

Tollite cuncta, inquit, coeptosque auferte labores,
Lexica sunt scribenda mihi, nunc viribus usus,
Nunc manibus rapidis, omni nunc arte magistra,
Praecipitate moras. Nec plura effatus, at illi
Ocius incubuere omnes, pariterque laborem
Sortiti.

Jedem

Jedem giebt er einige Kapitel oder Artikel auszuarbeiten, und theilt unter sie Bücher aus, woraus sie die Materien nehmen sollen. Was machen sie aber für Arbeit? Sehr schlechte. Es ist eben so, als wenn man ohne den Aristoteles, Cicero und Longinus aus den teutschen Schriften halbgelehrter Verfasser, eine Anweisung zur Redekunst schreiben wollte. Doch will man alle Wissenschaften in Wörterbüchern vortragen. Jedem Schreiber verspricht er endlich etwas gewisses für seine Arbeit. Nun sollte man die Emsigkeit sehen, mit welcher diese gemietheten Leute ihre aufgegebenen Stücke bearbeiten.

Illi inter ſeſe multa vi brachia tollunt.

Unermüdet und anhaltend bestehlen sie Tag und Nacht die ausgetheilten Bücher, und werden eher, als man sich es vermuthet, mit der gelehrten Arbeit fertig. Ihre größte Sorge ist, täglich sehr viel zu schreiben. Ob sie Wahrheiten oder Lügen abschreiben, ob sie es verstehen oder nicht, dafür sind sie unbesorgt. Nur ihre Hände arbeiten. Ist Jeder mit seinem Stück fertig, so wird ein vielversprechender Titel ausgesonnen, das Buch verkaufet, und gelobet. Zärtlicher Freund! Was für Fehler sind nicht in diesen Wörterbüchern! Solche Leute, sind den Wissenschaften höchst schädlich. Jedermann glaubt nun-

mehr aus diesen Quellen seine ganze Gelehrsamkeit schöpfen zu können, und vergißt, griechische und lateinische Schriftsteller zu lesen; niemand will mehr, als seine Lehrbücher ihm sagen, lernen, und denkt nicht daran, den ganzen Umfang einer Wissenschaft einzusehen. Man verkennt die Verdienste großer Männer, wird hochmüthig, und scheuet sich nicht den Nahmen eines gelehrten Mannes anzunehmen, und klügern Leuten durch seine Waschhaftigkeit beschwerlich zu seyn. Wie sehr alles dieses den Wissenschaften nachtheilig sey, darf ich nicht erst weitläuftig erläutern. Nur reiche Kaufleute die gerne gelehrt seyn wollen, können aus diesen Büchern einen Nutzen haben. Ich habe sie auch sehr begierig dergleichen Spreu und Narrenspossen kaufen gesehen, damit sie in den Gesellschaften der Frauenzimmer etwas erzählen können. Ich will ihnen gerne das Vergnügen lassen, wenn sie es nur allein genößen! Was halten sie, werden Sie mich fragen, von den anakreontischen Affen, und den teutschen Dichtern? Diese Leute sind mir jederzeit verhaßt gewesen; ich halte sie aber eher für betrauerns- als auslachenswürdig. Burmann schreibt von ihnen: „Schön gedruckte teutsche Schriften vergnügen zwar oft müßige Frauenzimmer, die sehr leicht von der Sorge

für

für die Wirthschaft und die Küche, durch Comödien und witzige Schriften abgezogen werden; sie verführen auch geputzte süße Herrchens, die ihre meiste Zeit bey dem Frauenzimmer zubringen (aber, mein lieber Burmann, wenn Du nur solltest heut zu Tage sehen, wie nicht blos geputzte Herrchens, sondern wieder kindischwerdende Männer, die dem Frauenzimmer mehr, als dem Cujaz und Alciat, deren Fußtapfen sie zu betreten sich rühmen, ähnlich sind, und blos nur einen männlichen Nahmen führen, dergleichen Bücher mit Vergnügen lesen!) Allein, diese Bücher behalten nicht lange ihr Ansehen, sie werden schon auf dem Scheiterhaufen ihrer Verfasser mit verbrannt, von neuen Brochüren verdrängt, und vergessen.„ Man lasse sie ihre Chärilos und ihre Lucilios liebkosen, die vielleicht bessere Nachwelt wird urtheilen. Thomas Aquinas, würde auch ehemals für weiser als Salomo gehalten, er wurde der Morgenstern, der Mond der Weisheit, die der Welt aufgehende Sonne genennet. Stankar behauptete: Ein Peter Lombard gälte mehr, als hundert Luther, zweyhundert Melanchthone, dreyhundert Bullinger, vierhundert Peter Martyres, und fünfhundert Calvini. Die Juden schryen: Rabbi Hillel hat alle Sprachen gelernt, versteht sogar die Spra-

che der Berge, Hügel und Thäler, der Hölzer und Kräuter; der wilden und zahmen Thiere, der Teufel und alle Hieroglyphen. So gelehrt waren jene Leute, was sind wir aber? Doch wir wollen den Petitmaiters ihre Künste nicht beneiden, wir wollen nach unsern Neigungen leben, darbey alt werden, und das Geschrey halbgelehrter Narren nicht achten.

Vierte Satyre.

Sterndeutekunst.

Es kommt nach dem Ausspruch eines erfahrnen Dichters sehr viel darauf an, was für Sterne an Deinem ersten Geburtstage geschienen haben. Dieses wissen auch die Calenderschreiber sehr gut. Sie bestimmen mit einer bewundernswürdigen Gewißheit, was in jedem Monat für Genies gebohren werden. Mit allem Recht gehört diese Wissenschaft für die alten Weiber, deren Gütigkeit, ich sehr viel Dank schuldig bin, sie haben mir diese ganze Kunst gelernet, und alle Geheimnisse derselben bekannt gemacht. Ich will von meiner Geschicklichkeit eine Probe ablegen, und von dem Einflusse der himmlischen Zeichen meine Gedanken eröffnen.

In tenui labor, at tenuis non gloria.

Die

Die Waage und der Wassermann sind denen Dichtern günstig, unter diesen werden anacreontische Affen, Idyllen- und Odendichter, die frostiger, als der französische Schnee sind, gebohren, unter jener aber die glücklichsten Genies. Sie sind zufrieden, wenn sie wohlklingende Reime schmieden, und die Gesetze des Sylbenmaaßes und der Versart auf das unverbrüchlichste beobachten; sie besingen Hochzeitfeste und Geburtstagsfeyern reicher Leute, geben sich um eine Mahlzeit Essen viele Mühe, und bieten jedweden ihre Gedichte an.

Der Bock ist ein glückliches Gestirn für die Kritiker; sie sind hitzig, rachsüchtig und sehr empfindlich; ärger, als man es denkt, bestreiten sie, was man nicht glauben will; wie sehr bringt sie nicht ein Wort, eine Sylbe in den Harnisch! Du darfst nicht widersprechen, und wenn Du auch die Ursachen Deines Widerspruchs mit der größten Bescheidenheit und Gelassenheit ihnen vorlegst, so werden sie Dir doch alle nur mögliche Schimpfwörter aufheften; ihre Enkel und Nachkommen werden sie nicht vergessen, sondern sich rühmen, einen angeerbten Haß fortsetzen zu müssen: Hörst Du nicht, was Dir die Geistlichen sagen? sie stoßen, komme ihnen nicht in den Weg; durch den Einfluß des wollüstigen Bocks,

hat sich in ihnen das erzeuget, was in der Burmannischen Chrestomathie S. 54. Lin. 18. und 19. weiter auseinander gesetzt wird.

Der Ochse soll der gelehrten Welt Dictatores schenken. Je weniger sie Verstand und Gelehrsamkeit besitzen, desto stolzer und aufgeblasner sind sie; ihre Kenntnisse sollen allein schön und vollkommen, ihre Bücher allein von allen Fehlern frey, und ihre Meinungen ausgemachte Wahrheiten seyn. Sie rühmen sich, alles selbst untersuchet zu haben, von niemand haben sie etwas gelernt, aber jedermann ist ihr Schüler gewesen; den Widerspruch können sie nicht ausstehen, was sie sagen, soll allein gelten. Will man die Ursache wissen, warum ihre Meinung wahr, und der andern ihre falsch sey? so sagen sie: Wißt ihr nicht, daß wir gelehrt sind. Sie verkaufen an die Buchhändler Vorreden; ihre Briefe lassen die Verfasser vorne vor drukken: Mit einer seltnen Beredsamkeit überzeugen sie ihre Schüler von ihrer Gelehrsamkeit; sie sind jenem Schuster ähnlich, der seinen Vögeln mit vieler Mühe hatte sprechen gelernt: — — ist ein großer Mann, damit sein Nahme, wenn sie etwan davon flögen, in der ganzen Welt bekannt werden möchte.

Sin

Sin autem ad pugnam exierint, (nam saepe duobus
Regibus incessit magno discordia motu)
Terrisonis magnisque vocant clamoribus hostem,
Erumpunt portis, concurritur, aethere in alto
Fit subito sonitus: non densior aere grando
Non de concussu tantum pluit ilice glandis,
Quot tunc conuicia, quot dicteria!

Der Widder ist teutschen Brodschriftstellern günstig. Sie suchen zu ihrem Vortheil nicht nur Männer, sondern auch Frauenzimmer und ihres gleichen zu unterrichten und zu vergnügen: Bald scherzen sie und schreiben Fabeln; bald philosophiren sie; bald klagen sie über die verderbten Sitten des Jahrhunderts, bald schwatzen und spielen sie, wie dreyjährige Kinder; bald reden sie von Liebe und Wein, ein andermal wieder von Gott und Religion: heute plündern sie französische Schriftsteller und morgen englische; schwingen sich mit miltonischen Ausdrücken bis in die Wolken, und reden mit einem sterblichen Munde von ewigen Dingen: alle Wochen machen sie ein Buch fertig, und lassen sich vom Buchführer das beschriebene Papier sehr theuer bezahlen. Auf diese Leute könnte man die Rede des Cardanus beym Raphael sehr gut anwenden: „Man giebt ihnen vergebens, spricht er, den

Rath, unnütze Dinge wegzulassen. Sie sprechen: Ich mische dergleichen um deswillen mit unter, damit ich dem Buchdrucker destomehr Bogen schicken kann, wofür ich schon vorher des Preises wegen mit dem Buchhändler einig geworden bin, und so schreibe ich für den Hunger und für meine Ehre.

Der Löwe ist ein Zeichen großer Streitigkeiten. Wer unter diesem Gestirn gebohren wird, ist hitzig, grausam und beständig zum Streit aufgelegt. Er liest aus einer neidischen Absicht die Bücher anderer Gelehrten, nicht darum, damit er etwas daraus lernen möchte, sondern, um die Fehler darinnen aufzusuchen; bey jeder Seite, wo er keine findet, knirschet er mit den Zähnen, und sucht hernach sehr sorgfältig die Druckfehler auf. Er geht schnell und froh in den Streit, und läßt mit sich keinen Stillstand schließen, nimmt keine Friedensvorschläge und Vorbitten an, und legt nicht eher den Degen aus der Hand, bis man seine Meinung angenommen hat. Sehr viele haben diesen Fehler; der Muth fehlt ihnen niemals nicht, aber das Vermögen. Daher machen sie es oft, wie jener lächerliche B . . . (wie konnte er sich unterstehen, den großen Bel und Ernesti anzufallen?) und lesen die Pfeile der Helden zusammen, um dadurch sich

den Nahmen der Krieger zu verdienen. Vor allen andern aber ist der Löwe den Philosophen und Theologen sehr geneigt, und wir sehen iezt, wie er Leute, die sanftmüthig seyn sollten, gegen einander aufbringt.

Der Krebs hat schon manchen jungen Leuten eine wunderbare Krankheit zugezogen. Sie hatten gehöret, daß es zur Erklärung alter lateinischer und griechischer Schriftsteller sehr nüzlich sey, die Lesarten verschiedener Ausgaben gegen einander zu vergleichen, und daß dieses die Gelehrten und die Kritiker thäten. Es ist daher iezt beynahe keiner, der nicht die verschiedenen Lesarten sammlete, und sich dieselben am Rande anmerkte. Die meisten, die kaum den Wissenschaften obzuliegen sich entschlossen, und noch unter der Ruthe des Priscians seufzen, beschäfftigen sich schon damit, ob sie gleich noch nicht die Anfangsgründe der Sprachen verstehen. Man gehe einmal zu ihnen: sie werden über die Menge ihrer Geschäfte klagen: Man frage sie, was sie denn für Geschäfte haben? Ich vergleiche die Stephanische Ausgabe des Martials, mit der Aldinischen, und alsdann will ich die Juntinische und Plantinische vor die Hand nehmen, werden sie antworten. Nicht ungelehrte Leute aber halten dafür, daß der unzeitige Fleiß dieser

Anfänger den Wissenschaften sehr schädlich sey. Es läßt sich nichts unausstehlichers und unsinnigers denken, als wenn ein Mensch, der kaum die Wissenschaften kennen gelernt, sporenstreichs in die Geheimnisse der Musen eindringen will.

Die Fische sind ein gutes Zeichen für die gelehrten Zeitungsschreiber, die, sobald sie die Vorrede und das Register eines Buches flüchtig durchgelesen, ein entscheidendes Urtheil über das ganze Buch fällen wollen.

Unter dem Gestirn des Schützens werden wunderbare Leute gebohren. Sie würden, wenn sie zu den Zeiten des Evanders gelebt hätten, in großem Ansehen gewesen seyn. Nur was alt und Römisch ist, loben sie, geben nur verstorbenen Gelehrten ihren Beyfall, und reden eine sehr alte Sprache. Finden sie beym Ennius, Pacuv und Plaut, eine unbekannte alte Redensart, so zeichnen sie sich dieselbe aus, und gebrauchen sie in ihren Reden. In allen ahmen sie den Römern nach; sie gehen römisch, sie essen und trinken römisch, und wenn sie betrunken sind, geben sie römische Klopffechter ab.

Die Jungfrau ist eure Göttinn, ihr Petitmaiters, die ihr euch einbildet, die schönen Wissenschaften könnten nicht eher getrieben werden, als

als bis man in der Kleidung, im Gange, in der Sprache, und im Geruch die Frauenzimmer übertroffen habe. Damit aber eure Tändeleyen belohnet werden möchten, hat Apollo beschlossen, eure Hütgen, Degen und Schüchelchen zum ewigen Andenken in seinem Tempel aufhängen zu lassen.

Fünfte Satyre.

Kommentar des Agricola Bonfidius über seine eignen Begebenheiten.

Ich bin in einem unbekannten Dorfe von ehrlichen Eltern geboren worden. — Von ehrlichen Eltern? — Wie kannst Du, mein Leser, daran zweifeln, da ich bey meiner Doctorpromotion meine ehrliche Geburt beschworen habe? Ich wollte zwar den Gesetzen und dem Willen derer, die mir den Eid vorlegten, nicht sogleich Gnüge thun. Sie sprachen aber alle zu mir: Wer wird, wie eine Jungfrau schamhaft thun? Je geschwinder und kühner einer die Finger in die Höhe hält, desto geneigter sind wir ihm: Um die Ehrlichkeit ihrer Eltern bekümmern wir uns nicht, sondern ums Geld, das Ihnen Stand und Gelehrsamkeit verschaffen wird. Wir dürfen aber die Gesetze der Gewohnheit nicht hintansetzen, sonst würden wir Ihnen das Examen

und den Eid gar erlassen. — Wie soll ich dem nun antworten, der mir meine ehrliche Geburt streitig machen will? Allein — ich komme wieder auf meine Eltern. Meine Mutter, eine vortrefliche Frau, liebte witzige teutsche, schön eingebundene Bücher über die Maßen, sie las beständig darinnen. An dem Hochzeittage der Minerva (sie wußte vermöge ihrer Lectür in Gedichten das ganze Geschlechtsregister der Götter, und hatte den Cupido und die Venus beständig im Munde) that sie ein Gelübde, daß ihr erster Sohn die Gottesgelahrheit, ihr zweyter die Rechtswissenschaften und der dritte die Arzneykunst lernen, und vervollkommen, die Töchter aber gelehrte Männer heurathen sollten. Mein älterer Bruder war schön gebildet, und hatte eine helle Stimme, konnte auch sich die Gunst der Leute durch seine ganz besondere Höflichkeit überaus leicht erwerben. Er kam nachher in das Haus eines gewissen Edelmanns, und heurathete seines Principals Maitresse; sie war zwar schon etwas bey Jahren, weil sie aber bey dem Herrn eine besondere Wohlgewogenheit genossen, so brachte sie es dahin, daß ihr Mann ein Predigtamt erhielt. Ich könnte über sein Glück neidisch seyn. Alle Tage speiset er bey seinem Herrn, den er Collator nennet; jaget mit ihm, stellt

Vögeln, angelt Fische, reitet und spielt in seiner Gesellschaft; wenn die Bauern Streit erregen, wirft er sie von der Canzel, wenn sie ihm den Dezen nicht zu rechter Zeit bringen, läßt er sie ins Gefängniß werfen. Alle Jahre schikt er eine große Menge Getraide auf den Jahrmakt einer benachbarten Stadt; hält sehr viel Vieh; schikt viele schöne Käse zu Markte, und verdient sich dadurch schönes Geld. Mein jüngerer Bruder ist anfangs nicht so glüklich gewesen, hat aber bald durch sein gutes Genie alle Beschwerlichkeiten überwunden. Da man ihn in der Academie, wo er studieret hatte, nicht zum Doctor der Arzneykunst machen wollte, gieng er nach Erfurt, wo er für sein baares Geld alsbald seines Wunsches gewähret wurde. Ob er aber gleich keine Frage beantwortet, so haben doch die dasigen Herren seine Weisheit sehr bewundert, und geglaubt, er denke mehr als er rede. Bald nachher heurathete er eine Frau aus einer angesehnen Familie, kaufte sich schöne und prächtige Kleider, und erwarb sich in nicht langer Zeit durch Hülfe alter Weiber, deren er eine ziemliche Anzahl unterhielt, so einen Ruhm, daß ihn jedermann für den geschiktesten und gelehrtesten hielt. Dieses mag von meinen Brüdern genug seyn. Ich bin weit glüklicher und berühmter worden als sie. Meine

kluge

kluge Mutter hat nicht nur einen Rechtsgelehrten, sondern auch einen Lehrer der Wissenschaften auf einer Universität aus mir haben wollen. Sie trug daher einem gewissen in der griechischen und lateinischen Sprache sehr berühmten Theologen meine Unterweisung auf. Dieser plagte mich zwey ganzer Jahr mit dem Donat und Langens Regeln. Wie oft habe ich kleiner Agricola diese Bücher mit meinen Thränen benetzet! Wie oft habe ich unter der Ruthe gejammert! Wie viel Schläge habe ich nicht alle Tage nach Hause gebracht! Endlich siegete mein unverdroßner Fleis, mein Winseln, Weinen und Schluchzen über alle Arbeit. Mein Lehrer gab mir nun Seybolds Sprüchwörter und Langens Gespräche. Vier ganzer Jahre habe ich über diesen Büchern geschwitzet; ich habe sie unter tausend Seufzern auswendig gelernt, und durch das tägliche Lesen ganz unbrauchbar gemacht. Hierzu kam noch Cellars Wörterbuch; täglich wurden mir daraus eine Anzahl Wörter eingeprügelt. Wie runzelte mein Lehrer seine Stirne! Wie grimmig sah er nicht aus! So oft er predigte, entstund ein Donnerwetter. So viel ich mich noch erinnere, schrieb er das meiste aus Büchern, die man Postillen nennt, zusammen, nahm das Papier in die Hand, und lief mit vie-

lem

lem Lermen in der Kammer hin und her, ich sollte unterdessen den Cellar lernen. Bisweilen wiederhohlte er einige Wörter mehrmal, rieb sich die Stirne, warf das Papier voll Zorn auf den Tisch und kam zu mir.

Violentus, audax, mutus, iratus, ferox,
— — — et dirum fremens
Manus in ora torsit.

Nachdem ich diese Bücher sehr vielmal gelesen und beynahe auswendig gelernt hatte, überredete mein Lehrer meine Eltern, ich müßte nun wichtigere Sachen vornehmen. Es wurde der christliche Terenz und Castellions neues Testament, gekaufet. Ich mußte aus dem erstern die Worte nach Langens Regeln untersuchen, Phrases herausziehen, diese auswendig lernen und nachahmen. Mit dem Lateinischen wurde auch das Griechische verbunden. Die Regeln aus dem Weller wurden meinem Gedächtniß anvertrauet, ich nahm das neue Testament in die Hände. Die daraus gezogenen Wörter und Redensarten mußte ich wieder auswendig lernen; ich schrieb griechische Briefe und kleine Reden. Bey diesen allen that mir der Schrevel und Pasor sehr gute Dienste. So brachte ich fünf Jahre hin, und mein Lehrer versicherte, ich hätte seine von

mir

mir anfangs gefaßte Hofnung ganz übertroffen. Ich sollte auf die Universität geschikt werden. Mein Lehrer sollte mich nun, auf Anrathen meiner Mutter zu den academischen Wissenschaften vorbereiten; er dictirte mir verschiedenes über Hübners Geographie, Curas Geschichte und Großers Leuchtthurm des Verstandes in die Feder. In der Geographie bemerkte er hauptsächlich, was jede Stadt vor andern besonders hätte, wo gutes Bier gebrauen würde, was das Wahrzeichen der Stadt, und wie die Sitten des gemeinen Volks beschaffen wären. Er erzählte verschiedene wunderbare Dinge von den Lappländern und Indianern. In der Geschichte hielt er sich besonders am längsten bey dem Israelitischen Volke auf, die neuere berührte er nur, und erwähnte blos die Namen der Könige. Was er mir über Großers Philosophie vorgesagt, weiß ich fürwahr! nicht mehr. So viel erinnere ich mich, daß er oft sehr aufgebracht war, über wen? aber, weiß ich nicht, vielleicht über die Gegner, und daß er einigemal mich in der Hitze gefragt: Willst du auch ihre Meinung annehmen? Wenn ich es wüßte, so wollte ich dir das Genik brechen. So oft ich aber sagte: Mein lieber Herr Magister, ich verabscheue Ihre Gegner, so oft küßte er mich. Endlich entfloh ich dem Zucht-

haus

haus und gieng auf die Academie, da ich achtzehn Jahr alt war. Was ich daselbst gethan, worauf ich mich besonders gelegt, und was ich mir vorgenommen hatte, werden meine Leser aus der folgenden Erzählung leicht beurtheilen können. Nach dreyen Jahren wurde ich Magister und bald darauf Doctor. Meine Dissertation handelte **von den Haaren der Römer**. Es wurde mir allemal leicht, etwas aus der Röm. Antiquität zu bearbeiten. Ich durchsuchte zuerst die Register der von den Holländern herausgegebenen Autoren, und trug alles, was ich darinne unter der Rubrik: Capillus fand, in mein Concept; alsdenn schlug ich den Vater der Weisheit, den Pitiscus, auf, und bereicherte meine Schrift aus demselben vortreflich. Am Rande führte ich soviel Stellen aus lateinischen und griechischen Autoren an, daß alles voll Ziffern war: Die Namen der Gelehrten lies ich mit großen Buchstaben drucken, und erwarb mir dadurch das Ansehen eines gelehrten Mannes. Diese Gewohnheit ist seit den Zeiten des Johann Pinedas, der in seinem Buch von der geistlichen Monarchie eintausend und vierzig Schriftsteller angeführt, sehr beliebt gewesen. Mit Erstaunen las man die berühmten Namen eines Scaligers, Casaubons, Gruters, Grävs, Gronovs,

novs, Maffeus, und tausend andrer, die ich angeführt hatte. Gegen den Pitiscus aber bin ich, ich gestehe es, undankbar gewesen. Des Namens dieses um mich sehr verdienten Mannes habe ich nicht ein einzigesmal erwähnet. So erschien also die erste Geburt meines Genies unter dem Titel: Capilli Romanorum. Libelli argumentum. Sobald sie die Presse verlassen, schikte ich sie nach Hamburg, Berlin, und wohin ich es für thunlich hielt, und las in wenig Tagen in den Journalen und öffentlichen Blättern, die besten Recensionen davon. Eins war mir bey aller dieser Freude sehr beschwerlich, ich mußte mein Lob zu theuer bezahlen. Es hatte aber doch diese Wirkung, daß die gelehrten Gesellschaften mich um die Wette als Mitglied aufnehmen wollten, ob sie es gleich auch nicht umsonst gethan haben würden. Noch listiger fieng ich es mit der andern Probeschrift an. Ich gieng zu einem sehr gelehrten Mann und versprach ihm, seine heßliche und arme Tochter zu heurathen. Was that er? Er freuete sich sehr darüber, und bot mir seine Dienste an. Ich brachte es dahin, daß er mir eine Schrift, die von aufrichtigen Männern gelobt wurde, schrieb. Diese ließ ich unter meinem Nahmen drucken. Glauben Sie denn aber, daß ich mein Verspre-

chen

chen nachher gehalten? O nein. Jupiter lacht über den Meineid der Liebenden. Die Schrift war in meinem Nahmen geschrieben worden; warum hätte ich sollen ein armes Mädchen heurathen? Nun mußte ich auch darauf denken, wie ich junge Leute an mich ziehen, und ihnen meine Gelehrsamkeit zeigen möchte. Ich fieng an eine Menge Bücher zu kaufen, dieselben schön einbinden zu lassen, und die Wände damit zu putzen. Es ist bekannt, daß eine große Bibliothek für ein untrügliches Merkmal der Gelehrsamkeit gehalten wird. Ich kaufte alte Münzen, Schildereyen, und andere antique Sachen; desgleichen Manuscripte von berühmten Männern, und zeigte alle diese Dinge meinen Zuhörern. Ich erdichtete dann und wann Briefe, die an mich aus entfernten Gegenden geschrieben seyn sollten, und las sie ab. Erklärte die gelehrten Zeitungen, und streute dabey manches zu meinem Lob mit ein. Ich hatte auch gehöret, daß viele, wenn sie gelehrte Leute sehr bewundert, und gute Bücher überaus gelobet, berühmt worden waren. Es waren mir die Pralereyen gewisser Leute bekannt, z. B. des Andreas Dudithius, der alle Bücher des Cicero dreymal mit eigner Hand abgeschrieben haben wollte; des Johann Passeratus, der den Plautus vierzehenmal ge-

lesen zu haben vorgab; des Cornelius Hopsius, der die Werke des Tacitus funfzigmal gelesen haben wollte. Ich wußte, daß Velurgerius, den Homer beständig in den Händen gehabt, auswendig gelernt, mit sich in die Kirche genommen, und daselbst abgelesen habe. Daß Rudolph Goclenius die Exercitationes des Scaligers seine Bibel genennet; daß Lazarus Bonamicus lieber, wie der Cicero zu reden, als römischer Pabst zu seyn gewünscht habe; daß Scaliger das neunte Gedichte des dritten Buchs der Oden des Horazes, höher geschätzt, als das Tarraconensische Königreich; daß Johann Räus versprochen, einen jeden Fehler in des Cartesius Büchern mit fünf Goldgülden zu bezahlen; daß Wilhelm Franciscus Hospitalius den Newton so sehr bewundert, daß er oft die Engländer gefragt, ob er auch wie andere Menschen geschlafen, und Speise und Trank zu sich genommen. Denn er hielte ihn für einen von allen menschlichen Fehlern befreyten Engel; daß Vinzenzius Vivianus allemal zu seinem Nahmen hinzugesetzt: Ein Schüler des Galiläus. Es war mir bekannt, daß diese Leute dadurch so viel ausgerichtet, daß jedermann von ihnen gesprochen. So oft ich einen Schriftsteller gelesen hatte, erzählte ich meinen Zuhörern,

rern, wie hoch ich ihn schätzte. Was geschah? Alles gieng mir nach Wunsch. Man bewunderte meine Gelehrsamkeit, alle wollten von mir lernen. Zum Behuf meiner Vorlesungen, hatte ich mir Manuscripte von gelehrten Männern gekauft; daraus las ich meinen Zuhörern alles, was darinnen stund vor, und setzte nicht ein Wort dazu. Auf diese Weise erwarb ich mir einen großen Ruhm und ansehnliche Reichthümer, und wünschte, daß ich recht lange diese Glückseligkeit genießen möchte. Allein, wie eitel ist die Hofnung der Menschen! O trügerische Einbildung! Wie veränderlich sind die menschlichen Schicksale! O welches geschwinde Ungewitter brach herein und schlug mich zu Boden! O ich Elender! Wider alles Vermuthen brannte mein Haus ab, und ich ward zum Bettler. Die Bücher, Münzen, Documente, und alle meine Raritäten lagen in der Asche. O Gott! Was soll ich nun machen? wie soll ich mein Leben erhalten? Wie kann ich meine Hörsäle wieder öfnen? Meine Hefte sind verlohren gegangen; auf was für Art will ich meinen Ruhm erhalten? Meine Münzen und antiquen Geräthschaften sind zerschmolzen. Auch die Manuscripte und Briefe sind verbrannt. O ihr Gelehrten in der ganzen Welt nehmet euch meiner an, schreibt aus

allen Gegenden Briefe an mich, damit ich sie den Leuten zeigen kann: Schenket oder leihet mir einige Ueberbleibsel des Alterthums, und schicket mir die Hefte eurer Lehrer. Wenn ihr meinen Bitten Gehör gebt, so hoffe ich, daß man mich, da ich itzt für einen Dummkopf angesehen werde, da ich jetzt leeren Stühlen Vorlesungen halte, in kurzer Zeit von einer großen Anzahl Schüler umringt, für den Gelehrtesten und Weisesten halten wird.

Sechste Satyre.

Brief über die Nachahmer des Cicero.

Zärtlicher Freund, ich habe gehöret, daß neulich ein Streit über die wahre Nachahmung des Cicero entstanden sey, und daß muthwillige junge Leute, die so eine Streitigkeit zu entscheiden gar nicht in Stande sind, ehrlichen und gelehrten Männern zum Tort, diesen Streit von neuen fortgesetzet hätten. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen meine Meinung darüber entdecken darf. Sie wollen aber vielleicht wissen, ob man den Cicero nachahmen könne, und in unsrer Muttersprache nachahmen müsse? Daran wird kein gesunder Mensch zweifeln. Hierinne zeigt das menschliche Genie seine ganze Stärke, und

es wird nicht leicht jemand fragen, ob die Beredsamkeit dem Cicero, oder Cicero der Gelehrsamkeit mehr zu danken habe? Mit allem Recht wird Cicero ein Redner und seine Sprache Beredsamkeit genennet. Jedoch genug hiervon. Cicero verdient es, daß ihn alle nachahmen, die auf die Beredsamkeit einigen Anspruch machen wollen. Wie muß man es aber anfangen, wenn man ihn nachahmen will? Man muß es machen als wenn man einen Riß von einem Gebäude entwerfen wollte, man muß ihm ablernen, wie er seine Sachen vorträgt, und seine Beweiße ordnet, wie er sich durch seine moralischen Einstreuungen von der Schreibart der Dichter entfernt; was er für Beyspiele gebrauchet, und wie er damit seinem Styl ein vortreffliches Ansehen giebt; wie unvermerkt er die Zuhörer nach und nach einzunehmen weiß, und zuletzt alle Vorurtheile mit Gewalt über den Haufen wirft, daß man nicht eher sieht, daß man überwunden ist, bis man es fühlet; man muß von ihm lernen, wie er die ernsthaftesten Sachen durch eingestreute Scherze angenehm macht; auf was für eine Art er die Gründe seiner Gegner widerleget, und wie er sich bey erhabnen Sachen eines hohen, bey mittelmäßigen eines mittelmäßigen, und bey geringen, eines leichten und angenehmen Styls bedienet:

net: wie vorsichtig er alles, was seinen Absichten hinderlich seyn könnte, zeitig aus dem Wege räumet, und was ihm vortheilhaft seyn könnte, auf die schmeichelhafteste Art vorträgt; wie vortrefflich alle Theile der Rede mit einander verbunden sind; wie ein Satz aus dem andern folgt; wie er seinen Reichthum an Wörtern anzuwenden weiß, daß er mit veränderten Redensarten und Gedanken etwas anders zu sagen scheint, ob er gleich einerley sagt; wenn man heftige Figuren und wenn man wieder gelinde brauchen soll. Alles das muß man nachahmen und lernen. Allein ich bin überzeugt, daß so eine Nachahmung in unserer Muttersprache sich jetzt nicht denken läßt, (ein Philosoph würde sagen, es wäre Hypothetisch unmöglich). Die teutsche Sprache wäre zwar die fähigste dazu; es fehlte ihr auch nicht an Wörtern, an Zierlichkeit, an Majestät und Biegsamkeit. Allein, wer sollte die Eigenschaften der lateinischen Sprache in unsere Sprache übertragen? Wie kann einer, der die wahre Bedeutung der Wörter nicht verstehet, den Genius einer Sprache wissen? Kann denn der die Schönheit einer Stelle einsehen, der nicht weiß, was jedes Wort eigentlich bedeute? Bestehet nicht die ganze Schönheit einer Sprache, in dem eigentlichen und angemessenen Gebrauch der Wörter? Wo

ist

ist ein Mensch bey der jezigen Trägheit und Unwissenheit anzutreffen, der dieses alles verstünde? Ich will nicht ehrlich seyn, wenn sowohl der, welcher neulich von dem Charakter des Cicero geträumet, nur eine Seite in demselben gelesen, als auch die, so ihm heimlich die Materie an die Hand gegeben, es gethan haben. Denn wenn ich die Beschäftigungen der Gelehrten etwas genau untersuche, so finde ich, daß die, so sich die Reinigkeit und Zierlichkeit der Muttersprache angelegen seyn lassen wollen, sehr mittelmäßig gelehrt sind. Auser der französischen Sprache und einer superficiellen Kenntniß der lateinischen Sprache, wissen sie nichts (die Schweizer ausgenommen. Ihre Bücher sind mit vielem Geschmack geschrieben, und voller Gelehrsamkeit.) Sie spotten auch über die Kritiker und Grammatiker, ihre Scherze aber und Spottreden, die sie selbst schaffen, belachen nur Weibspersonen, und wenn sie einmal über einen lateinischen Autor kommen, so ist ihnen alles neu und unbekannt. Aber wir haben ja die Aeneide von Schwarzen, den Theophrast von Müllern, und den Theocrit vom Lüberkühn? Es ist wahr, wir haben sie, es wäre aber besser, wir hätten sie gar nicht. Ich habe keine schlechtern Uebersetzungen als diese gesehen und gelesen. Es sind

auch viele Reden des Cicero und Demosthenes übersetzt? Wenn man die Uebersetzer griechisch und lateinisch reden hört, und sieht, daß diese Leute, die alle Autores verschluckt haben wollen, nicht einmal wissen, was instar montis bedeudet, so wird man bald einsehen, was man von ihren Uebersetzungen halten soll, und welches die Quellen davon gewesen sind. Es kann aber beynahe nicht anders zugehen. Man hält ja den Stoppius eben so hoch als den Phädrus, und vergleicht den Schönaich mit dem Virgil und Homer und ich weiß selbst nicht, was für Gespenster mit dem Cicero. Sie mögen ihr zärtliches Gehör für sich behalten, wir wollen sie sich selbst überlassen. Schon ehemals behauptete Johann Ciampclus Horatz und Virgil, wären Leute ohne Genie, Gelehrsamkeit und Wissenschaften, sie müßten noch, um Verse machen zu lernen, in die Schule gehen. Es sind aber auch die nicht allemal zu loben, welche entweder jedes Wort nach dem Nizol untersuchen, und, wenn etwan jemand ein Wort, das man beym Cicero nicht findet, gebrauchet hat, gleich glauben, die ganze Latinität werde deswegen zu Grunde gehen; oder sich für gute Ciceronianer halten, wenn sie sehr oft die Redensarten, si vales bene est, und esse videantur, wiederholen. Sie

sind

sind jenem Thoren gleich, der, weil er den Erasmus von Roterdam mit einer Feder, an die ein Holz gestecket war, hatte schreiben gesehen, alsbald auch an alle seine Federn ein Holz steckte; und machen es wie die unverständigen Nachahmer des Melanchthons. Sind dieses nicht sclavische Leute? Niemand ist in der Nachahmung des Cicero, unter allen, die sich seit der Wiederaufnahme der Wissenschaften darum Mühe gegeben, glücklicher gewesen, als der große Ernesti (dem man den gelehrten Facciolatus an die Seiten setzen kann) der gewiß in aller Betrachtung groß zu nennen ist. Diesem laßt uns nachahmen, diesen wollen wir täglich vor Augen haben, und uns bemühen, dereinst eben so berühmt zu seyn, als er.

Siebente Satyre.

Geschlechtsregister der Kritiker.

Man sagt, die Göttinn Eris, die auf nichts als traurige Kriege, Rache, Nachstellung und grausame Handlungen denkt; die die Mutter des Zanks, und der Schmähsucht ist, vorzeiten schon die Freundschaft der Göttinnen durch einen güldenen Apfel getrennet, und Troja verwüstet hat: noch täglich die Hände der sonst gefälligen

fälligen Ehefrau gegen ihren Mann wafnet; ohne welche die Kritiker nichts wichtiges unternehmen; die wohlbedächtig für die Buchhändler, damit sie Geld erwerben, und für die Kaufleute, damit sie niemals Mangel an Maculatur haben, sorgt; die alle Weltweisen wie die Egeria den Faun unterrichtet, und in ihren Hörsälen ihre Wohnung aufschlägt, von dieser sagt man, sie wäre schwanger gewesen. — Man fragt: von wem? — Wie kann ich das wissen, was selbst die Göttinn, daß sie es nicht wisse, beschworen. In dem Götterrath, der niemals ansehnlicher als damals gewesen, gestund sie zwar die Sache an sich selbst ein, sie schwur aber beym Pluto, daß sie niemals einen Mann geküsset. Man hielt es vor wunderbar und unglaublich. Denn damals betheuerten die Mädchen noch nicht mit einem Eid, daß sie zwar schwanger wären, aber die Jungfrauschaft noch nicht verlohren hätten, man hatte auch damals noch keine Lucina sine concubitu geschrieben. Die Göttinn war also schwanger, und bald darauf gebahr sie in einer Nacht viele Söhne.

Non alias coelo ceciderunt plura sereno
Fulgura, nec diri toties arsere cometae;
Tempore quanquam illo tellus quoque et aequora ponti

Obscoe-

Obſcoenique canes, importunaeque volucres
Signa dabant. — —
Heu! quantum inter ſe bellum — —
— — quantas acies ſtragemque ciebunt!

Die Söhne der erſten Niederkunft waren folgende: Der Argyropylus, Poggius, Florentinus, Claudius Verdierius, Laurentius Valla, Scala, Marullius, Leonardus, Aretinus, Angelus Politianus, Wilhelm Budäus, die Scaliger, Sigonius, Olaus Borrichius, Caſpar Scioppius, Jacob Gronov, Küſter, Burmann der erſte. Sie hatten nicht nur das Leben von ihr erhalten, ſondern auch ihre Sitten angenommen; in ihrer engen Bruſt waren große Seelen: Kriegsgeſchrey war ihr Vergnügen. O glückliche Eris, welche zahlreiche Nachkommenſchaft! — Da die Göttinn nun einmal die Gränzen der Schaamhaftigkeit überſchritten hatte, hielt ſie es für ihre Pflicht, gefließentlich unverſchämt zu ſeyn. Bald hernach beſchlief ſie Merkur, der Gott der Wiſſenſchaften und Diebe, und ſie gebahr eben ſo viel Kinder. Sie hießen: Lampin, Friedrich und Ezechiel Spanhem, Morhof, Johann Roſinus, Johann Clerc, David Chyträus, Gundling, Havercamp, Johann Gottlieb Heineccius, Mättäre, Pitiſcus, Johann Nicolaus Funccius, Freigius, Wagenſeil,

genseil, Ouzelius, Verburg, Chevre, Everard Otto, und alle Herausgeber der Delphinischen Ausgaben. Von der Eris ward ihnen eine unerschrockne Seele, und vom Merkur die List angebohren. Sie hatten daher krumme und klebrichte Hände, Luchsaugen, kühne Entschliessungen und eine eiserne Stirne. Hauptsächlich aber soll Merkur den Clerc sehr geliebt, und ihn alle seine Künste gelehret haben. Die Göttinn bekam aber bald einen Ekel für dem Merkur, denn was ist unbeständiger als die Liebe? Sie soll ihm deswegen gram worden seyn, weil er niemals seine im Stehlen geübten Söhne, zu vertheidigen aufgehöret hätte. Sie gewann den Mars, jenen grausamen und blutgierigen Gott, den Vater der Waffen, lieb, und zeugte mit ihm den Cujaz, Casp. Barth, Glarean, Salmas, Tanaquil Faber, Lambert Bos, Muret, Nädham, Paw, Barnesius, Acidalius, Ludwig Carrio, Galenus, Jacob Tollius, Böcler, Henrich Stephan, Palmesius, Cruquius, Gujet, Gräv, Bentlejus. Diese mußten nothwendig grausam seyn. Niemand kam davon, den sie nicht verwundeten; es war keine Gegend, die sie nicht verwüsteten, kein Ort, wo sie nicht sengten, brannten, und alles niedermachten. Bentlei war dem Mars am ähnlichsten. Wie sehr

die Schönheit der Eris durch diese Liebeshändel Schaden gelitten, kann man sich leicht vorstellen.

Forma bonum fragile est, quantumque accedit
ad annos
Fit minor et spatio carpitur ipsa suo.

Sie gefiel keinem Gott mehr. Dadurch verlohr sie zwar ihre Reize, aber nicht die Wollust, und schlug dem geringsten Gott den Beyschlaf nicht ab. Diese wilde Liebe brachte folgende Creaturen hervor: den Anton Mancinellus, Christian Weise, Parrhasius, Hederich, Junker, Stübel, Schrevel, Emanuel Sincerus, Johann Minellius, Gumbrecht, Uhsen, Weinrich, Schröder, Gottschling und andere schlechte Grammatiker, die nach ihrem Tode in Fliegen, Hummeln und Schmetterlinge verwandelt werden sollen.

Achte Satyre.

An die Vertheidiger der Reinigkeit der griechischen Sprache im neuen Testament.

Scharfsinnige Männer,

Hemsterhus, ein in der griechischen Sprache nicht ganz unerfahrner Mann, dem Sie aber in der Gründlichkeit weit überlegen sind, und dem ihre Meinung von der Reinigkeit der griechi-

griechischen Sprache jederzeit lächerlich geschienen, hat sich sehr geirret. Meinen Freunden wünsche ich alles Gutes, meinen Feinden aber diesen Irrthum. Ich selbst, ich gestehe es frey, war dieser Ketzerey zugethan. Denn ich hatte mir noch wenig Mühe gegeben, die wahre Schönheit der griechischen Sprache zu untersuchen; ich hatte noch nicht fleißig genug griechische Schriften gelesen. Nun habe ich es endlich, Gott sey es gedankt! eingesehen. Ich habe eingesehen, auf was für schwachen Gründen sich ihre Meinung stützt, und wie wenig griechische Bücher ihre Gegner gelesen haben. Meinen Irrthum verdamme ich freywillig. Ich habe eingesehen, wie tiefdenkend Ihr Verstand ist, was Sie für ein Genie, und was für ein feines Gehör Sie besitzen. Mit Händen und Füßen trete ich, wenn es geschehen kann, Ihrer Meinung bey. Allein, gelehrte Herren, ich bitte Sie, was halten Sie von den epistolis obscurorum virorum? Sie werden ohne Zweifel gehöret haben, daß sie als unzierliche und barbarisch lateinische Briefe vernachläßiget und verworfen werden. Aber gewiß! ganz unrecht und thöricht. Selbst die Götter verehren die Schatten ihrer Verfasser. Sollte ich nicht Lob verdienen, wenn ich sie vertheidigte, wenn ich bewieß, daß ihre Briefe

rein,

rein, zierlich und lateinisch wären? Ich werde eben den Weg, den Sie in Vertheidigung des Stils des neuen Testaments gegangen sind, gehen; ich will mir Ihre erlauchten Beyspiele vor Augen stellen, und nicht einen Nagel breit davon abweichen. Sie mögen Richter seyn. Am besten werde ich aber meine Absicht erreichen, wenn ich einen Brief des **Johann Arnolds** an M. Ortuinus Gratius zum Grunde lege.

Crediderim vtique, quod audiueritis, vel fuerit vobis pluſcule dictum, qualiter ex quadam affectione animali bona contulerim

Crediderim vtique] Dieser Brief ist so zierlich geschrieben, daß man glauben sollte, der Verfasser desselben habe zu den Zeiten des Cicero gelebet. Diesen Schriftsteller hat er besonders sehr hochgehalten und ihn glücklich nachgeahmet. Cic. ad Attic. XIII. 13. illud *vtique* ſcire cupio. Ad eund. V, 9. literis, quae ad me *vtique* perferantur, conſequerer, et ſic ſaepe alias.

Pluſcule] Unser Verfasser gebraucht sehr oft Diminutiva, weil dieselben eine besondere Zierlichkeit verursachen. So hat er beneficiolum, artificiolum, librulum, epiſtolium. Des Worts pluſcule bedienen sich Terenz, Lucrez, Cicero und Gellius.

Ex affectione animali] Das Wort affectio wird zwar selten vor die Liebe gesetzt, allein man findet es doch. Tacit. Annal. IV. 15. Inter laetas audientium *affectiones*, und eine alte Innschrift beym Gruter, ob *affectionem* et pietatem in ſe eximiam.

tulerim me nuperrime viatica ambulatione ad vrbanam Romae curiam causa lucrali ad consarcinandum vnum beneficiolum seu praebendiolam vel parochiam aliquam missam. Vnde poterit mihi ex nunc vsque ad finem vitae meae sufficere ac

Affectio animalis, heißt eine lebendige Liebe, die gleichsam aus der Seele entspringt. Das Wort animalis findet man beym Cicero, Tusc. I. 17. Augustin. refract. extr. Ex affectione, heißt so viel: als wegen oder durch die Liebe, so hat es Liv. II. 52. *Ex* copia deinde otiaque lascivire rursus animi. Suet. Calig. LXVI. Modo *ex* aliqua causa agenti gratias. Ferner Sallust. bell. Catilin. 36.

Viatica ambulatiuncula] Nämlich, weil er es mit einem Zehrpfennig versehen gethan hatte. So braucht Plaut. Menaech. II. 1. 29. das Wort viaticus. Vielleicht will jemand lieber die coenam viaticam darunter verstehen, wovon Turneb. Aduers. XXX. 26. und Torrent. ad Suet. Vitell. III. nachzusehen.

Consarcinare.] S. Gell. XIII. 23. Wie ein Schneider mit der Nadel die Kleider zusammen nähet, so habe ich mir durch viele Mühe ein Geschenk erworben.

Ex nunc.] Diese Redensart gefällt einigen Misgeburten von Kritikern nicht, aber ich glaube, daß sie aus dem Griechischen ἐκ τοῦ νῦν entstanden. Ich gestehe zwar sehr gerne, daß sie in keinem lateinischen Schriftsteller anzutreffen; allein, welcher kleine

ac ſuppetere victus et amictus, ſi diuina voluerit Dei gratia, quam ob rem me hercle! vel medius fidius! debueritis mi-

ne Theil von der lateiniſchen Sprache iſt bis auf unſere Zeiten gekommen! Den größten Theil davon hat die Länge der Zeit in Vergeſſenheit gebracht. Ich ſehe auch nicht ein, warum das ex nunc zu verwerfen ſey, da doch ſonſt die Lateiner zum Adverbio eine Präpoſition ſetzen. So findet man inibi beym Apulej. Multa *inibi* dicta ſunt, quae commemorare non eſt opus. Und beym Plautus: vos *inibi* eſtote. Desgleichen exinde beym Livius I. *exinde* duabus admotis quadrigis: Ferner, proinde bey ebendemſelben I. *proinde* ne grauarentur, und beym Terenz. Phorm. *proinde* expiſcare. Warum ſollten wir alſo dieſe zierliche Redensart nicht beybehalten?

Suppetere victus.] Das iſt, es ſey bereit, gleichſam ſub pedibus ſit. Caeſ. VII. 85. *Suppetunt* vires. Cic. fin. I. 4. ſi vita ſuppetet. Salluſt. bell. Cat. XVI. cauſa minus ſuppetebat. Siehe den Vater der Redensarten, den Cortius.

Si diuina.] Ohne Zweifel hat der Verfaſſer jenen Vers des Juvenals VII. 196.

Si fortuna *volet*, fies de rhetore conſul,
Si volet haec eadem etc.

in Gedanken gehabt. Gratia bedeutet die Wohlgewogenheit. Wer kann dieſes tadeln, da ſelbſt Cicero de clar. orat. 43. *gratiam* alicuius ſibi conciliare und *gratiam* collectam effundere, ſagt.

Quam ob rem me hercle! debueritis] das Wort, me hercle! iſt hier ſehr zierlich geſetzt. Liu. XXVIII. 44.

hi non rariuſcule vnam litterulam amicioſe conflatam ſeu compilatam ſcribere, et in ea effectionaliter ſignificare, quomodo ſteteritis in omni qualitate corporali et animali, et quomodo fueritis fortunatus fata-

44. ſi *hercle!* nihilo maturius perficeretur bellum. Plaut. Antul. I, 2. 17. ſi *hercle!* tu — exceſſeris. Cic ep. V. 10. ſi *me hercules!* os Appii haberem. Wer will den lateiniſchen Stil unſers Arnolds in Zweifel ziehen?

Conflatam.] Man ſagt *conflare* inuidiam Cic. Cat. I. 9. *conflare* familiaritatem Terent. Eun. V. 2, 35. *conflare* bellum. Cic. ep. V. 2. Warum ſollte man nicht auch ſagen können, *conflare epiſtolam?*

Significare] Nachricht geben. Cic. ad Att. I. 11. hat *ſignificare* per literas.

Steteritis.] Es kann verſchieden ausgelegt und vertheidiget werden. Vors erſte, quomodo probetur et tibi et aliis animi tui ſtatus. So ſagt man, fabula *ſtare.* Horat. II. ep. 1. 176. und fama *ſtare* Grat. in Cyneg. 100. ferner, wie glücklich, wohl und gut dein Zuſtand ſey. So hat es Cic. Offic. II. 1. Vtinam respublica *ſtetiſſet*, eodem, quo coeperat ſtatu. Und Sveton, Otto 5. und Cicero ep. I. 4. Cum in ſenatu pulcerrime ſtaremus. desgleichen VI. ep. 6.

Qualitate] Siehe Quinct. V. 9. und Cicero Ac. qu. VI. 7. *Corporalia* bona externa hat Gellius. XVIII. 1. desgleichen Senec. ep. 78. voluptates *corporales.*

Fatali-

fataliter ex praedestinatione diuina, quae fuit ante secula, sicut dixerit Lactantius, quem audiuerim nuperrime studio intentionali, quando lectus fuerit formaliter

 hic

Fataliter] Nach dem Schicksal, nach dem Gesetz der Schicksale. So sagt Cicero ep. II. 7. und Eutrop. I. 10. *fataliter* mortuus est.

Praedestinatione.] Liuius XLV. 40. sibi ipsum similem triumphum *praedestinare*.

Studio intentionali.] Ist eben soviel, als studio intento. Das Wort intendere, brauchen die Schriftsteller oft, wenn sie Arbeit und Sorge ausdrücken wollen. Cic. Sen. XI. *intentum* animum habebat. Tacit. hist. I. 48. Prout animum *intendisset*. Liu. XXI. 49. Sallust. bell. cat. 2. Iug. 20. Nach der Analogie hat also unser Verfasser studio intentionali für intento sagen können.

Quando] Das ist, quoniam, nach dem Beyspiel guter Schriftsteller. Valer. Flac. I. 241. superum *quando* consulta videtis o Socii. Sallust. bell. Iug. 102. Nunc, *quando* per illam licet, festina.

Lectus.] Eine etwas dunkle Stelle. Ich will offenherzig sagen, was ich davon denke. Ich halte dafür, unser Verfasser habe dadurch sagen wollen, Lactantius, nicht der Kirchenvater, sondern ein gewisser neuer, habe auf eine sehr kluge Art ein geistliches Amt erhalten. Denn gute Autoren setzen legi für eligi. Val. Max. II. 3. E peditibus *lectos* expediti corporis. Iustin. XIII. 2. Trecenta millia armatorum *lecta* ex omnibus copiis. Einige erklären es anders.

Näm-

hic in ſapientia: praeterea enim vero venerit vnus ſocialus ex colonia et gelidis Alemanniae partibus,, apportans epiſtolia miſſiua, hinc inde ſibi adſtipulata, quod quo videlicet intellexerim, qualiter vos feciſtis imprimere arte characterali vnum libru-

Nämlich, Lactantius beſitze ſehr viel Beleſenheit, oder des Lactantius Bücher wären vorgeleſen worden. Wie ſehr aber irren ſie nicht? Denn wenn ſie die wahre Meinung hätten, ſo würde unſer Verfaſſer ſchlecht ſchreiben. Dieſe einfältigen Leute möchten daher immer ſchweigen, und ſich mit Erklärungen nicht abgeben. Man ſollte ſie aus den Tempeln der Muſen vertreiben, da die Natur dieſen ſclaviſchen Menſchen keine gute Seele gegeben, und eine beſtändige Armuth ſie nöthiget, die übrig gebliebenen Brocken von andrer Leuten Tiſchen, und ſchwarzes Brod aus der Brühe, die reiche Leute den vergangenen Tag übrig gelaſſen, zu eſſen. Es ſchickt ſich aber für uns nicht, daß wir uns mit ihnen abgeben. (Dieſe Stelle iſt aus der Vorrathskammer der Burmänner.)

Formaliter.] Warum wollen wir dieſes Wort verwerfen, da Sueton. im Domit. c. 13. ſagt: *epiſtolam formalem?*

Feciſtis imprimere] Iſt das beſte Latein. Cic. ep. 13. 18. itaque *facio* me alias res agere, Corradus, Manutius und Gräv übergehen es: Cortius und Bengel aber haben es bemerkt. lib. IV. ep. 12. viſum eſt *faciendum* —— vos certiores facere. lib. III. ep. 8. *faciendum* mihi putaui, —— vt reſponderem.

De

librulum, qui intelligitur esse vel fuisse intitulatus seu praenominatus, Epistolae obscurorum virorum ad M. Ortuinum Gratium, in quo vtique codiculo seu libello, sicut talis dederit, mihi intelligendum, continentur omnes litterulae ad vestram dignitatem hinc inde destinatae charitatiue et fraternaliter a vestris amicis et notis, etiam posueritis meum epistolium intus, et valde miratorie stupefactus fuerim, quod dignamini me tantisper honore sesquipedali, et facitis mihi aeternalem famam, qua propter habueritis scire,

De diuinat. I. *faciendum*, vt diligenter comparemus. Terent. Eun. IV. 7. 31. Liu. 36. 39.

Facitis famam.] Ist nach der Analogie lateinisch. Wer hat *facere* bellum, tumultum, timorem, formidinem gesagt? Ist es nicht Sallust. B. C. 33. gewesen? periculum homini *facere* hat er ebenfalls.

Aeternalis] Inschriften beym Reinesius p 649. somno *aeternali*. Fortunat. 10, 10. salus *aeternalis*.

Sicut dederit] Nämlich se: So hat es Terenz, quot res *dedere*, vbi possem persentiscere, Hec. 3. 3. 20. vt res *dant* sese.

Habueritis scire] Sehr zierlich. Tantum *habeo* tibi pollicere Cic. I. ep. 5. desgleichen ad Att. 22. *habeo* scribere Horat. Epod. 16. 23. Gell. 15. 20. Terent.

qua tenus voluerim vobis gratiam referre, in quantum potero, etiam sciueritis, qualiter studuero hic per totum in poeseos artificiolo, et ergo fuerim aliter stylatus, quam prius. Valete.

Was sagen Sie dazu, meine Herren? Warum verziehen Sie Ihr Gesicht, und sind unzufrieden? — War es das? — Die einzeln Worte sind zwar mit unter gut, und könnten einigermaaßen vertheidiget werden, allein wahrscheinlicher ist es, daß sie meistens aus dem Deutschen genommen, und daß daher der ganze Stil nicht sehr lateinisch, und die Verbindung höchst-elend

Terent. Andr. 3. 2 Lucret. 6. 711. Siehe Cort. ad Cic. ep. 1. 5. Seru. ad Virg. Aen. 5. 248. Voss. A. G. 7. 51

Stylatus] Es sind in diesem Brief einige Worte, die Latium, d. i. der kleinere Theil der zu uns gekommenen lateinischen Scribenten, nicht gewußt hat, z. B. fraternaliter, epistolium, intitulatus, animose, missiua, und einige andere. Aber warum sollte es nicht einem Schriftsteller erlaubt seyn, durch Hülfe der Analogie andere zu machen?

Valete] Sehr zierlich gebraucht unser Verfasser die zweyte Person im Pluralis. Da die besten Autoren sich der ersten Person im Pluralis für der ersten im Singularis bedienen, warum sollte man diese Zierlichkeit nicht auch auf eine andre Art anwenden dürfen?

elend zu seyn scheint. Nun? haben Sie es denn in Ihren vindiciis anders gemacht?

Neunte Satyre.

Gespräch eines Buchführers mit einem Gelehrten.

Buchführer.

Mein Herr, erlauben Sie mir. Ich habe von einigen Leuten gehöret, daß Sie nicht allein in unserm Vaterlande, sondern auch auswärts Ihrer Gelehrsamkeit wegen sehr berühmt sind, und daß die jungen Leute sich Schaarenweise in Ihren Hörsaal eindringen. So habe ich mir auch sagen lassen, daß Sie einige Bücher geschrieben, die in sehr kurzer Zeit in der ganzen Welt bekannt worden, und sehr guten Abgang gefunden haben.

Gelehrt. Sie haben vielleicht nicht unrecht. Was für Beweise meiner Gelehrsamkeit könnte ich Ihnen vorzeigen, wenn ich ehrgeizig wäre! Diesen Ring hat mir die Königinn geschenket: Diese Uhr habe ich vom Prinzen erhalten: Dieses Goldstück hat mir der König gegeben. Was soll ich von den Briefen, die zu meinem Lobe geschrieben sind, sagen? Sehen Sie Briefe von Herzogen, Fürsten und Edelleuten! Sehen Sie

hier! Italienische, Französische, Holländische Briefe? Ueberlegen Sie nur ihre Anzahl. Man hätte können Troja damit anzünden! Was verlangen Sie mehr? Soll ich Ihnen erzählen, mit wie viel Ehre ich an den fürstlichen Höfen aufgenommen worden? Wollen Sie wissen, was man mir für Ehrenbezeugungen angethan? Ich will es aber nicht thun; Niemand verabscheuet die Prahlerey und die Ruhmräthigkeit mehr, als ich.

Buchh. Verzeihen Sie also, mein Herr, meine Freyheit. Sie wissen, daß die Messe vor der Thüre ist; ich brauche — —

Gelehrt. Sind Sie ein Buchhändler? O seyn Sie willkommen, Ihrem Stande habe ich viel zu danken, und werde, so lange ich lebe, ein Schuldner bleiben. Haben Sie Geld?

Buchh. Ich bin sonst reich gewesen, aber der Krieg hat mich beynahe zum Bettler gemacht.

Gelehrt. Sorgen Sie nicht. Wenn Sie dankbar seyn wollen, so will ich es dahin bringen, glauben Sie mir auf mein Wort, daß Sie eher, als Sie es denken, Sich die größten Reichthümer erwerben sollen.

Buchh. Ich bin Ihnen für Ihre Wohlgewogenheit sehr verbunden. Aus keiner andern

Absicht

Absicht bin ich zu Ihnen gekommen, als Sie um Hülfe zu bitten. Es hat mir jemand versprochen, ein Buch, von was? das weiß ich nicht, zu schreiben. Wollten Sie mir nicht gütigst eine Vorrede dazu machen?

Gelehrt. Ich will es thun. Hier sind zehen Vorreden, die ich bey müßigen Stunden geschrieben. Suchen Sie Sich eine aus.

Buchf. Diese möchte ich gerne haben, wenn es Ihnen gefällig ist. Sie ist unter allen die längste. Um den Inhalt bekümmere ich mich nicht. Sie müssen nur das Buch sehr loben und empfehlen.

Gelehrt. Soll ich denn noch einmal thun, was schon geschehen ist. Ich habe zwar das Buch noch nicht gesehen und gelesen, weiß auch den Inhalt desselben noch nicht. Ich habe es aber doch über die Maaßen gelobet; ich habe gesagt, es könne es kein Liebhaber einer soliden Gelehrsamkeit entbehren; ich habe heilig versichert, daß der Verfasser der Gelehrteste unsers Jahrhunderts sey. Sie dürfen nur noch den Namen des Verfassers dazu setzen. Allein, damit wir die Hauptsache nicht vergessen, wie viel wollen Sie mir für meine Mühe geben?

Buchf. Sie wissen, wie elend die Zeiten jetzt sind. Ich will Ihnen dreyßig Thaler geben.

Gelehrt. Gehen Sie mit diesen etlichen Thalern. Ich habe zwar Vorreden für dreyßig Thaler geschrieben, aber keine solchen langen, worinnen die Verfasser so sehr gelobt sind. Suchen Sie Sich eine andere aus. Wenn Sie nicht mehr geben, bekommen Sie diese nimmermehr.

Buchf. Ich hätte nicht geglaubt, daß Sie so böse wären. Wenn Sie nicht meinen Willen thun, will ich Sie nicht länger aufhalten. Leben Sie wohl.

Gelehrt. Sie wissen nicht, wie viel Ihnen Ihr Geiz und Genauigkeit schaden wird. Alle Gelehrte verehren mich; alle urtheilen von meiner Gelehrsamkeit das Beste; jedermann glaubt meinen Urtheilen. Lassen Sie nur Ihr Buch drucken, mein Seele! in allen Journalen und Zeitungen soll es verworfen, von allen gelehrten Richtern zur ewigen Finsterniß verdammt, und von allen um die Wette auf alle nur mögliche Art herunter gemachet werden. Glauben Sie denn, daß es jemand kaufen wird? Ich selbst will es in meinen Schriften ein abgeschmacktes, einfältiges und unnützes Buch schelten. Sehen

Sie den Schaden ein, den Sie Sich selbst zuziehen?

Buchh. Meinethalben. Ich bin nicht Schuld daran. Leben Sie wohl.

Gelehrt. Hören Sie, hören Sie, was wollen Sie für Münze geben? Gold oder Silber? alte oder neue?

Buchh. Ich will Ihnen altes Gold geben.

Gelehrt. Damit Sie mich nicht unbillig nennen dürfen. Ich hoffe, Sie werden ein andermal dankbar seyn. Ich diene den Leuten gerne. Damit ich nicht zu weitläuftig werde, will ich Ihnen meine Meinung sagen. Wenn Sie mir noch über das versprochene Geld zehen Exemplare von dem neuen Buche, und Peter Baylens Lexicon a) geben, so sollen Sie die Vorrede haben. Wahrlich! so wenig habe ich niemals bekommen. Allein es dauern mich die Leute, die durch den Krieg arm worden sind. Wie viel armen und bedürftigen jungen Studierenden, gebe ich nicht Wohnung, Essen und Trinken! Wie viele habe ich nicht versorgt, die nunmehr ihrem Vaterlande gute Dienste leisten! Ueber nichts habe ich ein größer Vergnügen, als wenn ich armen Leuten helfen kann. Aber das bitte ich

a) Siehe Chrest. Petron. Burmannian. S. 131.

ich Sie recht sehr, sagen Sie niemanden nichts davon. Mein Vermögen würde sehr schmelzen, wenn es bekannt würde. Gefällt Ihnen mein Vorschlag?

Buchf. Ja. Aber, da Sie wieder gut worden, kann ich nunmehr freundschaftlicher mit Ihnen reden. Ich will Ihnen mein ganzes Anliegen entdecken. Oft habe ich gehört, daß keine andern Bücher eine Zeitlang besser abgiengen, als die philosophischen. Wenn der Verfasser gestorben, werden sie zwar nach und nach weniger gesuchet, allein bey seinem Leben kauft sie jedermann. Können Sie mir denn ein philosophisches System schreiben?

Gelehrt. Was sollte ich nicht können? Ich sähe es zwar lieber, daß es etwas anders wäre, wovon ich ein Buch schreiben sollte, aber wenn man nur will, so wird einem nichts schwer. Denn ich mache es so, wie es mich ein ehemaliger Philosoph gelehret hat. Ich will ein Lehrbuch eines gewissen schon längst verstorbenen Philosophens nehmen, alsdann zuerst die Zahl und Ordnung der Kapitel verändern, dann neue Wörter erdenken: Ferner aus andern Lehrbüchern gegenseitige Meinungen ausschreiben, damit niemand den Betrug merke, und endlich

aus

aus fünf andern Büchern das, was noch fehlt, in mein System bringen. Auf diese Art werde ich in kurzer Zeit ein philosophisches System fertig haben.

Buchf. Wie wird man aber ihre Philosophie nennen?

Gelehrt. Eine eclectische. Denn aus vielen Büchern will ich das Beste heraus nehmen, und man wird sodann sehen, daß ich nichts gewiß behaupte. Allein, damit wir auch nicht die Bezahlung vergessen —.

Buchf. Deswegen wollen wir schon einig werden. Glauben Sie denn, daß dieses Buch viele Käufer bekommen wird? Ich, für mein Theil, will mir alle Mühe, die Leute begierig drauf zu machen, geben. Man urtheilet gemeiniglich nach dem weißen Papier und den Vignetten. Darinne will ich keine Kosten sparen. Auch Ihr Bildnis will ich vorsetzen, und Verse, die Ihr Lob enthalten sollen, darunter setzen lassen.

Gelehrt. Auf eine ganz andere Art will ich es anfangen. Unter einem fremden Namen werde ich etwas wider dieses Buch schreiben, und alsdann mich sehr bitter vertheidigen. Dieses will ich drey bis viermal thun. Ferner will ich meine Freunde bitten, daß sie mir beystehen

und mich in dieser wichtigen Sache nicht verlassen. Was wird daraus werden? Sie werden gegen meinen Gegner losziehen, und durch ihre Vertheidigungen es dahin bringen, daß alle das Buch selbst zu lesen, und die Ursache zu untersuchen, begierig seyn werden. Zweifeln Sie noch, daß meine Einfälle brauchbar sind? Sehen Sie nicht schon die Menge der zu Ihrem Buchladen wallfahrenden Käufer?

Buchh. Ich freue mich sehr, daß ich mir Ihre Freundschaft erworben, und wünsche nichts mehr, als daß Sie diese gütigen Gesinnungen gegen mich fortsetzen mögen.

Gelehrt. Wissen Sie nichts neues? Mein Herr, was für Bücher haben denn die Buchhändler jetzt gern? Welche halten Sie denn für die besten?

Buchh. Die die meisten Käufer gefunden. Sie fragen, welche haben denn die meisten Käufer gefunden?

Gelehrt. Sie haben es gleich getroffen.

Buchh. Wir nennen die jetzige Zeit das Uebersetzer-Jahrhundert. Kein Buch bringt mehr ein, als die Uebersetzungen aus dem Französischen und Englischen. Denn nicht allein süße und schöne Herren, sondern auch Frauenzimmer, die klüger als der Pöbel denken, kaufen

fen sie sehr begierig. Beynahe alle französische Bücher sind ins Deutsche übersetzt. Wenn es nur nicht durch den allzugroßen Fleiß der Menschen in kurzem dahin kommt, daß auch England keine Bücher mehr hat, die wir übersetzen könnten. O wenn doch die Lappländer witzige und feine Köpfe wären! wie viel Bücher von ihnen wollte ich nicht ins Deutsche übersetzen lassen. Ich will ehestens einen Versuch machen. Denn sobald die Leute nur auf dem Titelblatt sehen: ins Deutsche übersetzt, so kaufen sie desto geschwinder. Was wollen wir armen Buchhändler anfangen, wenn Frankreich und England erschöpft ist? Woher wollen wir Brod und Geld nehmen? Wie wollen wir unser Leben hinbringen?

Gelehrt. Verlegen Sie denn keine griechischen und lateinischen Autoren?

Buchf. Ich wollte dergleichen wohl verlegen, aber nur mit Minellischen und Junkerischen deutschen Anmerkungen. Diese gehen am besten ab. Neulich brachte mir jemand, der sich einen Kritiker nannte, einen weitläuftigen Kommentar über des Euripidis Hecuba. Ich wollte aber den Verlag des Buches nicht über mich nehmen, weil es gewiß niemand in Deutschland gekauft haben würde. Ich will meine völlige Meinung sagen, alte Autoren mag ich

nicht verlegen. Es ist eine gefährliche Sache, und ich befürchte, man wird sie in Sachsen zu lesen bald gar verbieten.

Gelehrt. Woher muthmaßen Sie das? Ich halte es nicht davor.

Buchf. O! Haben Sie nicht gehört, was sich neulich in einer Stadt, nicht weit von unsern Leipzig zugetragen hat? Ey, wie können Sie Sich verstellen.

Gelehrt. Ich betheure es bey meinem gelehrten Barte, ich habe nichts gehöret.

Buchf. Ich will es Ihnen also erzählen. Es beschlief daselbst ein gewisser junger Mensch ein Frauenzimmer. Es war nichts unerhörter. Er war ein Mensch. Als der Rath es erfuhr, sagte er: Entstehen nicht alle diese Laster aus einer verkehrten Lectüre? Wir haben schon lange geglaubt, daß so etwas daraus entstehen würde. Welcher böse Geist muß es dem Rector unsrer Schule eingegeben haben, daß er seinen Schülern den Terenz, den heßlichsten und schädlichsten Autor erkläret? Ein Rathsherr fragte den andern heimlich: Was ist denn der Terenz für ein Thier? Ists denn ein Dichter oder Geschichtschreiber? Ein Römer oder Franzose? Ich weis es fürwahr nicht. Was wollen Sie, meine Herren? fieng der Bürgermeister an. Terenz

ist

ist ein römischer Poet, und hat eine gewisse Dacieria, wenn ich nicht irre, zur Frau gehabt: ich habe vor gewiß gehört, sie soll mit ihm, aber wie? weiß ich nicht, zu thun gehabt haben. Was glauben Sie, das geschahe? Es wurde ein Schluß abgefasset, daß hinfüro der Rector bey Strafe der Absetzung nicht mehr den Terenz erklären sollte. Was halten Sie von dieser Geschichte?

Gelehrt. Sie kommt mir sehr wunderbar vor. Ich habe aber schon längst eingesehen, daß in den meisten Städten in Sachsen, die Rathsherren besser verstehen, was zum Bierbrauen nöthig ist, als was zur Aufhelfung der Wissenschaften erfodert wird. Warum trägt man ihnen aber die Aufsicht über die Schulen auf? Vielleicht aus der Ursache, damit Sachsen nicht an einer, sondern an viel Krankheiten darnieder liegen möge.

Buchf. Ich kann mich nun nicht länger mehr mit Ihnen unterhalten. Ich muß auf den Markt gehen.

Gelehrt. Was wollen Sie da machen?

Buchf. Ich will einen handfesten jungen Menschen aufsuchen, der mir englische Gedichte übersetzen, und witzige Liederchen schreiben soll.

Denn je größer der Körper, desto größer sind die Finger, und desto feiner ist das Genie.

Gelehrt. Gott begleite Sie!

Buchh. Leben Sie wohl, und vergessen Sie Ihr Versprechen nicht.

Gelehrt. Nein, ich will alles aufs Beste besorgen.

Leben Sie wohl. — Ist er nun fort? — Warte Bösewicht, dein Geiz soll dich schon gereuen. Du sollst ehestens einige Bögen bekommen, allein, wenn diese gedruckt sind, nicht eine Sylbe mehr, wenn du mir nicht funfzig Thaler giebst. Du wirst mir vielleicht die versprochenen Exemplare ungebunden schicken wollen. Du, Schelm, betrügst dich sehr. Du wirst mir sie wohl gebunden bringen müssen. *) Ich schwöre, daß wir so mit einander es verabredet. O, ihr guten Buchhändler! ihr haltet euch für listig, und rühmt euch, uns leicht hintergehen zu können; wenn ihr euch alle mit mir vergleichet, so seyd ihr gegen mich Dummköpfe.

Zehnte

*) Siehe das schon oben angef. Buch. S. 130.

Zehnte Satyre.

Brief eines Landedelmanns an einen andern Landedelmann. [a]).

Hochwohlgebohrner [b]) Herr,

Vielgeliebter Herr Bruder.

Wenn Sie sich wohlbefinden, so ist mir es angenehm. Ich befinde mich wohl. Herr Bruder, können Sie denken wie der Teufel sein Spiel hat? Eine große Fatalität [c]) ist mir vor kurzem begegnet, die ich mir aber nicht sehr zu Gemüthe ziehe: Nämlich mein Pastor ist gestorben [d]) und die Stelle ist nun leer. Nun wissen Sie aber, daß ich das Recht der Collatur [e]) habe, und Kirchenpatron bin. Weil mir aber bekannt ist, daß Sie viel Reconnoisance [f]) haben, und ich nicht weiß, wen ich nehmen soll, so bitte ich Sie, daß Sie mir ein gutes Subject [g]) recommandiren [h]). Allein dieses müssen Sie hierbey beobachten, Herr Bruder, daß der Candidat

a) Dieser Brief ist in der That geschrieben, und nicht des Lachens wegen erdichtet worden.

b) Alte-bene-nate.
c) Fatalitas.
d) morrexit.
e) Collaturae.
f) Reconnoisanciam.
g) bonum subiectum.
h) recommendatis.

didat keine Frau habe, und gut trinken und spielen kann. Denn er muß mein Cammermädchen [i]) heurathen, weil ich sie nicht mehr haben will, weil sie nicht mehr schöne sieht: Unter dieser Bedingung soll er das Pastorat [k]) erhalten. Für einen solchen Menschen ist sie noch gut genug; er muß denken, als wenn er eine Wittwe nähme. Es würde mir auch angenehm seyn, wenn er Lombre spielen und etwas zu lachen machen [l]) könnte, wenn ich Gäste bekomme und wir Gesundheiten trinken [m]). Er kann mit mir essen, so oft er will, und er soll aus meiner Küche alle Wochen einen Hasen bekommen. Aber er muß auch zusehen [n]) daß die Bauern kein Wild oder Holz stehlen, und dieses auf der Canzel vorbringen. Denn der alte Pastor, Gott habe ihn selig, war nicht nach meinem Geschmack [o]). Er hatte das Herz [p]), einmal zu mir zu sagen: Gnädigster Herr, es ist nicht recht, daß Sie wie eine Gans in die Welt hinein leben [q]). Sie führen ein böses Leben, und haben eine Maitresse [r]) bey sich, und lassen ihren ganzen Verstand im

i) Camerae puellam.
k) Pastoratum.
l) aliquid ad ridere facere.
m) bibimus sanitates.
n) adspicere.
o) non ad meum gustum.
p) Cor.
q) quomodo vnus anser in mundum intus viuitis.
r) Maetressam.

im Weinglase s) —. Ueberlegen Sie einmal! Seinem Collator dieses zu sagen? Wenn er bey mir bey Tische war, und ich fieng an zu sacramentiren t) so gieng er vom Tische nach Hause. Sie wollten ihn einmal schlagen. Wissen Sie es noch? Mein Seele! dieses war charmant u). Wenn Sie einen guten Candidaten wissen, so schicken Sie ihn zu mir, damit er die Probe x) thue. Meine Bauern soll der Teufel holen, wenn sie ihn nicht nehmen wollen. Ich laß sie alle ins Hundeloch y) werfen. Dieses wäre so gut. — Allein, weil ich mein Mädchen verliere, so will ich gern eine andere haben, mit der ich mir die Zeit vertreibe. Dieses will ich so anfangen. Wenn Sie einen Advocaten wissen, der ein schön Weibchen hat, die aufgeweckt z) und keine Pietistinn a) ist, auch Lebensart b) versteht und eine galante c) Schwester ist, so will ich ihn zu meinen Gerichtshalter machen. Aber er muß nicht auf der Bauern, sondern auf meiner Seite seyn, und die Bauern recht scheren d). Er muß auch keine Jalousie haben e)

 wenn

s) in vitro vini.
t) sacramentare.
u) charmantum.
x) Probam.
y) Canisforamen.
z) excitata.
a) Pietista.
b) vitae genus.
c) galanta.
d) tondere.
e) jalousiam.

wenn ich mit seiner Frau schön thue f). Er soll seine Frau über einige Tage bey mir allein lassen. Sie sind, Herr Bruder, kein Narr; Sie haben auch einen solchen. Thun Sie mir den Gefallen g) und suchen mir auch einen aus h). Sie können glauben, daß ich nicht irräsonable i) bin. Ich schicke Ihnen auch einen Jagdhund, oder Windspiel k), weil Sie ein großer Liebhaber von dergleichen sind. Er kann, bey meiner Seele! geschwind laufen, und weiß die Hasen recht zu fangen. Es ist ein guter Hund, und ist oft mit mir, erschlag mich der Donner! in der Campagne l) gewesen. Sie wissens wohl, wir waren untet einer Compagnie m) und wenn der Feind anmarschirte n), machten wir uns aus dem Staube, und da das Treffen bey Kesselsdorf war, kroch ich in einen Ofen; aber Sie machten sich mit dem Brodmesser o) eine Wunde in die Hand, so kamen wir mit gesunder Haut aus dem Kriege. Dieses unter uns gesagt, Herr Bruder. Aber, damit wir nicht eins ins andere

f) pulchre facio.

g) Facite mihi placitum.

h) ex.

i) irraesonabilis.

k) ventiludum.

l) Campagna.

m) compagniam.

n) admarchabat.

o) cum panis cultro.

andere reden, p) so will ich meine Bitte Ihnen empfohlen haben. Kommen Sie einmal zu mir auf eine Pfeife guten Brieftaback q) und ein Glas guten Landwein r). Dieses soll mir recht lieb seyn. Ich verbleibe Zeitlebens,

Herr Bruder,

Ihr

getreuer Freund und Nachbar
Carl Willhelm Sigismund Adolph,
Freyherr von Keinenwitz,
genannt Narr.

Eilfte Satyre.

Brief eines Rechtsgelehrten.

Vielgeliebter Freund und hochgeschätzter Gönner. Weil wir von den Schul- und Universitäts-Jahren an allezeit gute Freunde gewesen, so will ich nicht zweifeln, daß Sie mir in meinen Bitten werden zu Gefallen seyn. Ich kann Sie versichern, daß ich Sie herzlich liebe, und bereit bin, Ihnen zu dienen, worinne Sie nur wollen. Ich habe an Sie eine Bitte, die mir sehr am Herzen

 lieget,

p) vnum in secundum.
q) ad vnam tibiam boni tabaci epistolaris.
r) vitrum boni terrestris vini.

lieget, und brauche Ihre Hülfe. Weil ich sehe, daß eine Frau ein schönes Ding ist, will ich auch eine Frau nehmen. Ich bin beyder Rechte Doctor, öffentlicher Notarius, immatriculirter Advocat, und habe Gottlob! eine gute Praxis. Sie würden gewiß nicht geglaubet haben, daß ich so ein großes Thier werden würde. Aber ich habe meine Sache sehr klug angefangen. Denn da ich sollte examiniret werden, gieng ich zu den Facultisten und bat sie zu Tische. Ich drückte auch, unter uns gesagt, einem jeden drey Ducaten in die Hand. Alsdann fragten sie mich zwar bey dem Examen viel schwere Sachen, ich antwortete aber nichts und sie antworteten mir selbst. Zuletzt sagten sie, sie hätten gute Hofnung zu mir, ich könnte Doctor werden. Ich empfing die Censur: omnino dignus. Nun lies ich mir eine Disputation von einem armen Studenten schreiben, und gieng zu meinen Opponenten und sagte ihnen: Seyd doch so gut und gebet mir eure Oppositiones, und machet mir keinen Spectakel. Ich will euch wieder dienen und euch etwas in die Küche schicken. Alsdann lies ich mir die Antworten machen, und las sie mit einer guten Stimme auf dem Catheder ab. Die Leute sagten mir ins Ohr: Sie sind ein ganzer Gelehrter. Nun ward ich Doctor

ctor, und führe jetzt viele Processe. Da ich Doktor ward, gab ich neues Geld; die Facultisten aber sagten: Nehmen Sie Ihr Geld wieder. Sie können nicht Doktor werden. Wir machen für kein neues Geld Doktores, sondern für altes. Darauf antwortete ich: Erlauchte und prächtige Herren, haben Sie Geduld; die verteufelten Juden tragen alles alte Geld aus dem Lande, und bringen Bärenburger herein. Ich werde Ihnen allezeit zu Ihrem Dienst seyn, und Agio geben. Nun war alles gut. Am Tage der Doktorization gab ich einen Doktorschmauß. Meine Examinatores und Opponenten waren dabey und trunken Magistermäßig. Die erstern sagten zu mir: Sie sind ein räsonabler Mann; wir wollen lauter solche haben; bleiben Sie unser Gönner und Patron. So bin ich ein großer Mann geworden und habe viel Clienten. Ich nehme keinen Proceß an, wenn nicht das Geld voraus bezahlet wird, und weiß die Bauern sehr wohl zu scheren. Wenn einer gesündiget hat, sage ich: Schicket was in die Küche, ich will es gnädig mit euch machen. Alsdann bekomme ich Schweine, Gänse und Butter. Und ich halte es nicht mit den Bauern, sondern mit den Edelleuten. Ich bin auch nicht ungelehrt. Ich habe eine gute Bibliothek, in welcher auch lateinische

nische Bücher sind, als Kirschens Horn, und Magister Ciceros Pflichten. Ich habe auch etwas Geld gesammelt, und nun will ich eine Frau haben. Es sollen aber in unsrer Stadt reiche Jungfern seyn, und eine solche will ich zur Frau haben. Ob sie tugendhaft, alt oder schön sey, dürfen Sie nicht untersuchen. Das einzige verlange ich, daß sie dreytausend Thaler habe. Alsdann kann sie zu mir kommen, und das Geld mit sich bringen, wir wollen sodann gleich Hochzeit machen. Sie muß aber gut mit den Leuten reden können. Denn meine Frau muß den Clienten sagen, was ich nicht sagen will, weil mir sonst die Praxis gelegt wird. Wenn sie schreiben, kann, so ist es mir lieb. Ich werde ihr Acten abzuschreiben geben, und sie soll mir in den Processen beystehen. Ich überlasse Ihnen die ganze Sache und Sie können sich auf ein gut Trinkgeld freuen. Selbst mag ich meine Worte nicht anbringen; denn ich fürchte, den Korb zu bekommen. Sie werden meine Freyheit pardoniren. Leben Sie wohl.

Zwölfte

Zwölfte Satyre.

Allerley.

Ich wünschte, daß so, wie in der römischen Republik die Ausgabe und Einnahme Rechnungen öffentlich ausgehangen würden, auch in der Gelehrten Republik dieses Gesetz gegeben würde. Aber, guter Gott! Welche Streitigkeiten würden entstehen! Wehe euch, guten Schulleuten! Wie würde es euch ergehen, wenn ihr etwas schriebet, und nicht dabey den Pitiscus plündertet! Schon habe ich gehöret, daß er aus dem Calpurnischen und Hostilischen Gesetz klagen werde. Wie gelehrt sind nicht die, welche, so oft sie etwas schreiben sollen, die Catalogen ihrer Schüler bekannt machen! Sie sehen, daß ihre Quelle der Pitiscus, mit der sie sonst ihre Schriften bereicherten, erschöpft ist. Ich will aber aufrichtiger mit euch umgehen, und euch etwas vortragen, das ihr in euren Programmen weitläuftiger ausführen könnet. Sehr zierlich könnt ihr von der Ruthe des Orbils reden, wenn ihr untersuchet, ob sie von Kornelskirschreiß oder von Weiden gewesen? Ob die alten die Kinder auf den Rücken oder auf den Hintern gestrafet? Wie viel Schläge der bekommen, welcher docebo vobis gesagt? Um welche Zeit die Schulmeister

meister in ihren Schulen zu lehren angefangen? Wer des Tersis Mutter gewesen? Ob Priamus auf einem Rappen oder Fuchs in das griechische Lager geritten? Mit was für Farbe die Steckenpferde der Kinder bemahlt gewesen? Was für Farbe der Bart des Homers gehabt? Sehet, welch ein weitläuftiges und schönes Feld! Wie könnt ihr darinnen ausschweifen! mit wie viel Stellen der Alten könnt ihr eure Schriften ausschmücken! — Dichter, lachet nicht. Wißt ihr nicht: Qui pecu endo alieno impescit. Aber wie oft laßt ihr euern Pegasum, das von euch unzählige mal besungene Thier, euer Vergnügen, auf fremder Waide gehen. Wenn nicht andere wären, ihr würdet euch gewiß um Gesetz und Recht nicht bekümmern. Ein ungestaltes Kind soll der Vater alsbald umbringen a). Warum lasset ihr also eure Geburten leben, und bringet sie sogar unter die Leute? Warum liebt ihr dieselben nach Art der Affen heftiger, je ungestalteter sie sind? Warum werdet ihr aufgebracht, wenn sie niemand für schön halten will? So jemand bey Tage stiehlt, und wird bey der That ertappet, den soll man schlagen. b)

Würde

a) Pater insignem ad deformitatem puerum cito necato.

b) Si luci furtum faxit, sim aliquis endo ipso capsit, verberator.

Würde nicht die ganze Erde von Sträuchern entblößet werden, wenn man alle Diebstäle an euch auf so eine Art bestrafen wollte? Allein ihr nennt das Nachahmung, was doch Diebstahl ist. Sowohl bey Tage als bey Nacht raubet ihr alles, was euch gefällt. So jemand falsches Zeugniß ableget, soll er vom Felsen gestürzt werden. c) Sagt ihr denn Wahrheit? Ich würde es glauben, wenn ich nicht wüßte, daß ihr Stöcke und Klötzer mit dem Apollo und Mercurius vergleichet. Je reicher und dümmer die Leute sind, desto gelehrter und witziger macht ihr sie in euren Gedichten. Der einen freyen Menschen hinterlistiger Weise umbringt, soll sterben. d) Wie viel freye Menschen bringt ihr durch eure Gedichte um? Es würden vielleicht noch viele, dem Staat sehr nützliche Bürger noch am Leben seyn, wenn ihr ihnen nicht durch eure Gedichte den Husten und Schnupfen zugezogen hättet. Kein Fieber rast so viel Menschen in einem Jahre hin, als ihr an einem Tage umbringet.

Was unternehmen nicht die Kritiker, damit sie den Namen der Witzlinge erhaschen? Ein Politian wünscht sich lieber den Sperling des Catuls

c) Si falsum testimonium dicasit, saxo deiicitor.
d) Si qui hominem liberum dolo sciens morti duit.

Catuls, als eine keusche Seele, und die einem gelehrten Mann anständige Ernsthaftigkeit. Wie kindisch tändeln nicht die, welche von den Küssen des Horazes sagen, daß sie die Venus mit der Quintessenz ihres Nectars versüßet? Ich vor mein Theil, wollte lieber ungelehrt scheinen, als mit dem Burmann, indem er den Petron erklärt, gelehrte Narrheiten häufen. Es ist daher auch kein Wunder, wenn dieser gelehrte Mann geirret. Um deswillen hat die Natur den Kritikern auch ein steinern Herz gegeben.

Es ist sonst eine Gewohnheit der Könige und Fürsten, daß sie sich mit dem Beynamen des Andern, Dritten und Vierten, von andern, die auch ihren Namen führen, unterscheiden. Jetzt ahmen diese Gewohnheit auch die Kritiker nach. Was kann mit mehrerm Recht geschehen, als daß sie auf den Titel ihrer Bücher setzen, z. B. B. . . . . der Andere? Vielleicht hat kein König so oft seinen Degen, als sie ihre Federn scharf gemacht, so viel Städte, als diese Kommentars geplündert, so viel Pfeile geworfen, als diese Schimpfreden ausgestoßen, vielleicht ist keiner so oft dem andern ins Land gefallen, als diese es gethan haben; vielleicht ist keiner so stolz, herrschsüchtig und trotzig als diese gewesen.

Es ist zwar eine schmutzige Grobheit von einer anständigen freyen Lebensart sehr unterschieden; so oft ich aber einen Lehrer durch Zotten und ärgerlichen Scherz seine Zuhörer zum Lachen bewegen sehe, denke ich allemal: Hm! sucht dieser nicht durch seine anstößigen Reden dasjenige zu bewerkstelligen, was die Marktschreyer durch ihre Harlequins thun?

Ich will etwas erzählen, was ich mit meinen Augen gesehen habe. Ich las neulich in dem Buche eines gewissen sehr berühmten Mannes: Eustathius Arabs. Diese Worte machten mich aufmerksam. Ich traute meinen Augen nicht. Allein, ich fand eben diese Worte auch in der ersten und zweyten Ausgabe dieses Buches. Wie konnte dieses zugehen? Es hatte der gute Mann in dem Buche, woraus er dieses nach seiner Art geschrieben, Eustathius A. raps gefunden. Was denn weiter? Er wußte aber weder, wer Eustathius gewesen, noch was Rapsodie bedeute. Aus Einfalt versetzte er also den Thessalonichischen Bischof nach Arabien. Ueberdieß behauptete er auch, daß der Stil des neuen Testaments, rein und griechisch sey. So lächerlich macht ihr euch, o ihr trägen Compilatores!

Recht nach Wunsch fallen mir die Compilatores ein. Denn ich kann eine vortreffliche Handlung des neulich verstorben seyn sollenden Nävius nicht mit Stillschweigen übergehen. Keinen bessern Einfall als diesen hat er bey seinem Leben nicht gehabt. Er hatte sich von dem seel. Christ in den römischen Alterthümern unterweisen lassen; und den ganzen Discours sorgfältig nachgeschrieben. Nach einigen Jahren gab er alle Anmerkungen des gedachten Christs unter seinem Nahmen heraus, erwähnte aber von Christen kein Wort. Doch — wir wollen diesen Mann etwas genauer schildern, er verdient es. Er hatte ein mittelmäßiges Genie, besaß viel Belesenheit, und nicht wenig, aber keine große und ordentliche Gelehrsamkeit; desto größer war aber sein Stolz. Er glaubte einen Gott, wollte sich dieses aber nicht merken lassen, floh den Umgang der Menschen, und vertrocknete über Büchern, die kein kluger Mann gelesen haben würde; in allen war er veränderlich: bald wollte er den Ruhm eines großen Philosophen sich erwerben, und kaufte alle Bücher, in welchen die Verfasser schlechte Urtheile von Gott und der Religion gefällt hatten, auf: bald wollte er einen Kritikus spielen, und schafte sich daher die prächtigsten Ausgaben der lateinischen

Auto-

Autoren an; bald suchte er allenthalben die Mahlereyen der berühmtesten Künstler auf: nicht lange darnach hatte er aber für allen diesen einen großen Ekel. Man sahe ihn oft auf der Erde sitzen, und die schönsten Gemälde und Ausgaben von Schriften ins Feuer werfen. Nichts wäre er lieber gewesen, als ein Geschichtschreiber, er rühmte sich aus seinem Kopfe ohne Hülfsmittel eine allgemeine Geschichte zu schreiben. An sich fand er keine, an andern aber unzählige Fehler, und diese machte er öffentlich in seinen Schriften bekannt. Niemand ist jemals in Absicht des Körpers dem Aesop oder Sokrates ähnlicher gewesen, als er. In Absicht der Lebensart aber war er niemanden gleich; er aß und schlief nicht wie andere Menschen, sondern hatte in allen sich nur allein zum Beyspiel.

Allein, wir haben zu lange von gelehrten Dieben geschwatzt. Geböt uns nicht die Gelegenheit und Zeit Stillschweigen, so würden wir auch derer Erwähnung thun, die den Bergler deswegen unterhalten, damit er in ihren Nahmen Bücher herausgeben möchte.

Wer bey einer wiederholten Auflage fremden Büchern seinen Nahmen vorsetzt, scheint mir jenem Werkmeister ähnlich zu seyn, der, weil

er die Wände in einem Hause geweißet, deswegen seinen Nahmen an dasselbe anschreiben wollte.

Die mehresten kaufen Bücher, nicht, daß sie dieselben lesen, sondern, daß sie das Register und die Vorrede ansehen wollen. Die allermeisten aber, ihre Wände damit auszuzieren. Ich habe von einigen Leuten gehöret, es habe ein gewisser Fürst — welcher denn? wenn denn? Ists doch, als wenn ich es sagen müßte — sich vorgenommen eine Bibliothek anzulegen, und habe zu jeder Messe mit einem Bindfaden im Buchladen die Bücher ausgemessen und gekauft, dabey aber weiter keine Absicht gehabt.

Anhang.

Anhang.

J. A. Klotz
über das Studium des Alterthums.

Nie hat die Unwissenheit ihren Muth, welcher ihr den Mangel anderer Vorzüge ersetzen soll, so sehr sinken lassen, daß sie sich nicht bemühet hätte, die Welt zu überreden, sie handle nach sichern und guten Gründen. Mit edlem Stolz scheinet sie auf alles herabzublicken, und großmüthig das zu verachten, von dessen Werth sie nicht urtheilen kann, und sie giebt sich das Ansehen, als ob ihr nicht das Vermögen, nur die Begierde mancherley Wissenschaften zu besitzen, fehle. Muß also nicht ihre Absicht beständig dahin gerichtet seyn, daß sie den Glanz gewisser Dinge, welche sie nicht verstehet, verdunkeln, sie von einer verächtlichen Seite zeigen, die Augen der forschenden Welt von ihnen entweder ganz abziehen, oder ihnen eine nicht vortheilhafte Aussicht verschaffen möge? Gelingt ihr dieser kühne Anschlag — und bey der klei-

nen Anzahl derer, welche nach eigner und sorgfältiger Untersuchung über den Werth der Sachen urtheilen, — muß er ihr sehr oft gelingen, dann bricht sie in ein lautes Hohngelächter aus, sieht sich in dem Besitze ihrer Herrschaft ruhig, und zählt immer neue Triumphe über die Schwachheit der Menschen.

Sollte man auch wohl einen einzigen Theil der menschlichen Wissenschaften nennen können, der nicht ein Zeuge von dieser List sey? Kein Dichter hat vielleicht einen wahrern Ausspruch gethan, als der Vater unsrer lyrischen Poesie [a]) und wenn er sagt:

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang größer als man glaubt.

So müssen wir die erhabne Kühnheit bewundern, mit welcher er die Grenzen dieser Herrschaft bezeichnet. Wie kann aber diese Schwester der Thorheit ein eingeschränktes Gebieth haben? und wie kann man glauben, daß diese treue und beständige Begleiterinn ihre Freundinn jemals verlassen sollte? Wir müssen ein Geständnis ablegen, das uns vielleicht wehe thut, das unsere

a) Hagedorn.

unsere hohen Gedanken von den allgemeinen Ansprüchen auf Verdienst, welche alle, die Gelehrte heissen, zu haben glauben, erniedriget, welches aber auch zu der heilsamsten Wissenschaft, so wenig man sie auch sucht und schätzt, zu der Selbsterkenntnis führet: Wir müssen gestehen, daß aus dem Reiche der Gelehrsamkeit die Unwissenheit niemals verbannt sey, sich in den Versammlungen der Weisheit allezeit einfinde, und unter die Priester und Freunde jener Göttinn mische. Rabner hat bemerkt, daß die Thoren, wie die Menschen, einander alle gleich sehen, nur daß das Clima einige Züge verändere. Eben so bleibt auch die Unwissenheit zwar allezeit sich ähnlich, stets unverschämt, stolz, niederträchtig und lächerlich; allein sie nimmt doch, wie Proteus in der alten Fabel, nach Verschiedenheit ihrer Absichten, ihres Aufenthalts, und ihrer Freunde, verschiedene Gestalten an. Am meisten freut sie sich, wenn sie sich in ein Gewand kleiden kann, das ihr in den Augen des Pöbels ein ehrwürdiges Ansehen giebt, weil sie weiß, daß sie sich schon einige tausend Jahr hindurch desselben mit Vortheil bedienet hat. Bald drückt sie ihre Pfeile aus einem verborgenen Hinterhalte los, und ist, wie der in Nacht verhüllte Apoll des Homers ein heimlicher Feind: Bald wafnet

sie sich mit Kühnheit und erhebt ihre freche Stirne frey. Aber keine Gestalt ist ihr, wie wir gesagt haben, angenehmer und nach ihrer Meinung, die sich auf eine, für die hintergangenen traurige, Erfahrung gründet, nützlicher, als die Gestalt einer über alle Kleinigkeit erhabnen und auf die damit beschäftigten Sterblichen mitleidsvoll herabsehenden Weisheit. Unter diesem Schleyer versteckt, macht sie die meisten Eroberungen, und der unerfahrne Jüngling wird am leichtesten das Opfer ihrer List. So wurde durch ihren Schleyer jene Epheserin vor Zeiten der griechischen Jugend gefährlich.

Es räche ein jeder die Wissenschaft, zu deren Vertheidigung er Muth und Beruf hat, und stelle sie gegen diese listigen Angriffe in Sicherheit! Mir sey es erlaubt, die Vorwürfe, welche die Unwissenheit gegen das Studium des Alterthums zu machen pflegt, zu widerlegen, und wenn ich den Umfang und die wahre Beschaffenheit desselben zeige, jüngere Freunde mit dem Nutzen und der Schönheit dieser Wissenschaft bekannt zu machen. Vielleicht gelingt es mir, würdigere Begriffe von derselben, wenigstens an dem Orte, für welchen ich iezt schreibe, zu verbreiten, und Gemüther, die dieses Unterrichts fähig und würdig sind, wo nicht mit Liebe gegen

die

die Wissenschaft selbst, doch mit Hochachtung und Ehrfurcht gegen die zu erfüllen, welche sich glücklich damit beschäftigen. = = Und überhaupt, welches Zeitalter kann einer Abhandlung von diesem Innhalte eine bessere Wirkung in Deutschland versprechen, als unsers, da ein Winkelmann die Ehre der Deutschen durch neue Entdeckungen und vortrefliche Werke rettet; ein Hagedorn in das Innere der Künste geht, ihre Geheimnisse entwickelt, uns voll Gelehrsamkeit, Geschmack und Erfindung zu ihren Quellen führt, und ein allgemeiner Lehrer des Schönen, Wahren und Erhabnen ist; da ein Lippert, welchen jeder Gelehrter hochschätzen und der ehrliche Mann lieben muß, im Begriffe stehet, durch die gelehrteste Schrift die Zweifel und Dunkelheiten zu vertreiben, mit welchen der Gelehrte sich bisher geängstiget hat: Da ein Mengs nicht allein göttliche Werke schaft, sondern auch die Schönheit und den Geschmack in den Künsten betrachtet, den richtigen Weg zu denselben, wie weit man auf ihm fortgegangen, und welche Schritte noch zu thun sind, zeiget, und um mich der Worte seines Freundes b) zu bedienen, „durch „die Natur bis zu der Gottheit, durch die „Werke der Kunst bis zu den Seelen der

 Meister

b) Fueßli.

„Meister dringt, die ihr die goldnen Zeiten
„gaben. c)„

Wir wollen aufrichtig seyn. Laßt uns gestehen, daß der größte Theil derer, welche bisher sich für Kenner des Alterthums ausgegeben, durch ihre eingeschränkte Wissenschaft, durch den Mangel an Genie und Empfindung, durch Eigensinn, durch ungesittete Aufführung denen Vorwürfen, welche die Unwissenheit gemacht, selbst ein Gewicht gegeben habe. Die Natur ist in Austheilung des Gefühls und Geschmackes am Schönen sparsamer als mit irgend einem andern Geschenk. Wie vielen Gelehrten pflegt sie nicht diese sanften Empfindungen zu versagen, welche durch keine Arbeiten, durch kein Bücherlesen, durch kein Studieren verlangt werden können? Diese Leute haben gleichwohl Lust, Kenner und Lehrer der Alterthümer zu seyn, und unter diesem Namen berühmt zu werden. Daher bemühen sie sich, durch Gelehrsamkeit das zu ersetzen, was ihnen am Genie fehlet. Dieses sind die Gelehrten, welche, wie ein ehrwürdiger Britte d) in einer kleinen Schrift sagt, zugleich arm und stolz sind, welche wenig denken,

und

c) In den Gedanken über die Schönheit und über den Geschmack in der Mahlerey.

d) Young über die Originalwerke.

und viel schreiben; welche ungeheure Folianten herausgeben, die nicht viel besser sind, als noch ansehnlichere Küssen, um darauf leichter einzuschlafen, und deren mühseelige Arbeiten er mit der eisern Münze des Lycurgus vergleicht, welche in der Schwere so sehr von ihrem Werthe unterschieden war, daß man zu großen Geldkisten Vorrathskammern brauchte, und ein Joch Ochsen um fünfhundert Pfund fortzuziehen. Eine weitläuftige Belesenheit, eine Kenntnis vieler Schriftsteller, eine bewundernswürdige Gedult, jede Seite ihrer Schriften mit unzähligen Nahmen der gelesenen und auch gar oft ungelesenen Bücher zu zieren, und die Fertigkeit eine große Menge Stellen aus alten und neuen Autoren in kurzer Zeit anzuführen, macht ihr ganzes Verdienst aus. Mit einer kleinen Veränderung könnte man sie völlig mit denen Versen schildern, die einer der größten Dichter e) in dem Werke, dessen Vortreflichkeit, ungeachtet aller Fehler, von einer ganzen Nation verbannt und geschätzt wird, auf einen andern Gegenstand gemacht hat. „Raben, sagt er, gierige Geyer, Elstern, und „andere Vögel flogen mit einem lauten und „verhaßten Geschrey längst einem Flusse und „rings umher. Begierig flohen sie alle nach

„Beute,

e) Ariost.

„Beute, da sie die große Menge von Namen „ausschütten sahen, dieser nahm einen in den „Schnabel, ein anderer ergriff ihn mit den krum„men Klauen, allein sie trugen sie nicht weit. „Wenn sie sich in die Höhe schwingen wollen, „haben sie keine Kraft, den Raub zu tragen. „Lethe verschlingt allezeit das Gedächtniß dieser „berühmten Namen. f)„ = = = Zu welchen lächerlichen Handlungen aber und Meinungen kann uns nicht der Mangel des Genies und Geschmacks verleiten! Gelehrsamkeit schützt uns gewis gegen diese Gefahr nicht. Sie ist vielleicht oft gar unsre Verführerinn, sie wird uns eben so schädlich, als der Reichthum dem, welcher sich dessen nicht zu gebrauchen weiß, und wenn wir die bey allen ihren Schätzen armen Gelehrten und ihre unter so vielem Glantze dennoch hervorschimmernde Dürf-

f) Lungo ed' intorno quel fiume volando
Givano corvi, ed' avidi avoltori,
Mulacchie, e vari augelli, che gridando
Facean discordi strepiti e romori:
Ed a la preda correan tutti, quando
Sparger vedean gli amplissimi tesori,
E chi nel becco, e chi ne l'ugna torta
Ne prende, ma lontan poco li porta.
Come vogliano alzar per l'aria i voli,
Non han poi forza, che'l peso sottegna:
Si che convien, che Lete pur involi
De' ricchi nomi la memoria degna.

Dürftigkeit betrachten, finden wir uns verbunden, wenigstens gegen unsere Freunde den Wunsch zu thun, dessen ein französischer Schriftsteller g) erwähnt, der ihn selbst für andern hätte beherzigen sollen: „Gott erzeige ihnen die Gnade, daß sie weniger gelehrt werden h)! — Doch gesetzt auch, daß ein glückliches Geschicke diese Leute für dem Lächerlichen bewahre — (aber wie schwer ist dieses nicht, und wie leicht wäre es, aus Beyspielen der Antiquarien eine solche gelehrte Geschichte zusammenzusetzen, als Voltaire vom ganzen menschlichen Geschlecht entworfen hat? — Allein gesetzt, daß sie nicht ausschweiften, nicht auf seltsame Erklärungen bekannter Dinge verfielen, nicht eine übertriebene Hochachtung gegen alles, was das Zeichen des Alterthums hat, zeigten, nicht zornig und wüthend gegen Einwürfe gemacht würden, nicht eine bäurische Unempfindlichkeit gegen die Schönheiten und Reize der Künste an den Tag legten; so ist doch ihre ganze Gelehrsamkeit von geringem Nutzen. Eine Menge Wörter wissen, die Beschaffenheit alter Gebräuche seinem Gedächtnisse eingeprägt haben, die Kleidungen der Griechen und Römer vom

g) La Mothe le Vayer.

h) Dieu vous faſſe la grace de devenir moins ſçavant.

vom Fuß bis aufs Haupt kennen, alle ihre Speisen erzählen — welchen Einfluß kann diese Wissenschaft auf die Verbesserung des Herzens und des Verstandes haben? Wie wird der Geschmack durch dieselbe gebildet und bereichert? und welchen Nutzen ziehet der Künstler von ihr? Gelehrte, welche ihr ganzes Verdienst darinne setzen, daß sie dieses alles wissen, ja die auch wohl über diese Kleinigkeiten in eine pöbelhafte Streitigkeit gerathen, können es uns unmöglich übel nehmen, wenn wir bey Nennung ihrer Namen eben das sagen, was Cynthio beym Addison dem Philander antwortet, da dieser ihm erzählt, daß Sigonius, Scaliger, Dacier über die Gestalt gewisser alter Kleidungen uneinig wären [i]). „Das sind, sagt er, ohne Zweifel Nahmen von „drey römischen Schneidern. Denn ich halte es „nicht für möglich, daß gelehrte Leute über sol„che Dinge mit einander streiten können. Kön„nen wir nicht eben so leicht glauben, daß sich „einmal die ganze gelehrte Welt zanken werde, „wie ein paar heutige Beinkleider gemacht ge„wesen sind?„

Die

i) S. Addisons Dialogues upon the Usefulneſs of ancient Medals, eſpicially in relation to the Latin and Grek Poets p. 347.

Die große Anzahl solcher Leute, welche von dem Studio der Alterthümer nicht einmal die richtigen Begriffe haben, und sich gleichwohl für Kenner derselben ausgeben, verdient billig die Verachtung, welche sie trifft. Nur ist es sonderbar, daß gemeiniglich diejenigen ihre geringe Gabe zu spotten an ihr üben wollen, welche am wenigsten darzu berechtiget zu seyn scheinen. Ist es von größerer Wichtigkeit, von den Formen der Syllogismen zu reden, und da man über die Sache eins ist, noch über die Worte mit philosophischen Ernst und metaphisischer Strenge zu streiten: Oder die Falten der Toga zu zählen, und das römische Putzwerk zu beschreiben?

Die an der besten Welt mit viel Geschrey und Wind
Vergebens demonstrirt, weil sie noch drinnen sind,

will Herr Zachariä in dem Gebiethe der Langenweile gesehen haben. Er mag dieses Gesicht verantworten — So viel weiß ich wohl, daß dereinst ein Philosoph gewesen, welcher Bildsäulen der Huldgöttinnen geschnitzt hat. Und dieser war eben der Philosoph, den der Ausspruch des Delphischen Apolls für den weisesten unter den Sterblichen erklärte. Vielleicht war es nicht nöthig, bis in das Alterthum zurück zu gehn. Leibnitzen hat Voltaire im Tempel des Ge-

Geschmackes angetroffen, und die Critik verstattete ihm diesen Aufenthalt, um seine Mitbrüder durch dieses Beyspiel menschlicher zu machen [k]). Sollte nicht auch jetzt mancher Weltweiser in stiller Einsamkeit den Musen ein Opfer bringen, welchen sie dadurch belohnen werden, daß sie seinen Ruhm der Nachkommenschaft erzählen, wenn unterdessen die Nacht der Vergessenheit die Namen derer verdeckt, welche aus keiner andern Ursache auf den ehrwürdigen Titel eines Weltweisen Anspruch machen, als weil sie sich der wohlfeilen Gefälligkeit des freygebigen Deutschlandes bedienet haben. Wenigstens freue ich mich, an einem Orte gelebt zu haben, welcher eben den großen Mann, der in dem Reiche der Natur so wichtige Entdeckungen gemacht hat, den Tod seiner Freundinnen beklagen, und von der Ewigkeit und dem Ursprunge des Uebels singen hörte, und ich bin stolz, den Gelehrten näher gekannt zu haben, an welchem ich den deutschen

Mar-

k) S. den Temple du Gout. Je demandai, pourquoi *Leibnitz* etoit-la? On me répondit, que c'etoit pour avoir fait d'assez bons vers latins, quoiqu'il fût métaphysicien et géométre; et que la critique le souffrait en cette place, pour tâcher d'adoucir par cet exemple l'esprit dur de plupart de ses confreres.

Martial, so wie jedermann an ihm den großen Geist, der ihm bey der Nachkommenschaft neben einem Euler und Segner die nächste Stelle erwerben wird, bewundert. —

Es ist unbillig, von dem wenigen Nutzen, welchen einige Leute aus den Alterthümern zu ziehen wissen, auf die geringe Brauchbarkeit des ganzen Studiums zu schließen. Es ist ungerecht, die Thorheiten einiger Personen der Wissenschaft selbst zuzuschreiben, mit der sich jene auf eine ungeschickte Weise beschäftigen; und was hat man von denen zu urtheilen, welche zu kurzsichtig sind, den Umfang der Wissenschaft ganz zu übersehen, und gleichwol mit zuversichtlicher Mine von Kleinigkeiten, von Sylben, von unbrauchbaren Untersuchungen reden? Es ist wenigstens ihre Pflicht zu hören, nach welchem Maasstabe, sie die Gränzen der Wissenschaft und die Größe ihres Nutzens zu beurtheilen haben. Denn der Grund ihrer falschen Urtheile liegt wohl darinn, weil sie, wie der größte Theil — (und lasset uns immer auch die meisten Gelehrten von Profeßion hiervon nicht ausnehmen) nicht wissen, was man zu dem Studio des Alterthums zu rechnen habe, und wie man dasselbe

nutzen könne. Wir wollen uns über beydes kürzlich erklären.

Man kann schwerlich begreifen, warum die, welche ihr ganzes Leben auf die Untersuchungen Athens und Roms wenden, und ihr ganzes Verdienst in die Hochachtung dieser Völker setzen, sich doch um dasjenige so wenig bekümmern, was denenselben die größte Bewunderung bey der Nachwelt zugezogen hat. Sind etwa die Dichtkunst und die Beredsamkeit die einzigen Früchte, welche das Genie der Grieschen und Römer hervorgebracht? Ist nichts auf unsere Zeiten gekommen, als Reden und Gedichte, wodurch das goldene Alter der Wissenschaften der Nachkommenschaft Verehrung und Bewunderung eingeprägt? Sind Xenophon, Plato, Anakreon, Virgil, Cicero, und andere, die einzigen großen Männer, auf welche jene Zeiten stolz waren, und die wir ihnen beneiden, oder verdient Rom und besonders Griechenland, unsere Hochachtung wegen der vortrefflichen Künstler, eben so sehr, als wegen der übrigen schönen Geister, die in diesen glücklichen Ländern gelebt haben?

Ich hoffe bey meinen Lesern Dank zu verdienen, wenn ich ihnen das, was ich hier sagen sollte, Herr Watelet [1]) erzählen lasse. „Geliebt von den Göttern, und von Menschen „bewundert, weiht der Grieche den Künsten, so „wie den Tugenden, Altäre. Man sahe Co-

M 2 „rinth,

1) S. dessen l'art de peindre, im ersten Gesang:
Le Grec chéri des Dieux, admiré des mortels,
Aux Arts, comme aux Vertus, eleva des autels.
On vit Corinthe, Athene, Ephese, Sycione,
Des talens ennoblis disputer la couronne,
Et ces rivaux fameux, de la Nature è pris,
Apelles, Pausias, Parrhasius, Zeuxis,
Par les travaux divins qu'ils furent entreprendre,
Illustrer à jamais le siecle d'Alexandre.
Ces trois filles des Cieux, l'utile Architecture,
La Muse, que je chante, unie à la Sculpture,
Par des Artistes Grecs rétablis dans leurs droits,
A Rome triomphante imposérent des loix;
De Palais mieux ornés montrérent des exemples;
De Dieux mieux fabriqués repeuplérent les Temples:
Jupiter au vulgaire imposa par ses traits;
Venus eut plus d'encens lorsqu'elle eut plus d'attraits:
Et le Romain instruit, riant d'un vain hommage,
Adora moins le Dieu, qu'il n'admira l'image.

„rinth, Athen, Ephes, Sycion um den Lor-
„ber in den veredelten Künsten streiten. Da-
„mals entzückt durch die schöne Natur, breite-
„ten jene unsterblichen Nacheiferer, Apell, Pau-
„sias, Parrhasius und Zeuxis, durch göttliche
„Werke über das Zeitalter des Alexanders ei-
„nen ewigen Glanz aus. Die drey Töchter
„des Himmels, von griechischen Künstlern in
„ihre alte Rechte wieder eingesetzt, die für den
„Nutzen der Sterblichen besorgte Baukunst, die
„Muse, die ich besinge, mit der Bildhauerkunst
„vereiniget, gaben dem siegenden Rom Gesetze.
„Neue Palläste stellten der Nachahmung schö-
„nere Muster dar, und der Gottheit würdigere
„Bilder schmückten die Tempel. Jupiter
„zwang durch majestätische Züge dem betrognen
„Pöbel Verehrung ab: der Liebesgöttin streu-
„te man mehrern Weyhrauch, seitdem sie mit
„größern Reizen erschien; und der kluge Römer,
„der einer so thörichten Anbetung lachte, be-
„wunderte mehr das Bild, als er den Gott
„verehrte.„

Mit Wehmuth lassen wir uns vom Pausa-
nias und Plinius die vortrefflichsten Denkmäler
der Kunst erzählen, und wir beseufzen die Wuth
der

der Zeit, der Barbaren, oder wahrer zu reden, des unvernünftigen Eifers, welcher seiner Einfalt und Unwissenheit den Schein der Heiligkeit zu geben wußte, durch den sie zerstöhret worden. Doch ist noch eine große Anzahl der vortrefflichsten Werke auf unsere Zeit gekommen, für deren Erhaltung wir dem Genius der Künste, der sie beschützt, den größten Dank schuldig sind. Die Künste haben, obgleich mit thränenden Augen, die Trümmern der Werke gesammlet, wodurch ihre Lieblinge sich zu verewigen hofften. Dieser glückliche Zufall muß für uns viel zu wichtig und angenehm seyn, als daß wir uns nicht hierbey verweilen sollten. Le Roi m) hat uns durch seine Reisen, und noch mehr, wenn wir auf die mit aller der brittischen Nation würdigen Pracht verbundene Richtigkeit sehen, Herr Stuart n) in den Stand gesetzt, würdige Begriffe von der Baukunst der Griechen zu bekommen, und wir sind denen Gelehrten verbunden, welche durch genaue Zeichnungen alter Gebäude

m) S Les Ruines des plus beaux monumens de la Grece, Par. 1758. fol.

n) S. The Antiquities of Athens mensured and delineated, Lond. 1762. fol.

in Italien auch die von den Einsichten der Alten überzeugt haben, welchen das Glück nicht erlaubt, das schönste Land zu besehen. Wer ist von allem Gefühl des Schönen so sehr beraubt, daß er nicht bey den Zeichnungen eines Barbault o) und Piranesi, bey den Abbildungen, welche Robert Adam von den Ruinen des Diocletianischen Palasts zu Spalatro gegeben, und bey ähnlichen Werken eines Robert Sayer, eines Silvy, und anderer, sich einer stillen Entzückung überlasse, und auch in der Baukunst der Alten das Große, das Schöne, und den Geschmack bewundere, welchen so viele andere Denkmäler zeigen? Ihre Tempel, Paläste und Landhäuser verkündigen eben den Geist, der die Iliade hervorbrachte, und göttliche Dichter beseelte. Doch wir wollen jetzt nur bey den Werken der alten Bildhauerkunst stehen bleiben, um die Frage thun zu können, warum die Forscher des Alterthums nicht diesen Theil studieren? So schön das zweyte Buch der Aeneis ist, so ist es doch gewiß nicht schöner, als die herrliche Statüe des Laocoons, „in

o) S. Les plus beaux monumens de Rome ancienne. Rom. 1762. fol.

„in welcher der Weise zu forschen findet, und „der Künstler unaufhörlich zu lernen, so, daß „beyde überzeugt werden können, daß mehr in „derselben verborgen liegt, als was das Auge „entdecket, und daß der Verstand des Meisters „viel höher noch als sein Werk gewesen,„ (um mich der Beschreibung eines Mannes p) zu bedienen, welcher die Werke der Kunst mit der göttlichen Begeisterung betrachtet, der nur wenige Sterbliche fähig sind.) Welche Tragödie eines Sophokles und Euripides kann man wagen der Niobe und ihren Töchtern, in der Villa Medicis, vorzuziehen, welche das vollkommenste Bild der Todesfurcht sind, und durch ihre Schönheit, welche das Leiden noch erhöhet, unsere Seele mit Ehrfurcht und Mitleiden zugleich erfüllen. Sollte nicht der Apoll im Belvedere, das höchste Ideal der Kunst, mit den besten Werken der griechischen Dichtkunst zu vergleichen seyn? „Ueber die Menschheit erhaben ist sein Gewächs, und sein Stand zeugt „von der ihn erfüllenden Größe. Ein ewiger „Frühling, wie in dem glücklichen Elisien, be„kleidet die reizende Männlichkeit vollkommner

p) Winkelmann in seiner Geschichte der Kunst des Alterthums.

„Jahre mit gefälliger Jugend, und spielet mit „sanften Zärtlichkeiten auf dem stolzen Gebäude „seiner Glieder. Gehe mit deinem Geist in „das Reich unkörperlicher Schönheiten, und „versuche, ein Schöpfer einer himmlischen Na„tur zu werden, um den Geist mit Schönhei„ten, die sich über die Natur erheben, zu er„füllen: denn hier ist nichts Sterbliches, noch „was menschliche Dürftigkeit erfodert.„ Ich getraue mir nicht den Ausspruch zu thun, ob der Künstler, welcher die mediceische Venus, „ei„ner Rose gleich, die nach einer schönen Mor„genröthe bey Aufgang der Sonnen aufbricht,„ mit himmlischer Grazie begabt hat, dem Dichter vorzuziehen sey, welchen Griechenland wegen der zärtlichen Lieder auf Liebe und Wein für den Freund der Musen und der Huldgöttinnen hielt. Was soll ich von der Menge geschnittener Steine sagen, welche von dem Genie und den großen Talenten der Künstler zeigen? Welche Fruchtbarkeit eines dichterischen Genies blickt nicht aus den feinen und mannichfaltigen Erfindungen hervor, und wie viele Steine sind deutliche Beweise von dem Geschmacke ihrer Urheber und der genauesten Bekanntschaft mit dem Vater der griechischen Dichter! der über

den Verlust der Briseis traurende Achill, der stolze Ajax, die den Astyanax umarmende Andromache, erscheinen auf den Steinen, mit eben dem Ausdrucke, mit welchem sie die Muse des Homers gemahlet hat. Eine Iliade in Steinen q) sollte billig einer Iliade in Versen nicht nachgesetzet werden. Jede ist ein Werk eines großen Geistes, und jedes nimmt sich durch Vollkommenheiten aus, die sich dem, welcher sie zu suchen weiß, und den hohen Geheimnissen der Kunst nachzuspühren fähig ist, entdecken. Eine freye und edle Zeichnung, auf die Regeln der Harmonie, welche die Kenntniß der schönen Natur lehrt, gebaute Verhältnisse, erhabne Einfalt, ein mächtiger Ausdruck, charakterisirende Züge, die Feinheit des Schnitts, kurz alles, was die Größe des Künstlers ausmacht, erscheinet auf diesen bewundernswürdigen Denkmälern der alten Kunst. Wer kann die Werke eines Dioscorides, Solon, und anderer großen Künstler betrachten, ohne zugleich von Bewunderung und Vergnügen begeistert zu werden, ohne durch die Uebereinstimmung der Proportionen, durch die ungezwungene Stel-

q) S. Description des pierres gravées de feu Msr. de Stosch. dritte Classe, dritter Abschnitt.

lung und Bewegung, durch die Vortrefflichkeit der Charaktere entzückt zu seyn? Ist es nicht also widersinnig, das Kleine aus den Alterthümern lernen, und das Größere verabsäumen: das Gedächtniß mit einer Menge verschiedener Dinge anzufüllen, und doch zugleich dem Genie und Geschmack keine Nahrung gewähren: die Alterthümer verstehen wollen, und gleichwohl in den alten Künsten unerfahren seyn, in denen sich doch das Genie der Alten eben so herrlich gezeigt hat, als in den Wissenschaften, und für deren Erhaltung wir dem Glücke eben so sehr zu danken Ursache haben, als für die Schriften der alten Autoren, die der Verwüstung der Zeit entrissen worden? Ist es bey der Menge alter Denkmäler und bey ihrer Vortrefflichkeit nicht die Pflicht eines jeden, der auf den Nahmen eines Kenners des Alterthums einen Anspruch macht, dieselben zu kennen, und von ihrer Schönheit richtig zu urtheilen? — Man siehet hieraus leicht, daß ich eine Kenntniß der Künste verlange. Es wisse also der Lehrer des Alterthums ihre Geschichte: er kenne die berühmtesten Künstler und den verschiedenen Styl derselben in verschiedenen Zeiten: er habe ihre

Werke

Werke mit einem aufmerksamen Auge betrachtet, und dadurch die Geschicklichkeit, von ihnen zu urtheilen, sich erworben; er finde das Schöne, das Erhabne, die liebenswürdige Einfalt, und die edle Grazie in den griechischen Werken: er sey für diese Vollkommenheit eingenommen, und gegen die entgegengesetzten Fehler durch gründliche Regeln verwahrt: er unterscheide die Grazie vom Zwange, die wahren Ausdrücke von den falschen, die Einfalt und stille Größe, die den Schriftstellern der goldnen Zeiten Griechenlandes eben so eigen war, als den Künstlern, von dem wilden Feuer und den kindischen Spielwerken vieler neuen: er sey in der Geschichte der neuern Kunst kein Fremdling, und von den Talenten unserer Künstler unterrichtet; die weisheitsvolle Bedeutung des Raphaels, die gefällige und harmonische Annehmlichkeit des Correggio, und die Wahrheit des in die Farben der Natur getauchten Pinsels des Titian rühre ihn eben so sehr, als die Grazie und Schönheit in der Niobe Töchtern, das Erhabne im Apoll, und der Ausdruck im Laocoon: er vergleiche den Zorn des Achills und den Abschied der Andromache, wie ihn Homer besungen, und Anton

Coypel

Coypel gemahlt hat: des Rubens Neptun, welcher den Winden gebiethet, und die schäumenden Meereswogen besänftiget, sey ihm eben so bewundernswürdig, als der Neptun des Virgils: [r]) er ergötze sich an dem Raube der Europa, es mag nun Moschus in harmonischen Versen diese Geschichte besingen, oder Albano den verwandelten Gott mit Ketten von Rosen von Liebesgöttern fortziehen lassen: auf diese Art sey er mit den Künstlern eben so bekannt, als mit den alten und neuen Dichtern: er vergleiche die Genies unter einander, und allezeit auf die Natur aufmerksam und der Quelle der Künste getreu, leite er hieraus Gesetze für den Geschmack: kurz, wenn es möglich ist, er sey ein Bild des erhabnen Kenners des Alterthums, [s]) an welchem die Academie der Aufschriften ihre vornehmste Zierde verlohren hat, und über dessen Tod die schönen Wissenschaften und Künste ihre Thränen mit den Klagen der Gelehrsamkeit vereinigen. — Möchte doch eine aufmerksame Betrachtung dieses großen Mannes in dem Gemüthe der Gelehr-

ten,

r) S. Recueil d'Estampes d'aprés les plus celebres tableaux de la Galerie à Dresde, erster Theil, 48 Kupf.

s) Der verstorbene Herr Graf Caylus.

ten, welche Kenner des Alterthums seyn wollen, eben die Wirkung hervorbringen, welche das Bildnis eines Weltweisen, das jene Athenienserinn bey einem üppigen Schmause von ohngefähr erblickte. Dieses Bild der Mäßigung und Enthaltsamkeit machte einen solchen Eindruck auf sie, daß sie ihre Unwürdigkeit fühlte, sich nach Hause begab, und aus einem Beyspiel aller Ausschweifungen ein Muster der Keuschheit und Sittsamkeit ward.

Freylich kann dieses nur derjenige leisten, welcher Genie und Geschmack von der Natur empfangen, und die Gütigkeit dieser freygebigen Mutter durch sorgfältige Cultur unterstützt hat. Die Natur muß ihm ein reines und richtiges Gefühl gegeben haben: hat er dieses nicht empfangen, so wird er nie ein Liebhaber der Künstler, ein Freund ihrer Werke, und ein einsichtsvoller Beurtheiler ihrer Verdienste werden. Mit Recht verlangen wir von ihm, was Opitz von den Dichtern fordert, er muß den Himmel fühlen, und sich der sanften Begeisterung überlassen können, ohne welche kein Dichter, kein Künstler jemals die Unsterblichkeit und kein Gelehrter den Beyfall einer Nachwelt, welche Genie

kennt,

kennt und Geschmack liebt, wird erhalten können. Ist er aber durch Fleiß, durch das Lesen der besten Schriftsteller, durch die Betrachtung vortrefflicher Werke, durch den Umgang mit der gesitteten Welt der Natur zu Hülfe gekommen, so werden sich seinen Augen Schönheiten darstellen, und Vollkommenheiten seinen Geist beschäftigen, die dem übrigen Theile der Menschen unsichtbar sind. Wenn andere alte Münzen blos zur Erläuterung der Geschichte und Berichtigung der Zeitrechnung anwenden, so vernachläßiget er zwar diesen Nutzen nicht, allein er weiß auch noch einen andern Vortheil hieraus zu ziehen. Ihn vergnügt zugleich die Kunst, welche er auf den Sicilianischen Münzen wahrnimmt, ihn ergötzt die vollkommne Form der Köpfe auf denselben, und die Münzen des Macedonischen Philipps und Alexanders zeigen ihm den Flor der Kunst, welcher diesen Zeitpunkt merkwürdig macht. Er läßt andere den Homer lesen, um griechische Wörter aus ihm zu lernen, und er selbst geht mit ihm so um, wie man mit dem vertrautesten Freunde der Musen und dem Vater aller Dichter umgehen muß. Ich beschließe diese Anmerkung mit den Worten eines Mannes,

Der mit der Höfe Witz, das beste Herz vereint,

und

und in dem unser Zeitalter eben so sehr den Menschenfreund, und sein Vaterland den Patrioten liebt, als die Nachkommenschaft den größten Gelehrten bewundern wird t). „Alle Werke wahrer Richter in den schönen Künsten sind blos eine Frucht feiner Empfindungen, und eine Kritik, die aus lauter Quellen fließt, ist vielleicht nichts anders, als eine Erzählung des Empfundenen, der Ausspruch des gebesserten Geschmacks, und dessen Rechtfertigung aus bekannten Grundsätzen, oder nach solchen, die bekannt gemacht zu werden verdienen.„

Ich habe noch zwey Anmerkungen zu machen, und ich werde sie nicht so weitläuftig ausführen, als ich von dem schwesterlichen Bande der Wissenschaften mit den Künsten geredet habe. Man erzeigt mir einen Gefallen, wenn man glaubt, daß mich blos der eingeschränkte Raum zu dieser Kürze bestimmt habe.

Die Rechtsgelehrten pflegen den Antiquarien vorzuwerfen, daß sie sich zu wenig um die schöne Rechtsgelehrsamkeit bekümmern. — Es ist deutlich,

t) Herr von Hagedorn in den Betrachtungen über die Mahlerey, S. 52.

deutlich, daß dieser Vorwurf nur von Männern gemacht werden könne, welche selbst erhabenere Begriffe von ihrer Wissenschaft haben, als der Pöbel der Rechtsgelehrten, welcher dieselbe handwerksmäßig studieret und ausübt. Ich weiß nicht, mit welchem Recht der Antiquarius diesen Vorwurf durch einen andern widerlegt, da er gleichfalls bey vielen Rechtsgelehrten eine geringe Bekanntschaft mit den Alterthümern gefunden zu haben glaubt, allein, daß er sich mit dieser Antwort zu vertheidigen sucht, weiß ich. Diese Anklage ist vielleicht ungerecht, und ich hoffe aus Achtung gegen meine Zeitgenossen, daß dieser Tadel nicht unser Zeitalter treffe. Wenigstens ist es schwer zu begreifen, daß, da unser Gesetzbuch aus römischen Gesetzen besteht, und da der Rechtsgelehrte dieselben verstehen, erklären und auf Vorfälle anwenden soll, jemand glauben könne, daß man dieses ohne einer genauen Kenntnis des Staats, dem die Gesetze abgeborgt sind, auszurichten im Stande sey. Unser Zeitalter muß zu aufgeklärte Begriffe von allen Sachen haben, als daß es sich überzeugen sollte, man könne den Titel eines Rechtsgelehrten behaupten, ohne den Ursprung, die Schicksale, die Urheber, den wahren Innhalt, und die Absicht

der

der Gesetze zu wissen, und ohne mit allen Einrichtungen, Sitten, Gebräuchen und Meinungen der Republik bekannt zu seyn, in deren Schoose alle diese Gesetze erzeugt worden. Diese Unwissenheit kann man wohl den finstern Zeiten eines Bartolus und Baldus beylegen, aber von dem achtzehenten Jahrhundert laßt uns eine bessere Meinung haben! Wir wollen daher lieber gestehen, daß die meisten Antiquarien die Geschichte und die Alterthümer des Rechts vernachläßigen, und also einen sehr brauchbaren, nöthigen und weitläuftigen Theil ihrer Wissenschaft nicht kennen. Daß ein Lehrer des Alterthums eben sowohl als ein Rechtsgelehrter die Geschichte des menschlichen Geschlechts überhaupt, und des römischen Volks insbesondere wissen, daß er von der Verfassung der römischen Republik genau unterrichtet seyn, daß er eine Kenntnis der Sprache besitzen, in welcher die Gesetze abgefaßt sind, und ihm keine von den Eigenschaften fehlen müsse, welche zu einem guten Ausleger gehören, dieses ist eine Forderung, die zwar groß ist, die manchem, der sich wenigstens nicht schlechter, als Cujaz zu seyn dünkt, übertrieben scheinen wird, allein deren

Rechtmäßigkeit alle wahre Gelehrte erkannt und durch ihr Beyspiel erwiesen haben. Ich freue mich, daß hiesige Universität mir unsterbliche Namen darbiethet, durch welche ich dieses beweisen könnte, wenn ich glaubte, daß man von der Sache, selbst nicht genug überzeugt sey.

Es ist noch eine Forderung übrig, welche von dem Forscher und Lehrer des Alterthums Philosophie verlangt. — Man verstehe mich recht, ich meyne diejenige Philosophie, durch welche Polybius, Tacitus, Baco, Montagne, Hume, Montesquieu und einige wenige andere, Lehrer des menschlichen Geschlechts geworden sind. Diese setzt ihn in den Stand, aus der Betrachtung des Alterthums nicht allein sich selbst auf die vortrefflichste Art zu unterrichten, zu bessern, sein Herz zu bilden, seinen Verstand zu schärfen, sondern auch dem Staat sehr wichtige Dienste zu leisten. Man wird zwar, wenn man das Studium des Alterthums aus diesem Gesichtspunkte ansiehet, sehr deutlich wahrnehmen, daß viele Menschen sich mit eben der Sache beschäftigen können, und dennoch nur sehr wenige einen

glei-

gleichen Nutzen daraus ziehen. „Ich le„se, sagt Montagne, im Livius, was „ein anderer nicht darinne ließt; und Plutarch „las darinne, was ich nicht lese.„ Der mit einem dichterischen Feuer begabte Longin, las vortreffliche Schriften mit eben dem Geiste, womit ihre Verfasser geschrieben hatten. Hingegen erwähnt Addinson eines Mathematikers, der gegen die Reize der Dichtkunst so unempfindlich war, daß er die Aeneis blos las, um das Vergnügen zu haben, sie mit einer Charte von den Reisen des Aeneas vergleichen zu können. Eben so erlernen Gelehrte die römischen Alterthümer (daß ich bey diesen allein nur stehen bleibe) um den langen Oberrock den Latum Clavum, und die Schuhe zu kennen, durch welche der römische Senat sich von den übrigen Bürgern unterschied. Allein dem ächten Gelehrten, welcher im Stande ist nachzudenken, eröfnet eben dieses Studium ein weitläuftiges Feld, zu forschen und zu unterrichten. Mit philosophischem Auge dringt er in das Innere der römischen Staatsverfassung, er zerlegt gleichsam die große Maschine, betrachtet alle Theile des Triebwerks und begreift dann ihre Wirkungen. Allezeit geht er auf die Gründe zurück, welche er nach sorgfäl-

tiger Ueberlegung festgesetzt, durchschaut andere Staaten, vergleicht sie mit dem Römischen und diese Beobachtungen werden ihm eine fruchtbare Quelle der nützlichsten Anmerkungen. Wir können die Betrachtungen, welche der Philosoph bey dem Studio der römischen Alterthümer macht, in zwey Classen abtheilen. Zu der erstern rechnen wir heilsame Gesetze, kluge Anstalten und weise Einrichtungen, durch deren Verbindung Rom sich zu der Höhe erhob, auf welcher diese Königinn der Völker dem Erdboden Gesetze fürschrieb, und deren Trennung den Verlust einer Majestät und Macht verursachte, zu welcher kein Reich seit der Zeit wieder gelangt ist. Welchen reifen Stof geben ihm nicht die Nachrichten, welche er von der Erziehung der römischen Jugend sammlet! Alles zielte in derselben dahin ab, um nicht nur den Verstand des Jünglings zu erleuchten, sondern auch in seiner zarten Brust die Tugenden zu pflanzen, welche das Verdienst des römischen Bürgers ausmachten und ihm Sparsamkeit, Grosmuth, Verachtung der Reichthümer, Gehorsam gegen die Gesetze, Liebe zum Vaterlande, und zur Freyheit und selbst die Bereitwilligkeit, den ehrvollen Tod fürs Vaterland zu sterben, einzu-

zuflößen. Es versteht sich, daß ich blos von den glückseeligen Zeiten der Republik rede, welche die gerechtesten Lobsprüche verdienen. Man sehe die Aufsicht über die Sitten an, welche die Censoren hatten, und man wird die Ursache begreifen, warum die Laster und Ausschweifungen erst sehr spät den republikanischen Geist erstickt, und den Römer von seiner alten Würde herabgesetzt haben. Richtig nennt es Midleton [u]) ein Meisterstück der Staatsklugheit, daß niemand zu den höchsten Ehrenstuffen gelangen, und das Ruder der Regierung in seine Hand bekommen konnte, der nicht zuvor seine Talente in allen Unterbedienungen und niedrigen Aemtern gezeigt hatte. Wenn ich nicht befürchtete, daß man es als ein Mistrauen gegen meine Leser ansehen könnte, (denn ich schäme mich zu glauben, daß sie das vortreffliche Buch von den Ursachen der Größe und des Verfalls der Römer nicht gelesen hätten), könnte ich leicht mehrere Beyspiele anführen. Die andere Classe der Anmerkungen, welche dem Philosophen das Studium der Alterthümer darbiethet, begreift die Einrichtungen, welche eini-

u) Vom Rathe zu Rom.

ge Personen zu Rom, um ihre Absichten zu erhalten, aufbrachten, entwickelt ihre Anschläge, zeigt die Mittel, deren sie sich bedienten, und kurz, sie schildert ihm eine Staatskunst, nicht wie sie seyn sollte, sondern wie sie war. Gordon, sagt: „Niemand versteht den Tacitus, als wer selbst „ein rechter Staatsmann ist.„ Wir wollen mit eben der Freymüthigkeit sagen, daß niemand von einen großen Theile der römischen Alterthümer urtheilen könne, als wer selbst eine philosophische Einsicht in die Staatskunst hat. Man darf nur mit einiger Aufmerksamkeit die Handlungen des Senats betrachten, und sie von ihrem Anfange an verfolgen, welche listige Mittel wird man entdecken, wodurch er die Macht des Volks einschränkte, und die seinige erweiterte! Man gehe ihm gleichsam auf dem Fuße nach und gebe Achtung, wie er von kleinen und geringen Dingen anfieng, das Volk von Berathschlagungen auszuschliessen, bald kühner in wichtigeren Vorfällen ward, ebendasselbe wagte, und endlich durch öftere Wiederholungen sich die Macht verschafte, in wichtigen Dingen allein zu handeln, ohne des Volks Gutachten zu vernehmen. Ich will noch ein Beyspiel anführen. Der Lehrer der Alterthümer findet unter dem August eben

die

die Benennungen und Ehrenzeichen, welche dem Senat zur Zeit der Republik eigen waren. Allein ihm sind die Mittel ganz und gar nicht verborgen, welche August zu eben der Zeit anwendete, um die Macht und das Ansehen des Senats zu entkräften, die Augen des Volks durch einen falschen Schein einer republikanischen Staatsverfassung zu verblenden, und unter leeren Bildern der alten Freyheit die Strenge der unumschränkten Monarchie zu verstecken. Seine Einsicht in die Politik und seine Kenntnis menschlicher Gemüther läßt ihm die Folgen auf das deutlichste begreifen, von welchen des Augusts Anschläge nothwendig begleitet werden mußten. Tausend andere wissen die Einrichtungen, welche August mit dem Theater in Rom vorgenommen. Aber wenige sehen ein, was ein gelehrter Mann sehr richtig bemerkt [x]), daß August sich der Schauspiele als eines sehr wirksamen Mittels bedienet, die Blicke des großen Haufens von seinen Unternehmungen abzuziehen und die Ruhe seines Reichs auf ihre Zauberkraft zu gründen.

x) Herr von Cahusac, von der alten und neuen Tanzkunst, 4 B. 1 Abschn.

Wer auf diese Art die Alterthümer erlernt, und betrachtet, zieht aus ihnen eben den Nutzen, welchen der Weise von der Geschichte überhaupt hat, für den sie nichts anders, als eine durch Beyspiele lehrende Weltweisheit ist. Die Schule des Lehrers der Alterthümer wird dann eine Schule der praktischen Philosophie: er erwirbt sich ein Verdienst um den Staat, und das menschliche Geschlecht, welches seiner Wissenschaft eben so viel Ehre macht, als es ihn selbst über den gemeinen Haufen der Gelehrten erhebt: Und mit Muth und kluger Selbsterkenntnis billigt und unterstützt er den Ausspruch des Bolingbroke y): „Eine Beschäftigung in einer Art „der Gelehrsamkeit, in welcher es auch sey, die „weder selbst bessere Menschen und bessere Bür„ger aus uns macht, noch auch zu diesem Vor„theil uns behülflich ist, ist aufs höchste eine „scheinbare und künstliche Art des Müßiggangs. „Die Erkenntnis, welche wir dadurch erlangen, „ist eine glänzende Unwissenheit und sonst „nichts.„

Kann

y) Im zweyten Briefe über die Geschichte.

Kann man sich wohl mit einiger Gewißheit die angenehme Hofnung machen, daß der glückliche Zeitpunkt nicht mehr weit entfernt sey, da in Deutschland die Philosophie und Gelehrsamkeit den schönen Wissenschaften und Künsten freundschaftlich die Hand bieten wird, und kann man mit Grunde glauben, daß diese Vereinigung noch unserm Jahrhunderte einen Glanz geben wird, welcher sich schon dadurch über dasselbe verbreitet hat, daß die Göttinn des Ruhms den Namen eines Leibnitz, Wolffs, Eulers, neben den Namen eines Klopstok, Uz, Lessing, Weise, Gleims, Kleists, Gellerts, Moses und der liebenswürdigsten Künstler, eines Rugendas, Kupetzki, Dietrichs, Oesers, Rode und Will, in ihren Jahrbüchern aufgezeichnet hat? — Sollte es jemals geschehen, daß man die langweilige Unsterblichkeit der Schulpatriarchen [z]) verachtete, daß die Gelehrten die Werkstäte der Künstler und die Kunstsäle zu besuchen anfingen, und, wo nicht selbst die Reißfeder und den Grabstichel in die Hand

z) Des Patriarches du Collége
L'ennuyeuse immortalité.

GRESSET *Epitr. au P. Bougeant.*

nehmen, doch einen Ruhm darinne suchten, mit Geschmack und Richtigkeit von den Künsten zu urtheilen, daß das Licht der schönen Wissenschaften die Gelehrten erleuchtete, und nützliche Kenntniße das Schulgeschwätze von deutschen Universitäten endlich verdrängten, daß in unsern Hörsälen einsichtsvolle Lehrer Geschmack mit Gelehrsamkeit verbänden und die Jugend zur Empfindung des Schönen bildeten — so bin ich versichert, daß der Enkel die Wiederherstellung der Gelehrsamkeit, Wissenschaften und Künste in Deutschland von dieser Zeit zu rechnen anfangen wird.

Inhalt
des ersten Buchs.

Die Sitten der Gelehrten, dem Herrn G. F. L. gewidmet. Seite 7

I. Brief eines Vaters an seinen auf der Universität sich aufhaltenden Sohn. 8

— Brief eines Amtsbruders an seinen Amtsbruder. 12

II. Brief eines Dichters an seinen Freund. 14

III. Brief über die Reise nach Utopien. 21

IV. Ueberbleibsel von einem Buche des Zopyrus. 29

Hier

Inhalt des ersten Buchs.

Hier fängt sich des Zopyrus Buch an.

Erstes Hauptstück. S. 30

Zweytes Hauptstück. 31

Drittes Hauptstück. 32

Viertes Hauptstück. 33

Fünftes Hauptstück. 34

Sechstes Hauptstück. eb. das.

Siebentes Hauptstück. 35

Achtes Hauptstück. 36

V. Burmanns Unterredung mit Christen. 37

VI. Wunderdinge. 51

VII. Briefe über den rechten Weg, berühmt zu werden. 59

Inhalt

Inhalt

des zweyten Buchs.

I. Eine Reise. Seite 67

II. Gespräch eines Vaters mit seinem Sohn, die beyde Juristen sind. 75

III. Ein Brief über einige Ursachen der bevorstehenden Unwissenheit und Barbarey. 84

IV. Sterndeutekunst. 98

V. Des Agricola Bonfidius Commentar über Dinge, die ihm selbst begegnet. 105

VI. Brief über die Nachahmer des Cicero. 116

VII.

Inhalt des zweyten Buchs.

VII. Geschlechtsregister der Kritiker. S. 121

VIII. An die Vertheidiger der reinen griechischen Sprache im neuen Testament. 125

IX. Gespräch eines Buchführers mit einem Gelehrten. 135

X. Brief eines Landedelmanns an einen andern Landedelmann. 147

XI. Brief eines Rechtsgelehrten. 151

XII. Allerley. 155

XIII. Anhang. 163

Non lusisse pudet, sed non incidere ludum.

Bey

Bey eben dem Verleger sind auch nachfolgende Bücher zu bekommen:

Avanturier (der reisende) oder sehr merkwürdige Begebenheiten eines Flamländischen Ritters, 3 Theile, 8. 755. 1 Thlr.

Begebenheiten (nächtliche) des Signor Joconde, eines Veronischen Cavaliers, 8. 773. 14 gr.

Belustigungen für allerley Leser, 2tes Bändch. 8. 10 gr.

Belustigungen für das schöne Geschlecht in moralischen Erzählungen, 2 Theile 8. 769. 12 gr.

Briefe über die vornehmsten Merkwürdigkeiten der Schweiz, zum Nutzen junger Reisenden, 1ster Band, 8. 769. 8 gr.

—— (drey) über das Entstehen, den Fortgang, und den Verfall des guten Geschmacks von Saint Merd, nebst zufälligen Gedanken über den in Deutschland herrschenden Geschmack, 8. 768. 4 gr.

Briefwechsel, zuverläßiger, über die Geschichte eines sächsischen Amerikaners, welcher bishero in Döbeln gewesen ist, 4 Stücke mit Kupf. 8. 772. 10 gr.

von Brocke, wahre Gründe der physikal. und experimental. allgemeinen Forstwissenschaft, 3 Theile, 768. 769. 2 Thlr.

Calender, immerwährender, zum Vergnügen, mit K. 16. 4 gr.

Die Chantillischen Mädchen, oder die Geschichte eines Pariser Frauenzimmers, 8. 753. 8 gr.

Die Einpfropfung der gesunden Vernunft, 8. 761. 4 gr.

Emilia Fermont, oder die traurigen Wirkungen der Liebe ohne Tugend, ein bürgerliches Trauerspiel, 8. 1775 4 gr.

Ermahnung an alle unter dem Joch ihrer Männer seufzende Weiber, 2 Th. 8. 4 gr.

Etwas

Etwas aus den Papieren eines Verstorbenen, 8. 1775.
Evelyns (C.) Vergnügen und Nutzen der Gärtnerey, 8. 773. 6 gr.
Filibert und Theodosia, 8. 2 gr.
Die Freymeyerey der Frauenzimmer, 8. 1774. 2 gr.
Gautier (des Hrn.) Tractat von Anlegung und Bau der Wege und Stadtstraßen, groß 8. 773. 16 gr.
Genie des Herrn Hume, oder Sammlung der vorzüglichsten Grundsätze dieses Philosophen, welches zugleich einen genauen Begriff der Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten der englischen Nation, wie auch einige Hauptzüge der Geschichte, und einige kurze Anekdoten berühmter Männer enthält, 8. 1774. 10 gr.
Geschichte der Kaiserinn Irene, 8. 763. 5 gr.
—— des Prinzen Titi, 3 Th. 8. 765 12 gr.
—— der Friedensunterhandlungen von Belgrad den 18 Sept. 1753. zwischen dem Kaiser, Rußland und der ottomannischen Pforte, 2 Th. 8. 769 770. 18 gr.
—— eines Deutschen von Adel, 8. 769. 12.
Jyny und As= snaua eine wahre Geschichte.
Ländliches Vergnügen in gesammleten Gedichten, 8. 1774. 12 gr.
das Lächerliche verschiedner Nationen, 8. 766. 3 gr.
Landleben, das vertheidigte, unter dem Bilde eines rechtschaffenen Landmanns, 8. 760. 8 gr.
Leben des Hrn. von Waldau, eines Edelmanns, 8. 753. 12 gr.
—— der deutschen Kaiser, nebst einer Abhandlung von der Historie, 8. 772. 3 gr.
Nachricht von Wahlen, wer sie gewesen, wo sie Gold- und Silbererzt aufgesucht und geschmolzen, und wie aus Erzt und Kräutern Gold gebracht, 8 764. 6 gr.
Neuigkeiten aus dem Reiche des Genies und der Satyre, 8. 1773. 3 gr.
Der Schiffbruch, eine unglückliche, doch zuletzt glückliche Reise zur See, 8. 758. 2 gr.
Sie that Recht ihn zu heirathen, oder Geschichte Miß Petworth, aus dem Englischen, 2 Thl. 8. 775.

500,-
31.7.84

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klotz, Christian Adolf, / Weinart, Benjamin Gottfried, / Sysang, Johanna Dorothea,

Christian Adolph Klotzens Satyren Nebst einem Anhang

Leipzig 1775

P.o.germ. 742
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112628-3
VD18 10570454